Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1922

1 (1.1.1922) Erstes bis Drittes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 M., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatlich durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 12.50 M., vierteljährlich 37.50 Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.
Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 8gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags: kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 20 u. 834, Hauptschriftleiter Nr. 19.

**Badische Morgenzeitung** — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — **Badische Morgenpost**

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Mode und Heim" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Kähler, Berlin-Steglitz, Rotterstr. 37, Telephon Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 1. — Sonntag, den 1. Januar 1922 — Erstes Blatt.

## Jahreswende — Schicksalswende.

*Es ist daher kein Ausweg; wenn das deutsche Volk versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.*
Fichte.

Wir stehen am Ende des alten Jahres, das uns mit Not und Bitternissen so viele Enttäuschungen gebracht hat. Mit der unerbittlichen Logik und Härte des Diktates von Versailles hat uns das Schicksal über Ultimatum und Sanktionen vor das Tribunal der Leipziger Prozesse geführt, es hat uns Oberschlesien entrissen und den Bruderkrieg im Lande gebracht, und schließlich der gequälten deutschen Brust das „Wir können nicht mehr" abgerungen. Unsicher durchtasten wir das Labyrinth der großen Politik, verfolgen wir die Kurven und Zahlen des Wirtschaftslebens und erkennen mit Schrecken den Niedergang unserer Kultur, wie er sich auf allen Gebieten zu erkennen gibt. So stehen Politiker wie Volkswirtschaftler, Staatsbürger und Patrioten ebenso wie die Dolmetscher und Verbreiter deutschen Geistes vor täglich neuen Rätseln.

Und wie im Innern, so ist es auch draußen in der Welt. Eingebettet in den Haß der Feinde, sehen wir den wachsenden Zersetzungsprozeß in Rußlands Ebenen, verfolgen wir die Winkelzüge der großen Politik diesseits und jenseits der Meere und müssen ohnmächtige Zeugen der Bedrängnis und des Unrechts sein, das man unseren deutschen Brüdern auf eigenem und österreichischen Boden in immer sich erneuerndem Frevelmut zufügt. Klagend erheben sie die Hände und richten erwartungsvolle Blicke auf uns, hoffend, daß ihnen durch Zusammenraffen nationaler Kräfte und Pflege der Einigungs- und Einigkeitsbestrebungen Rat und Hilfe werde.

Einheitlicher Wille und zielbewußte Führung, das allein aber sind die Voraussetzungen, unter denen wir helfen und allein auch wieder aus der Tiefe emporsteigen können.

Wie das alte, so wird auch das neue Jahr uns schwere Tage bringen und von einem jeden von uns den Einsatz der ganzen seelischen und körperlichen Kraft fordern. Schon in den nächsten Tagen will man an den Mimosenhängen von Cannes, wo Lloyd George mit neuen Sorgen über das Mittelmeer nach dem gärenden Aegypten schaut, über Deutschlands Zahlungen Beschluß fassen. An diese Konferenz werden sich die Sitzungen der englisch-französischen Orientverhandlungen schließen, und während am 10. Januar die 800 000 in den abgesprengten Gebieten Polens weilenden Deutschen sich erklären sollen, ob sie unter polnischer Herrschaft zu bleiben wünschen, tritt in Genf der Völkerbundsrat zur Ernennung des Kommissars für Danzig und der vier Mitglieder der Regierungskommission für das Saargebiet zusammen. Ende Januar aber müssen die Arbeiten der oberschlesischen Grenzfestsetzungskommission zum Abschluß gelangen. Das sind Begebenheiten und Daten von hoher nationaler und internationaler Wichtigkeit und trotzdem glaubt man in Ententekreisen im Januar die Zukunft Europas entscheidend gestalten zu können. Wir teilen diesen Glauben nicht. Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, daß auch die nächsten Monate uns vor neue, große Schwierigkeiten in der inneren und äußeren Politik stellen werden. Schon haben Teuerung und Tariferhöhungen zu teilweisen Verkehrseinstellungen in lebenswichtigen Betrieben geführt, und alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir weitere Bewegungen zu gewärtigen haben.

So möge uns in dieser Stunde die Erkenntnis kommen, daß die Besserung unserer wirtschaftlichen Lage mit der Gestaltung unserer Außenpolitik verknüpft ist, daß diese aber steht und fällt mit dem Zusammenhang der Verhältnisse im Innern. Werden uns neue Unruhen erwachsen und die Maschinen der Notenpresse zu weiterer Tätigkeit angetrieben, so ist dadurch die Stellungnahme und das Verhalten des Auslandes klar und zweifelsfrei gegeben.

Jahreswenden, einst der Anlaß zur Betätigung froher Lebenslust, sind heute zu Stunden geworden, die jeder zu innerer Einkehr und gewissenhafter Prüfung seines eigenen Ich nutzen und ihnen dadurch die Weihe der Selbsterkenntnis und Selbstbesinnung geben sollte. Die Zeit ist ernst, und gebieterisch verlangt sie eine einige Betätigung des Volkswillens, einen Führer und Mann, der mit fester Hand die Politik in zielbewußten Bahnen leitet. Wie immer, lohnt es auch hier, die Blicke in die Vergangenheit zu lenken und in dem Buche der Geschichte zu lesen. Da sehen wir, wie Völker und Staaten in gleich tiefer Zerrissenheit und Not sich und ihre Zukunft wiederfanden, wenn sie geschlossen und einig für Freiheit und Ehre einzutreten verstanden. Wenn ihnen Männer geschenkt wurden, deren wahre Charaktere und lautere Gesinnung turmhoch über dem Kleingeist der Masse standen, und die begnadet durch den Seherblick für das Gebot der Zeit selbst- und parteilos für das Wohl des Volksganzen in die Schranken traten. Gestärkt, durch den immer sich erneuernden Kraftquell des Vertrauens der Nation, wurden sie befähigt, diese zur Gefolgschaft zu zwingen und zum einheitlichen Handeln mitzureißen.

Wie anders heute. Das Leben unseres Volkes ist beherrscht von dem ganzen Materialismus unserer Zeit, Kurszettel und Einkommentarife sind die begehrteste Lektüre und alles krankt und wird überschattet von dem schlimmsten Parteiegoismus, der nichts kennt, als nur das Wohl des kleinen und erbärmlichen Ich. Während draußen vor unseren Toren über unsere Geschicke gewürfelt wird, während in Washington die Seifenblasen einer Weltabrüstung in hohlem Knall zerplatzen, treibt Deutschland das alte Spiel der Selbstzerfleischung weiter, das einzige, was ihm als das begehrenswerteste Erbe seiner Väter und die meist zu pflegende Tradition seiner Geschichte erscheint. Mag das eine Mahnung sein im neuen Jahr. Möge die Regierung sich auf ihre Pflichten besinnen und sich auch ihrerseits darüber klar sein, daß unser Volk erst dann das Vaterland über die Partei zu stellen lernen wird, wenn jenes seinen Bürgern mehr zu geben vermag, als diese. Den Staat über die Staatsform, das Wohl des Ganzen über das des Einzelnen auch in der Organisation zu stellen, das sind so elementare Notwendigkeiten, daß nicht erst das Ausland uns darauf bringen müßte. Es wird das gute Recht kommender Generationen sein, dereinst zu fragen, wie wir die Stunde der Not meisterten und wessen Schuld es war, daß wir den Halt an und in uns selbst nicht fanden. Denjenigen aber, die vor dem Gericht der Zukunft stehen werden, wird keine Verteidigung mildernde Umstände erwirken können, wenn sie, wie bisher, in so beispielloser Weise mit dem Pfunde nationaler Güter wuchern gehen. Das Ausland wird uns immer wieder und solange gegeneinander ausspielen, als wir uns dies gefallen lassen und gefallen lassen müssen und als wir es in der Erkenntnis, daß Versailles gegen die eigensten Interessen des Feindes verstößt, nicht verstehen, selbst in der Stunde der Not aktive Aufklärungs- und Propagandapolitik zu treiben.

Sehnsüchtig warten das sachlich denkende Ausland und die Auslandsdeutschen auf eine großzügig angelegte Propaganda zur Zerstörung der Lügenwelt, die uns umgibt, und alles harrt des Rufes nach einer internationalen Finanz- und Wirtschaftskonferenz, die der Welt die Gesundung bringen soll, weil nur sie dazu in der Lage ist. Tief ist die Schmach, in die unsere Volksgenossen am Rhein und Weichsel, in Nord und Süd gesunken sind, und markerschütternd tönen die Rufe aus dem Saargebiet herüber, über dessen Elend und Sorgenwelt uns die soeben dem Reichstag zugegangene Denkschrift der deutschen Regierung Aufschluß gibt. Sagt doch selbst der englische Abgeordnete Ben Spoor, der die besetzten Gebiete bereiste, daß die Stimmung der Bevölkerung an der Saar, wenn nichts dagegen geschehe, unbedingt zu einem neuen Kriege führen müsse. Die Brüder dort wissen es und müssen es stündlich fühlen, daß ihnen Gewalt, Rachsucht und Despotismus des Feindes, der im eigenen Hause steht, die Hand an der Kehle hält. Soweit treibt es feindlicher Wille und Uebermut, daß er unsern deutschen Kindern das Weihnachtsfest verbieten will, wohl wissend, daß in diesem deutschesten aller Feste der beste Teil der deutschen Seele liegt. Vergeblich bemühen sich große Organisationen, wie der Deutsche Fichtebund in Hamburg und andere, die Wahrheit über Deutschlands Schmach in die Welt zu tragen, gedämpft aber nur erklingt der Ton dieser Werbetrommel, weil unsere Regierung andere Wege geht. Mögen unsere Brüder in den besetzten und vorübergehend abgetrennten Gebieten versichert sein, daß wir ihrer in unveränderlicher Treue gedenken, daß wir mit Gedanken und Herzen ihr Schicksal teilen, und daß wir mit ihnen der Hoffnung auf bessere Zeiten leben.

Es wird in unseren Tagen viel von einer Solidarität der Welt geredet, und gerade ein Franzose hat jüngst gelegentlich internationaler Arbeiterbesprechungen bei uns das Wort zu diesem Thema ergriffen. Das sind schöne und lobenswerte Gedanken, aber diese Worte hätten nicht auf deutschem, sondern auf französischem Boden gesprochen und dorthin gerichtet werden sollen, wo die Dauer-Störenfriede eines Wiederaufbaues der Welt sitzen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung unserer Zeit, daß man uns vom Auslande immer das zu sagen für nötig hält, was diesem selbst an Verständnis und Handeln am dringendsten not täte. Was wir zur Stunde nötig haben, ist nicht die Solidarität der Welt, sondern eine geschlossene Einheit der deutschen Nation, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Uneinig und zerrissen, in Parteikämpfen zergehend, die gerade an der gegebenen Geburts- und Pflanzstätte nationaler Gedanken und einheitlichen Handelns, in den Parlamenten, besonders peinlich berührende Formen annehmen, wird Deutschland solange jeder positiven Arbeit unfähig sein, bis es sich eines besseren besinnt. Der Feind wäre nicht der Diktator von Versailles, wenn er nicht immer wieder diese deutsche Schwäche zu nutzen und zu werten verstände.

# Drahtlicher Nachrichtendienst

## Die Wiederherstellung des europäischen Handels.

### Gründung einer internationalen Aktiengesellschaft.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Paris**, 31. Dez. Die englischen, französischen, und italienischen Sachverständigen sind gestern zusammengetreten und haben beraten, wie das Wirtschaftsleben Europas wieder in Gang zu bringen ist. Man erfährt über das vorliegende Projekt, daß dessen Verfasser zunächst ausführen, die Verlegenheiten, in denen sich der europäische Handel gegenwärtig befindet, rührten von dem Ruin des internationalen Kredites her, dessen Mechanismus, der durch den Krieg zerstört worden ist, noch nicht wieder hergestellt werden konnte. Die neuen politischen Grenzen, die der Versailler Vertrag vorsieht, die Auflösung der Eisenbahnlinien und Wasserstraßen, hat die Katastrophe noch vergrößert. Die Hauptaufgabe des neuen Finanzkonsortiums, das als Ergebnis der Pariser Beratungen geschaffen werden soll, wird zunächst darin bestehen, die Eisenbahnlinien, Wasserstraßen und Häfen, die nicht mehr im Betrieb sind, zu übernehmen und ihre Tätigkeit wiederherzustellen. Auch alle anderen notwendigen industriellen und kommerziellen Aufgaben sollen von diesem Konsortium gelöst werden. Das Kapital des Konsortiums ist auf 20 Millionen Pfund Sterling festgesetzt. Die Aktien sollen zu gleichen Teilen England, Frankreich, Italien, Amerika und Deutschland übergeben werden. Eine schwächere Beteiligung ist für Belgien und Holland vorgesehen. Ursprünglich sollte sich der Sitz dieser neuen Gesellschaft in England befinden, weil dieses den valutarischen Schwierigkeiten der anderen Länder nicht ausgesetzt ist, doch hat man diesen Gedanken aufgegeben. Nicht die Regierungen selbst sollen die notwendigen Kapitalien liefern, sondern Banken und Privatbankiers.

Für Deutschland ist jedoch die Bedingung vorgesehen, daß die Hälfte des zu zeichnenden Kapitals dem Reichsschatz entnommen werden soll. Ein Teil der Gewinne, die Deutschland aus diesem Unternehmen erzielen wird, soll der Reparationskommission übergeben werden. Die Deutsche Regierung hat zwar als Regierung keine Stimme im Verwaltungsrat, doch würde sich ihr Einfluß insofern geltend machen können, als sie ja die Hälfte des von Deutschland aufzubringenden Kapitals zu zeichnen hätte. Im Verwaltungsrat selbst werden die Länder gemäß der Höhe der von ihnen gezeichneten Beträge vertreten sein. Die Rolle der Finanzkorporation bestünde darin, in jedem Lande Zweiganstalten zu schaffen, wenn die Kapitalien der einzelnen Länder in Anspruch genomemn werden sollten. Ursprünglich hatte man die Absicht, das Pfund Sterling zur offiziellen Finanzeinheit des Unternehmens zu machen, sodaß alle Geschäfte in Pfund Sterling hätten abgeschlossen werden müssen. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht angenommen, da die einzelnen Länder so zur Spekulation in Sterling gezwungen worden wären, und gegen ihre eigene Valuta hätten Sturm laufen müssen. Bezüglich der Staaten, denen Hilfe gebracht werden soll, sind gewisse Garantien, die von ihnen zu stellen sind, vorgesehen. Für die Garantien, die Rußland anbieten würde, würde dessen offizielle Anerkennung in Aussicht genommen werden. Die englische Abordnung gab der Ansicht Ausdruck, daß zunächst eine englisch-französische Kommission diese ganzen Angelegenheiten in ihren Einzelheiten regeln soll, während die Belgier und Italiener später an der Debatte teilnehmen sollen.

*

### Die künftige U-Bootkriegsführung.

**Washington**, 31. Dez. In der Donnerstag-Sitzung der Abrüstungskonferenz wurden vom amerikanischen Staatssekretär Hughes zwei Entschließungen eingebracht, wonach die U-Boote Handelsschiffe nur dann angreifen dürfen, wenn diese dem Befehl zum Anhalten nicht Folge leisten, und daß andere Schiffe nur dann versenkt werden dürfen, wenn vorher die Besatzung und die Passagiere in Sicherheit gebracht worden sind. Jede Person, die die genannten Bestimmungen verletzt, soll vor Gericht gestellt und zu Gefängnis verurteilt werden als ob sie Seeraub begangen hätten.

## Frankreich der Friedensstörer.

**London**, 31. Dez. **Washingtoner Blättermeldungen zufolge wächst in den Vereinigten Staaten infolge der Haltung Frankreichs der Widerstand gegen das Viermächteabkommen über den Stillen Ozean. Frankreichs Haltung wird vielfach als schwere Bedrohung des Friedens angesehen. Die Uneinigkeit zwischen Frankreich und England habe die amerikanische öffentliche Meinung erschüttert. Von der Zusammenkunft des Obersten Rates in Cannes werde noch eine Ueberbrückung der Kluft erhofft.**

**London**, 30. Dez. Der Sonderberichterstatter des Reuterschen Büros, also eine von amtlicher Seite unterrichtete Stelle meldet aus Washington, nach der Mitteilung über das von Frankreich beschlossene Programm für seine U-Boote wären alle Bemühungen zur Erreichung einer Uebereinstimmung zur Einschränkung der U-Bootstonnage aufgegeben. Balfour sagte, das französische U-Bootprogramm müsse als eine sehr ernste Bedrohung für die Sicherheit Großbritanniens angesehen werden. Wenn das Undenkbare geschehe, und die Alliierten zu Feinden würden, sei es vollkommen klar, daß Frankreich, weil es die größte U-Bootflotte der Welt habe, durch die Anwendung dieser verbrecherischen Waffe die Existenz Großbritanniens gefährden könne. Die U-Boote seien eine mächtige Waffe, die nur einem Zweck dienen könnten, nämlich der Zerstörung des Handels. Großbritannien könne nicht anders, als offen erklären, daß es die dadurch geschaffene Lage nicht gleichgültig ansehen könne.

## Zum Eisenbahnerstreik.

### Der Stand der Verhandlungen.

w. **Berlin**, 31. Dez. Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner teilt mit: Im Reichsverkehrsministerium wurden heute nachmittag die Verhandlungen über die Lohnverhältnisse der Eisenbahnarbeiter wieder aufgenommen. Erschienen waren Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes, dann der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes. Eine Einigung wurde nicht erzielt, und die Verhandlungen auf heute vormittag 11 Uhr vertagt.

**Berlin**, 31. Dez. Wie die „Voss. Ztg." mitteilt, wurde gestern mittag zwischen dem Deutschen Eisenbahnerverband und der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnarbeiter und -anwärter über eine Aufforderung des Eisenbahnerverbandes an die Reichsgewerkschaft verhandelt, sich unverzüglich dem Streik anzuschließen. Die Reichsgewerkschaft hat jedoch dieses Ansinnen abgelehnt und betont, daß die Beamten sich an dem Ausstand der Arbeiter nicht beteiligen werden.

Ueber die Lage um Mitternacht im Eisenbahndirektionsbezirk Berlin teilen die Blätter mit, daß der Verkehr auf der Berliner Stadt- und Ringbahn und den Vorortsstrecken unregelmäßig ist. Auf den nördlichen Strecken ist er gänzlich eingestellt, der Fernverkehr vollzog sich dagegen im allgemeinen planmäßig. Die Züge sind von Berlin regelmäßig abgegangen, aus dem Westen aber mit großer Verspätung eingetroffen.

### Ein Gewaltplan der Koblenzer Kommission.

w. **Koblenz**, 31. Dez. **Die Interalliierte Rheinlandskommission beabsichtigt, mit Vertretern des Deutschen Eisenbahnerverbandes und der deutschen Regierung sofort Verhandlungen wegen der Eisenbahnerfragen zu führen. Bei Nichtentgegenkommen der Eisenbahner und der Regierung im besetzten Gebiet wollen die Militärbehörden im besetzten Gebiet selbständig die Löhne und Gehälter der Eisenbahnbediensteten regeln.**

### Verhaftung des Vorsitzenden der Ortsverwaltung Koblenz des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

t. **Koblenz**, 31. Dez. Der Vorsitzende der Ortsverwaltung Koblenz des Deutschen Eisenbahnerverbandes, Kalt, ist heute verhaftet worden. Eine Anzahl Eisenbahnarbeiter hat inzwischen die Arbeit wieder aufgenommen. Es ist anzunehmen, daß Kalt verhaftet worden ist, weil er entgegen der Verordnung der Interalliierten Kommission die Streikparole ausgegeben hat.

**Weitere Meldungen siehe Seite 3.**

Und wie in politischer, so ist es auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Protzig dehnen sich die Kriegs- und Nachkriegsgewinnler mit ihrem leicht und mühelos erworbenen Reichtum, während die Pflichttreue des Bürgers und der angestrengte Fleiß des Arbeiters oft nicht das Nötigste zum Leben schaffen können. Was heute sich im deutschen Hause breit macht, ist nicht immer von deutscher Art. Wucher und Schiebertum beherrschen das wirtschaftliche Leben, und neben ihm dehnen sich Blutsauger und scheinheilige Volksbeglücker, denen die Stunde Spekulationsgewinne nicht nur wirtschaftlicher Art in den Schoß wirft.

So greift eins in das andere. Parteizerklüftungen und Zerrissenheit im Innern bewirken, daß die Besten des Volkes angewidert abseits stehen und verhindern, daß wahre Führernaturen sich entwickeln und betätigen können. Das wird solange bleiben, bis unser Volk sich aufrafft und Männern die Bahn freimacht, die es verstehen, sich aus der Gefangenschaft des eigenen Ich zu lösen und in kühnem Ruderschlag aus dem Strudel der Partei- und Klassenleidenschaften rettendes Land zu gewinnen.

Sorgen wir, daß im neuen Jahre auch unser großes deutsches Haus wieder zu Ehre und Ansehen kommt, und daß es uns gelingt, diese Männer zu finden, die in der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte die Rechte und Interessen des Hauses zu wahren wissen. Dann wird auch der ehrliche Mensch es sich wieder zur Ehre anrechnen, in diesem einst so angesehenen Hause wie früher aus- und eingehen zu dürfen.

Frankreich verlangte jüngst in nimmersattem Machthunger die moralische Abrüstung unseres Landes. Antworten wir ihm heute mit der Mobilisierung des deutschen Geistes, fassen wir die dadurch freiwerdenden Kräfte zu einheitlichem Willen und Handeln zusammen, dann werden uns die besten Traditionen der großen Geschichte unseres Vaterlandes im neuen Jahre endlich Führer und Wegbereiter sein, und die Jahreswende 1921 zur Schicksalswende werden. v. L.

## Die Not der Zeitungen.

Die Vereinigten Betriebsräte der Hamburgischen Zeitungsverlage in Verbindung mit den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, darunter auch die dortigen journalistischen Vereinigungen, haben eine Eingabe an die Reichsregierung und an die Regierungen der Länder gerichtet, worin sie auf die schwere Krisis aufmerksam machen, die dem deutschen Zeitungsgewerbe durch die bevorstehende ungeheure Verteuerung des Zeitungspapiers, die Steigerung der Post-, Telephon- und Telegraphentarife und die Sonderbesteuerung der Zeitungsanzeigen drohe. Reich und Länder müßten alles tun, um das Zeitungsgewerbe vor dem Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen und der mit ihnen verbundenen Existenzen zu bewahren; die neuen steuergesetzlichen Maßnahmen machten es der Angestelltenschaft im Zeitungsgewerbe unmöglich, allmählich gleiche Löhne wie die übrigen Berufe zu erreichen. Das müsse zu den schwersten Erschütterungen des wirtschaftlichen Friedens im Zeitungsgewerbe führen und die Tendenzen stärken, die schon heute in weiten Schichten der Arbeitnehmerschaft auf eine Uebernahme der Papierfabrikation durch das Reich hindrängten. Im Anschluß hieran werden folgende Einzelforderungen gestellt:

1. Staatliches Eingreifen gegen ungerechtfertigte Erhöhungen des Zeitungspapierpreises, Unterbindung der Verschiebung von Zeitungspapier nach dem Auslande, Bereitstellung von Rohmaterial (Holz) aus Staatsbeständen für Zwecke der Zeitungspapierfabrikation zu verbilligtem Preise, sowie Bereitstellung von Kohle zu einem ermäßigten Kohlensteuersatz für den gleichen Zweck;
2. Einreihung des Zeitungsdruckpapieres in die lebenswichtigen Bedarfsgegenstände, um auch bei Verkehrsschwierigkeiten eine geregelte Belieferung der Zeitungen mit Zeitungspapier zu gewährleisten;
3. Versetzung des Zeitungsdruckpapiers in die Tarifklasse B des Eisenbahngütertarifs;
4. Beseitigung jeder Sonderbelastung des Zeitungsgewerbes auf dem Wege einer erhöhten Umsatzsteuer für die Inserate;
5. Herabsetzung der Postzeitungsgebühren, Fernsprech- und Telegraphengebühren für Zwecke des Zeitungsnachrichtendienstes und weitestes Entgegenkommen an die Bedürfnisse der Zeitungen, insbesondere auf dem Gebiete des Nachrichtenverkehrs aus dem Auslande;
6. Ueberwachung aller Produktions- und Verkehrszweige gegen jede mißbräuchliche Ausnützung solcher dem Zeitungsgewerbe zugestandener Erleichterungen.

## Hoffnung auf Entspannung?

t. **Paris**, 31. Dez. In einem Gespräch mit einer berufenen deutschen Persönlichkeit hielt der Pariser Vertreter der Telegraphen-Union folgendes Bild über die Lage:

### Die Verhandlungen mit der Reparationskommission.

Briand und Lloyd George haben in London beschlossen, die Entscheidung über die Reparationsfrage und im Zusammenhang damit über die Gestaltung der wirtschaftlichen Zukunft Europas in die Hand zu nehmen und auf der interalliierten Konferenz von Cannes darüber schlüssig zu werden. Damit ist die Entscheidung über die Stundungsfrage der Reparationskommission entzogen worden. Diese Feststellung ist bereits Gemeingut geworden und man findet sie heute in den wichtigsten Organen der öffentlichen Meinung in den Ententeländern vertreten. So legt z. B. auch der „Temps" in seinem heutigen Leitartikel mit dieser Begründung die Besprechung Dr. Fischers im Hotel Astoria (dem Sitz der Reparationskommission) als erledigt zu den Akten. Die Vertreter der Reichsregierung mußten sich darauf beschränken, der Form halber auf die Note der Reparationskommission vom 15. Dezember zu antworten mit der Fragestellung, ob der Reparationskommission eine Fortsetzung der Diskussion geboten erscheine. Die Reparationskommission hat sich mit dem diplomatischen Schachzug zurückgezogen, mit dem bekannten Argument, daß es der Reichsregierung überlassen bleibe, ob die Note beantwortet werde oder nicht. Damit ist die Mission von Dr. Fischer erfüllt und Dr. Fischer führt nunmehr wie zuvor sein Amt als Vorsitzender der deutschen Kriegslastenkommission bei der interalliierten Reparationskommission weiter und bleibt in Paris. Jedenfalls sind also Vorschläge über Garantien der Reichsregierung über die Modalitäten und Stundung der nächsten Reparationsraten nicht gemacht worden. Die Entscheidung dieser Frage hängt jetzt vom Ausgang der Konferenz von Cannes ab, und alles läßt vermuten, daß dieser Ausgang für Deutschland nicht ungünstig sein wird.

### Die Konferenz von Cannes.

Es ist noch nicht sicher, ob Rathenau ebenfalls nach Cannes gehen wird. Es ist möglich, Rathenau weiß es noch nicht, er kann es auch noch nicht wissen, vielleicht weiß er es übermorgen. Es wird auf die persönlichen Schritte und unverbindlichen Unternehmungen ankommen, die er gegenwärtig im Hotel Grillon mit den internationalen Bankiers und Industriellen hat. Er kennt besonders von den englischen Vertretern einige; selbstverständlich steht die Anwesenheit Rathenaus in Paris mit der internationalen Industriekonferenz in direktem Zusammenhang. Diese Konferenz hat weniger den Zweck, einen festen Plan auszuarbeiten. Sie ist ein echter Lloyd-George-Gedanke. Die Interessen der Finanz- und Industriewelt sind identisch. Eine gegenseitige Aussprache zwischen den führenden Persönlichkeiten der großen Geschäftswelt werden vor aller Welt und besonders den Parlamentariern und Redakteuren zeigen, daß das große Wirtschaftsproblem der Zukunft nur vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gelöst werden kann. Hervorragende Wirtschaftspolitiker sind heutzutage die gegebenen Männer für die Lösung der gewaltigen Aufgaben, und die Herren Politiker müssen von ihrem Grundsatz ablassen und endlich umlernen. Die Größe der wirtschaftlichen Zusammenhänge und Tatsache ist so überwältigend, daß sich niemand einer rein wirtschaftspolitischen Lösung des Problems entziehen kann. Eine der stärksten wirtschaftlichen Triebkräfte ist z. B. die Tatsache, daß in England gegenwärtig achtzig Prozent aller Hochöfen ausgeblasen sind. Für England ist eine Neuordnung der Dinge zur Frage auf Leben und Tod geworden. . . . Wir wissen jetzt, daß die englische Regierung auf der Konferenz von Cannes alles tun wird, um Frankreich für ihren Plan zu gewinnen. Briand weiß ja doch mit dem Parlament meisterhaft umzugehen. Die härteste Nuß wird die belgische Opposition zu knacken geben, die heute wieder von London gemeldet wird. Sie richtet sich gegen die Herabsetzung der deutschen Reparationslasten und gegen die Stundung. Aber auch hier wird sich ein Ausweg finden lassen. Es liegt den Belgiern nur an ihren Ansprüchen und Bedürfnissen. — Die Haltung der italienischen Regierung ist zur Genüge bekannt.

Im großen und ganzen scheint es, daß die schwerste Zeit für Deutschland bald vorbei ist. Das neue Jahr kündigt sich nicht schlecht an.

## Der Reichskanzler zum Jahreswechsel.

**Freiburg i. Br.**, 31. Dez. Zur Jahreswende veröffentlicht die „Freiburger Tagespost" Darlegungen des Reichskanzlers Dr. Wirth, in denen es zum Schlusse heißt:

Die Beratungen der letzten Wochen lassen die Hoffnung erstehen, daß der Wille unter den Völkern zur positiven Zusammenarbeit allmählich im Wachsen begriffen ist. Aber es werden gewaltige Hemmungen noch zu überwinden sein, ehe das Riesenproblem der friedlichen Erneuerung und fortschrittlichen Schaffensausgleichs gelöst werden wird. Es bedarf der Einsetzung der ganzen Kraft eines positiv demokratischen Volkes, um diese Hemmungen zu überwinden. Insofern werden die großen Probleme, die am politischen Horizont aufgetaucht sind, vornehmlich eine Probe für die schaffende Kraft des demokratischen Gedankens bedeuten. Dabei werden wir uns keiner Täuschung hingeben dürfen, daß auch bei einer Verständigung unser Weg in die Zukunft schwierig, rauh und steil sein wird. Aber, was wir hoffen ist das, daß der Weg trotz aller Beschwerden gangbar sein möge. An dem guten Willen Deutschlands, seinerseits zur Hebung der Verhältnisse beizutragen, wird es nicht fehlen. Er kann als einer der wichtigsten Faktoren eingesetzt werden, wenn es gilt, die große Weltfrage der wirtschaftlichen Erneuerung und Befriedigung zu lösen.

*

### Erhöhung der Pfändungsgrenze.

Durch zwei unter dem 23. Dezember 1921 vollzogene Gesetze (Gesetz betr. Aenderung der Verordnung über Lohnpfändung und Gesetz über die Pfändbarkeit von Gehaltsansprüchen) erfahren die bestehenden Pfändungsbeschränkungen eine wesentliche Erweiterung. Während dem Lohnangestellten bisher, je nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger, jährlich 5000 bezw. 4000 Mk. und von dem überschießenden Betrage für seine Person ein Fünftel und für jeden unterhaltsberechtigten Angehörigen ein Zehntel bis höchstens sechs Zehntel und keinesfalls mehr als 9000 Mark bezw. 6000 Mark bei einem nichtunterhaltspflichtigen Schuldner) verblieben, sind in Zukunft 12 000 Mk. schlechthin und von dem Mehrbetrage ein Drittel und bei Vorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger für jeden derselben ein Sechstel bis höchstens insgesamt zwei Drittel der Pfändung entzogen. Die bisherigen absoluten Höchstgrenzen fallen fort; bei Lohneinkommen von mehr als 50 000 Mark tritt insofern eine Beschränkung ein, als dem Schuldner von dem diese Summe übersteigenden Teil seines Einkommens ohne Rücksicht auf seine Unterhaltsverpflichtungen immer nur ein Drittel verbleibt.

Bei den Beamtengehältern ist die absolute Pfändungsgrenze ebenfalls auf 12 000 Mk. erhöht. Von dem diese Summe übersteigenden Betrage sind nach wie vor zwei Drittel pfandfrei. Ferner sind wie bisher die Teuerungszulagen und außerdem nunmehr auch die Kinderbeihilfen der Pfändung unterzogen.

Das Gesetz über die Lohnpfändung tritt am 1. Januar, das über die Pfändbarkeit von Gehaltsansprüchen am Tage der unmittelbar bevorstehenden Verkündung im Reichs-Gesetzblatt in Kraft.

## Zum Eisenbahnerstreik.

Der volksparteiliche Abg. Oberpostsekretär Albrecht Morath schreibt in der Nationalliberalen Korrespondenz zum Eisenbahnerstreik:

„Es wäre leichtfertig, den Ernst der Sachlage abschwächen oder gar leugnen zu wollen. Das aber darf nachdrücklichst betont werden: Es besteht keine Gefahr einer Ausdehnung des Streiks und keine Gefahr, daß sich im Streikgebiet Beamte in nennenswerter Zahl an der Bewegung der Eisenbahnarbeiter beteiligen. Denn um eine Arbeiterbewegung handelt es sich. Wer von einem Ultimatum des Deutschen Eisenbahnerverbandes hört und nicht zu den gerade zahlreichen Zeitgenossen gehört, welche sich im Wirrwarr der Beamtenorganisationen auskennen, glaubt leichtlich, daß hinter diesem deutschen Eisenbahnerverband die gesamte Beamten- und Arbeiterschaft der Eisenbahnen stünde. Davon ist glücklicherweise keine Rede. Der Deutsche Eisenbahnerverband zählt zu seinen Mitgliedern ganz überwiegend Eisenbahnarbeiter, einen Teil der Handwerker und verhältnismäßig wenige meist aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Beamte. Er ist ein Glied des Deutschen Verkehrsbundes, in dem sich außerdem noch der Deutsche Transportarbeiterverband befindet und der zum Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, das ist die frei-gewerkschaftliche Arbeiterorganisation, gehört. Auch die christliche Richtung, die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und der Hirsch-Dunckersche Gewerkschaftsring haben in ähnlicher Weise wie der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Eisenbahnarbeiter, Handwerker und Beamte organisiert. In allen diesen Gewerkschaften befindet sich aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Beamtenschaft. Diese ist in ihrer großen Mehrheit in der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahner organisiert, die Mitglied des Deutschen Beamtenbundes ist und Wert darauf legt, parteipolitisch neutral zu sein.

Nun sieht die Sache schon etwas anders aus. Nur unter den Mitgliedern des Deutschen Eisenbahnerverbandes hat die Streikbewegung Fuß gefaßt und auch hier sind es nur die Bezirksorganisationen Essen, Elberfeld und Köln, die jenes Ultimatum, welches am Mittwoch ablief, an die Reichsregierung gestellt haben. Die Zentralleitung stand der Bewegung fern, ja es verlautete sogar, daß sie sie mißbillige. Wenn gestern nach der Ablehnung des Reichsverkehrsministeriums unter einem Druck von außen her zu verhandeln, auch einzelne Führer der Zentrale des Deutschen Eisenbahnerverbandes erklärt haben, daß sie sich unter Umständen an die Spitze eines Streiks stellen würden, so sind diese Aeußerungen vielleicht nicht höher, denn als Privat-

Chlorodont
gegen üblen Mundgeruch

**Die „Pyramide"**
**Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt**
enthält in ihrer heutigen Nummer (1) folgende Beiträge: Goethe und die bildenden Künste. Von Professor Dr. W. F. Storck, Direktor der Kunsthalle in Karlsruhe. — Philipp Witkops Heinrich von Kleist. Von Dr. Max Dennig in Karlsruhe. — Wie ich die Heimat wiederfand. Von Paul Körber, Schriftsteller in Waldshut. — Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen. Von Oberleutnant a. D. Fritz Walter Henrich in Karlsruhe. — Die Fahnenweihe der „Cäcilia". Eine heitere Geschichte. I. Von Dr. Konrad Arnold Bergmann, Professor in Karlsruhe.

## Zum Neujahr 1816.

Von Friedrich Rückert. (1788—1866.)

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ersten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendrot, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendroten Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.

Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendrot stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Träne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:

O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt:

Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt,
Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag' mirs frei.

Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?

Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
Kurz, was wir wünschen, war wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's tun?

O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu sein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

## Neujahrsbriefe.

Von Marie Holzer (Innsbruck).

Ich möchte Ihnen doch ein Prosit Neujahr! zurufen, das Jahr war zu trübe, als daß man nicht tausend Hoffnungsflaggen aussteckte für sich und für alle, auf daß es wieder lichter werde in deutschen Landen, daß endlich die Liebe und die Einsicht siege über Haß und Blindheit. Wenn alle, alle Menschen daran glaubten, dann lockten sie das Gute aus dem verstocktesten Herzen, das Wort, daß Glauben Berge versetzt, ist sicher eine Erkenntnis.

Wir hatten wundervolle weiße Weihnachten und ein Sonnenglanz dabei, daß die ganze Stadt wie ein Märchen daliegt, tausend Demanten auf Bäumen und Zäunen und Wäldern, aber sie lassen sich nicht greifen, nur bewundern, das ist vielleicht der letzte Sinn aller Dinge. Ein paar Neujahrbriefe für Ihre Leser lege ich Ihnen bei. Viel freundliche Grüße und alles Gute für die nächsten 365 Tage.

*

Mein lieber Junge, ein neues Jahr steht vor der Türe. Groß und hell und licht liegt es vor dir. Wie ein Märchen, wie Neuland, wie eine Wunderinsel. Reiß die Flügel weit, weit auf. Wandre durch die Tage wie ein König, wie ein Sieger. Forme jeden neuen Tag nach deinem Sinn, gestalte ihn nach deinem Willen, trinke seine Schönheit und seine Tiefe in vollen Zügen. Das Leben liegt vor dir so schön und weit, und wie der Künstler aus dem stummen, reichen Marmor seine Phantasien schlägt, forme ein Kunstwerk daraus. Verbinde dich mit diesem Leben, leih ihm deine Jugendkraft, leih ihm deinen Jugendglauben, leih ihm dein Ohr und schenk ihm dein Herz. Bilde dein Leben und mit ihm das Leben aller für die du leben willst. Schenk ihm deine Arbeit, deine Phantasie, dein Denken und Fühlen, und jeder neue Tag trägt in seinen Armen ein neues Glück. Wandle deine Wünsche in Taten, wecke deine Gedanken zum Leben und sie sind dir Begleiter und Führer und Freunde. Ein neues Jahr liegt vor dir. Ein neues Jahr, das tausend Fragen an das Leben stellt, ungelöste Rätsel schauen mit horchenden Augen in die Welt, arbeite an ihrer Lösung, suche nach ihrer Fassung, lerne sie begreifen und verstehen. Du bist die Jugend, du bist ein Teil jener Jugend aus deren Denken, Weben, Träumen, die Welt genesen will, genesen muß. Du trägst das junge Jahr auf deiner Schulter, das Tausenden Erfüllung bringen soll. Gestalte dein Leben, gestalte das Leben mit starker Hand, mit festen Griffen, mit klarem Denken, und all deine Wünsche werden vor dir stehen als Taten.

*

Meine Liebe, es gehört mit zu den letzten Akkorden des Jahres, daß wir denen, die wir lieben, ein paar Worte sagen, ein paar Wünsche, eine Rekommandation sozusagen, an die höheren Mächte sozusagen, auf daß ihr Wunschzettel ihre uneingelösten Forderungen an das Schicksal im neuen Jahr alle in Erfüllung gehen. Ich wünsche dir, daß dein Lebensschiff mit geschwellten Segeln seine Wanderfahrt mache bei hellstem Sonnenschein, ein Jahr lang. Und daß all die Wünsche, die in deinem jungen Herzen täglich neu aufleben, auf ihrem Wege der Erfüllung begegnen mit Rosen im Haar, mit duftenden Sträußen in den Händen, lachend, scherzend, wunderbar. Ja, das ist mein Neujahrsgruß, dem sich wohl manche andere beigesellen, daß all die wechselnden, bunten Wünsche, die dein eigenwillig Köpfchen ersinnt, in einem Garten münden, wo die Blüten duften, und die Sonne scheint, und die Vögel singen, und daß jeder erfüllte Wunsch, viel tausend andere, schönere, auf seinen Flügeln trage, auf daß du horchend, lauschend, suchend, träumend durch das Leben, durch das eine lachende Jahr gehen mögest.

*

Mein lieber Freund! Silvesterabend, Grabgeläute, Geburtstagsglocken, ein einziger Ton, und trotzdem stellen die Menschen Schranken auf, Gefühlsschranken, Gedankenformen, als ob die Ewigkeit in kleiner Münze denkbar ist. Mein lieber alter Freund. Ich schriebe Ihnen nicht, weil wir morgen eine andere Zahl schreiben, sondern weil das ein Anlaß ist, ein Anlaß mehr. Doch meine Wünsche, die sind heute

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

meinungen eines besonders temperamentvollen „Funktionärs" zu bewerten. Das Kabinett jedenfalls hat sich durch solche Aeußerungen nicht einschüchtern lassen und der ablehnende Beschluß ist Mittwoch abend unter Vorsitz des Vizekanzlers Bauer einstimmig von allen Ministern, auch von den sozialdemokratischen, gefaßt worden.

Bei dieser Sachlage ist es recht unwahrscheinlich, daß die größtenteils mehrheitssozialistischen Führer des Deutschen Eisenbahnerverbandes einen Streik oder gar die Ausbreitung dieses Streiks unterstützen werden, welcher die Regierung, in der die eigenen Genossen sitzen, allerernsteste und in ihrem Ausmaß gar nicht zu übersehende Schwierigkeiten machen müßte.

Was die Haltung der übrigen Gewerkschaften anbetrifft, so ist sie bis jetzt abwartend, wenn nicht gar ablehnend. Allerdings lehrt die Erfahrung, daß Gewerkschaftsführer nur zu leicht einem Druck der Mitglieder nachgeben. Ganz ablehnend verhält sich die eigentliche Beamtenorganisation, die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahner.

Man ist berechtigt, aus dieser Sachlage eine gewisse Beruhigung zu schöpfen, aber man wird nicht umhin können, den Ursachen der Streikbewegung nachzugehen und die Erregung der Streikenden, eine Erregung, die auch von den allermeisten Nichtstreikenden geteilt wird, auf ihre Berechtigung zu untersuchen. Tatsache scheint zu sein, daß die Löhne der Eisenbahnarbeiter mindestens im westlichen Industriebezirk weit hinter denjenigen zurückbleiben, welche dort von der Industrie bezahlt werden. Derartige Ungleichheiten pflegen auch dann ein günstiger Nährboden für Unzufriedenheit zu sein, wenn von einer eigentlichen Not nicht die Rede sein kann: um so mehr gilt das natürlich für Wirtschaftsgebiete, die so außerordentlich teure Lebensverhältnisse haben wie das rheinisch-westfälische Industriegebiet und das besetzte Gebiet. Für diese Gegenden gilt noch heute die Skala, die der Reichsverkehrsminister im vorigen Jahre einmal — irre ich mich nicht — im Hauptausschuß des Reichstags angab. Obenan steht in bezug auf das Einkommen der Industriearbeiter, namentlich der höher qualifizierte. Dann folgt in einem gewissen Abstand der Reichs- und Staatsarbeiter, und den Schluß bildet der diesen beiden Gruppen in seiner Arbeitsleistung und Vorbildung vergleichbare Beamte, das ist der Beamte der Besoldungsgruppen 1—5. Jede Erhöhung der Löhne in der Industrie hat ihre Wechselwirkungen auf die Reichsbetriebe und gefährdet bei ihnen die Betriebsruhe.

Möge denn so schnell wie möglich das Kabinett und der Reichsverkehrsminister prüfen, ob die Notwendigkeit zu Einkommensverbesserungen vorliegt, und möge man schnell und wirksam helfen. Unter keinen Umständen aber darf sich die Regierung die Löhne der Arbeiter von den Gewerkschaften diktieren lassen. Bleibt sie hier bei dem bisherigen Widerstand, dann wird sie nicht nur die große Mehrheit der Volksvertreter, sondern auch das Volk selbst hinter sich haben.

## Fortdauer der Verhandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Berlin**, 31. Dez. Das Reichskabinett hat heute mittag in einer Sitzung erneut zu den Forderungen der Eisenbahner Stellung genommen. Es hält an dem schon vor wenigen Tagen eingenommenen Standpunkt fest, daß die Zahlung von Wirtschaftsbeihilfen nicht in Frage kommen kann. Andererseits hat es den Reichsverkehrsminister ermächtigt, die Verhandlungen wegen Aenderung des Lohntarifes fortzusetzen. Daraufhin sind diese Verhandlungen wieder aufgenommen. Ueber ihren Verlauf läßt sich zur Stunde (4 Uhr nachmittags) noch nichts sagen, da die Verhandlungen erst in den ersten Nachmittagsstunden begonnen haben.

Ferner hat das Kabinett den Standpunkt des Finanzministers gebilligt, daß am kommenden Donnerstag die erste Besprechung stattfinden soll, wegen der neuen Teuerungsaktion für die Beamten. Bekanntlich handelt es sich um die vom Kabinett abgelehnten Forderungen der Spitzenverbände, die eine Mehrbelastung von rund 60 Milliarden für das Reich darstellen.

Im ganzen kann gesagt werden, daß einige Aussicht 1. auf Eindämmung der Streikbewegung und Verhinderung des Weitergreifens auf noch mehr Direktionsbezirke und 2. auf baldige Beilegung des Streiks überhaupt bestehen, nachdem die Spitzenorganisation des streikenden Verbandes der Reichsregierung gegenüber die Erklärung abgegeben hat, daß sie im Prinzip den Streik nicht billige.

*

t. **Berlin**, 31. Dez. Die Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium gaben um Mitternacht folgendes Bild: Die Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes verurteilen die Bewegung im Westen als wilden Streik. Die gestellten Forderungen nach einmaliger Auszahlung von 750 bezw. 1000 Mk. stehen außerhalb des Tarifabkommens. Die Regierung bot an, den Angestellten, die durch Versetzung von ihrem Anstellungsorte in eine höhere Ortsklasse geraten sind, die Gelder ab 1. Oktober ab sofort nachzuzahlen. Den Arbeitern und Angestellten der Klassen C, D u. E soll dadurch entgegengekommen werden, daß aus dem Reservefond Vorschüsse gezahlt werden. Auf dieser Grundlage dürfte eine Einigung zustande kommen und damit die Streikgefahr unterbunden werden.

### Verschärfung der Lage in Berlin.

b. **Berlin**, 31. Dez. Während gestern der größte Teil der Eisenbahnarbeiterschaft zur Arbeit erschienen war, stellte sich heute morgen 85 Prozent der Belegschaften nicht ein. Infolgedessen konnte der Fernverkehr auf den Berliner Bahnhöfen nur zum Teil aufrecht erhalten werden. Die wenigen Fernzüge, die abgelassen wurden, fuhren mit großer Verspätung ab, da infolge des Streiks der Betriebswerkstättenarbeiter die Bekohlung der Maschinen unregelmäßig geworden war. Ausfälle von Zügen sind bereits zu verzeichnen. Der Berliner Vorortsverkehr hat gleichfalls große Einschränkungen erfahren. Gänzlich lahmgelegt ist der Güterverkehr von und nach Berlin einmal infolge des Streiks der Werkstätten- und Güterbodenarbeiter, dann aber auch infolge der Rückwirkung der bereits vor einigen Tagen infolge des Streiks in Westdeutschland eingetretenen Gütersperre. Nur Milch- und Eilgüterzüge werden noch abgefertigt. Die Eisenbahndirektion Berlin bemüht sich mit allen Kräften, den Personenverkehr wenigstens teilweise aufrecht zu erhalten.

*

**Breslau**, 31. Dez. Die Konferenz der Ortsgruppenleiter des Deutschen Eisenbahnerverbandes hat die Streikparole für Breslau-Stadt für heute nachmittag 12 Uhr, für die Provinz Schlesien für morgen vormittag 6 Uhr ausgesprochen.

### Die Lage im Bezirk Kassel.

**Kassel**, 31. Dez. Eine stark besuchte Mitgliederversammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes nahm eine Entschließung zur Gehalts- und Lohnbewegung, zum Arbeitszeitgesetz und zur Ortsklasseneinteilung an, und erklärte sich bereit, in Solidarität mit den Kollegen der westlichen Bezirke in den Kampf zu treten. Andererseits aber wolle man gewerkschaftliche Disziplin wahren und verlange deshalb vom Hauptvorstand umgehend die Bekanntgabe der augenblicklich herrschenden Verhältnisse. Es ist damit zu rechnen, daß, wenn der Teilstreik in Köln, Essen und Elberfeld weiter anhält, im Eisenbahndirektionsbezirk Kassel starker Kohlenmangel eintritt.

### Folgen des Streiks.

**Stuttgart**, 31. Dez. Das Brennstoffamt teilt mit: Nach soeben hierher gelangter Meldung von amtlicher Stelle ist außer der Bahnstrecke Köln und Elberfeld infolge des Verkehrsstreiks nunmehr auch die Bahnstrecke Essen gesperrt. Die Kohlentransporte von der Ruhr nach Süddeutschland sind infolgedessen völlig unterbunden. Nennenswerte Zufuhren auf dem Wasserwege sind wegen des niedrigen Wasserstandes ebenfalls nicht zu erwarten. Falls die Wiederaufnahme des Verkehrs nicht alsbald erfolgt, muß damit gerechnet werden, daß schon in den nächsten Tagen die Gas- und Elektrizitätswerke teilweise zum Erliegen kommen und daß in der Industrie umfangreiche Störungen in der Betriebsführung auftreten werden.

## Verschiedene Drahtmeldungen

### Die Kokslieferungen an die Entente.

**Paris**, 31. Dez. Der Vertreter der Deutschen Kriegslastenkommission hat über die deutschen Kohlenlieferungen am 28. Dezember ein Schreiben an die Reparationskommission gerichtet, in dem er von den von der deutschen Regierung getroffenen Anordnungen zur Vermehrung der Lieferungen Mitteilung macht. In dem Schreiben wird betont, daß die Kokslieferungen an die Alliierten am 25., 26. und 27. Dezember insgesamt je rund 15 000 Tonnen betragen haben. Hierauf hat die Reparationskommission heute in einem Schreiben an die Kriegslastenkommission geantwortet, daß sie darauf rechne, die deutsche Regierung werde fortfahren, die Kokslieferungen in der vorgeschriebenen Quantität sicherzustellen, sowie die Ablieferung der Rückstände für den Monat Dezember zu ermöglichen. Man hoffe, daß sie nicht in die Lage kommen werde, eine Verfehlung Deutschlands den alliierten Regierungen anzeigen zu müssen.

### Ermittelungen zum Erzbergermord.

**Berlin**, 31. Dez. Wie das „Berl. Tageblatt" hört, fanden kürzlich Besprechungen über den Stand der Ermittelungen in der Mordsache Erzberger und der damit verbundenen Untersuchung gegen die sogen. Geheimorganisation C statt. Die Untersuchung gegen die Geheimbündler ist im Wesentlichen abgeschlossen. Sie hat ergeben, daß die Geheimorganisation C sich in der Tat über das ganze Reich erstreckt und in allen Provinzen Preußens vertreten ist. Es ist damit zu rechnen, daß demnächst Anklage erhoben wird. — Die Untersuchung gegen die Mörder Erzbergers ist noch nicht abgeschlossen. Es kann jedoch schon so viel gesagt werden, daß in der bisherigen Untersuchung nicht nur ein schwerwiegendes Anklagematerial gegen die flüchtigen Täter ermittelt worden ist, sondern daß darüber hinaus wichtige Feststellungen über ihre Helfer und über die politischen Motive und Zusammenhänge, die zu der Tat geführt haben, gemacht wurden.

### Starke Grippeseuche in Frankfurt.

**Frankfurt a. M.**, 31. Dez. Die Grippeerkrankungen unter den Postbeamten Frankfurts hat einen derartigen Umfang angenommen, daß das Postscheckamt nicht mehr in der Lage ist, alle Aufträge noch am Tage des Eingangs zu erledigen. Das neue Operettentheater mußte seine erste Vorstellung wegen Grippeerkrankung des Personals auf unbestimmte Zeit verschieben.

### Die Wiener Notenpresse geht nicht schnell genug.

t. **Wien**, 31. Dez. Die industriellen Betriebe in Wien und der Umgebung werden voraussichtlich schon heute, Samstag, die Löhne nicht mehr voll auszahlen können, da die Banknotendruckerei den ungeheueren Anforderungen nicht mehr im vollen Umfange nachkommen kann. Infolgedessen soll den Arbeitern der Lohn teils in bar, teils in Bons ausbezahlt werden, die nach Neujahr eingelöst werden können. Die Gewerkschaftsführer, die sich bemühen, die Arbeiterschaft für diese Lösung zu gewinnen, stoßen jedoch auf Widerstand, so daß Unruhen zu befürchten sind.

### Der Wiener Staat will sparen!

**Wien**, 31. Dez. Die Ersparungskommission hat für eine grundlegende Sanierung der gesamten Bundesverwaltung Gesetzentwürfe ausgearbeitet, die unter anderem die Bestellung eines vom Nationalrat zu wählenden Generalkommissars für die selbständige Verwaltung des Bundesgebiets vorsehen. Die Betriebe sollen derartig organisiert werden, daß ihnen eine weitgehende wirtschaftliche Bewegungsfreiheit eingeräumt wird, wobei ihre Arbeiter und Angestellte am Betriebsgewinn zu beteiligen sind. Die Gesetzentwürfe schlagen weitere Maßnahmen für die Vereinfachung der Bundesverwaltung vor und verlangen zur Durchführung des Personalabbaus die zeitweilige Einsetzung eines außerordentlichen Bundeskommissars, der gleichfalls vom Nationalrat gewählt werden soll.

### Französische Gemeinheiten.

w. **Berlin**, 31. Dez. Wie die „Vossische Zeitung" aus Ems meldet, wurde die Frau eines Gastwirts in unmittelbarer Nähe eines französischen Postens von einem Marokkaner angegriffen und mißhandelt. Ein französischer Offizier, der auf die Hilferufe der Frau herbeieilte, bedrohte die Frau, die verletzt ist und sich in ärztlicher Behandlung befindet. Der französische Posten sah dem Ueberfall tatenlos zu.

### Eine Erbschaft von 36 Millionen Mark.

Eine 36-Millionen-Erbschaft aus Amerika steht vier Husumer Familien, darunter drei Brüdern, die bisher dauernd mit Not und Sorgen kämpften, in Aussicht. Der Erblasser war vor vielen Jahren aus Eiderstedt ausgewandert; er erwarb in Amerika Reichtümer und starb unverheiratet, so daß keine Leibeserben da sind.

## Vom Wetter.

**Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe.**

**Samstag, den 31. Dezember 1921.**

**Beobachtungen badischer Wetterstellen 7^a morgens**

| Luftdr. in NN mm | Temp. C° | Gestr. Höchst-Wärm. | Niedr. Temp. nachts | Winde Richtg. | Winde Stärke | Wetter | Niederschlag d. letzt. 24 Std. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Wertheim Seehöhe 151 m | | | | | | | |
| — | 7 | 5 | 4 | S | Sturm | Regen | 2 |
| Königstuhl Seehöhe 563 m | | | | | | | |
| 752,8 | 3 | 4 | —1 | SW | stark | bedeckt | 2 |
| Karlsruhe Seehöhe 120 m | | | | | | | |
| 755,2 | 7 | 7 | 1 | SW | mäßig | bedeckt | 3 |
| Baden-Baden Seehöhe 213 m | | | | | | | |
| 757,1 | 8 | 6 | 2 | SW | stark | bedeckt | 3 |
| Villingen Seehöhe 712 m | | | | | | | |
| 758,5 | 4 | 2 | —5 | N | Sturm | Regen | 6 |
| Feldbergerhof (Schw. Seehöhe 1281 m | | | | | | | |
| 646,9 | —1 | —2 | —4 | S | mäßig | bedeckt | 11 |
| St. Blasien Seehöhe 780 m | | | | | | | |
| — | 2 | 1 | —1 | SW | leicht | Regen | 12 |

### Allgemeine Wetterungsübersicht.

Der neue, vom Ozean vordringende Sturmwirbel hat sich rasch bis zur Ostsee verlagert. Bei seinem Vorübergang hatte ganz Deutschland schweren Weststurm und etilweise starke Niederschläge, die im Schwarzwald als Schnee fielen; in Karlsruhe wurden in der Nacht Windstöße bis zu 25 Sekundenmetern beobachtet. Kleinere Druckstörungen werden auf der Rückseite des Tiefs noch Regen- und Schneeböen bei abnehmender Temperatur bringen. Später scheint ein neuer Sturmwirbel nachzufolgen.

**Wetteraussichten für Sonntag, den 1. Januar 1922:** Zeitweise aufbrechende Bewölkung, Regen- und Schneeböen, sinkende Temperatur, vielfach leichter Frost, besonders im Schwarzwald.

### Schneebericht.

Feldberg: 30 Zentimeter, dichter Schnee, mäßiger S, — 1 Grad.

**Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:**

| | 31. Dez. | 30. Dez. |
|---|---|---|
| **Schusterinsel** | 0,65 m | 0,90 m |
| **Kehl** | 1,64 m | 1,33 m |
| **Maxau** | 3,28 m | 2,81 m |
| „ | — m | mittags 12 Uhr 2,93 m |
| „ | — m | abends 6 Uhr 2,99 m |
| **Mannheim** | 1,65 m | 1,49 m |

---

nicht wärmer als sonst, und tragen keine andere Farbe, denn wir wissen beide, daß Wünsche ein töricht Kinderspiel sind, nur Wollen ein ewiges Gesetz, dem wir gefolgt. Wünsche Seifenblasen, bunte, schillernde, die versinken, und keine Spur bleibt zurück. Wir wissen, daß frei von Wünschen des Lebens zu sein, höchstes Ziel bedeutet. Denn dem Wunsche folgt Enttäuschung, wie dem Licht der Schatten, und vor Schatten möchte ich Sie bewahrt wissen. Jeder Tag ist ein Geschenk, jedes Sonnenlächeln ein Stück Glück, und sie kommen beide, ohne daß wir sie beschwören. Wünsche sind wirklich wie Drachen, die die kleinen Jungen an einer Schnur festhalten und fliegen lassen, wie lang die Schnur auch sei, sie zieht den Drachen immer wieder in die Tiefe, sein Höhenflug ist beschränkt, ist an die Hand gebunden und an ein kleines Gesetz. Wunschlos sein heißt zeitlos sein, vielleicht unverwundbar. Durch die Tage wandern und ihre Schönheit atmen, ihre Klarheit begreifen, ihre Wärme fühlen und sich bescheiden. Nicht die Phantasie, bunte Blumen flechten lassen, nicht das Herz, dunkle Lieder singen, die Blumen nehmen, wie sie blühen, die Lieder, wo sie tönen. Dann hat das Schicksal keine Angriffsfläche mehr. Und trotzdem, wissen Sie, heute am Silvesterabend fühle ich es, daß trotz aller Weisheit, trotz aller Philosophie, trotz aller Erfahrung, gibt es nichts Wundervolleres als Wünsche, nichts Wärmeres, nichts Beseligenderes. Gedanken, die fern von der Wirklichkeit, fern von jeder Möglichkeit ihre goldenen Fäden zu funkelnden Netzen spinnen. Gefühle, die lebendig werden, die uns durchfluten mit merkwürdiger Lebenskraft, die uns emportragen in eine andere Welt. Gedanken, die jenseits jeder Realität ihr lichtes Spiel treiben, dem wir zusehen, bis sie uns eine Realität vortäuschen, vielleicht ein Stück Realität sind. Sehnsucht, Glaube und Wünsche eine wundersame Dreieinigkeit, die wir durch kein Verstandesargument wegzuräumen vermögen, denn sie sind die urewige Heimat unserer Seele, und deshalb wünsche ich Ihnen, trotzdem das Jahr für uns kein Zeichen bedeutet, daß Ihr Weg bis in alle Ewigkeit warm sei und voller Licht, und daß an allen Wegkreuzungen Wünsche stehen, helle, lächelnde Wünsche, die alle Ihre Wege vergolden.

## Theater und Musik

**Mitteilung des Badischen Landestheaters.** Im städtischen Konzerthaus gelangt am Sonntag, den 1. Januar, das dreiaktige Lustspiel „Frauenkenner" von Leo Lenz, dessen Uraufführung soeben stattfand, zur ersten Wiederholung. — Die zweite Aufführung des „Frauenkenner" im Landestheater erfolgt am Mittwoch, den 4. Januar. — In der nächsten Wiederholung von Strindbergs „Rausch" am Donnerstag, den 5. Januar, gastiert Fräulein Herma Clement vom Landestheater in Gotha in der Rolle der „Henriette" auf Anstellung für Fräulein Gerl, die ihren Vertrag zum Herbst gelöst hat. — Am Samstag, den 7. Januar, wird Shakespeares „Kaufmann von Venedig" zum fünftenmale in Szene gehen. — Rudolf Presbers zugkräftiges Lustspiel „Liselott von der Pfalz" erscheint am Sonntag, den 8. Januar, im städtischen Konzerthaus nach längerer Pause wieder auf dem Spielplan.

**Eine Fritz von Unruh-Veranstaltung des Theaterkulturverbandes.** Der Theaterkulturverband sieht es als eine seiner vornehmsten Aufgaben an, das Interesse und das Verständnis für die neueste dramatische Literatur in Karlsruhe zu wecken und zu fördern. Nach den erfolgreichen literarischen Abenden, die Hanns Johst und Carl Hauptmann gewidmet waren, wird er in den ersten Januartagen mit einer Veranstaltung größeren Stils für Fritz von Unruh, der in unserer Stadt bis jetzt weder auf der Bühne noch im Vortragssaal zu Worte gekommen ist, werben. Die Veranstaltung, die als ein literarisch künstlerisches Ereignis von besonderer Bedeutung gedacht ist, wird zwei Abende umfassen, von denen nur der zweite, der Rezitationsabend, im Rahmen der „literarischen Abende" stattfindet. Am ersten Abend (Freitag, den 6. Januar 1922) wird im großen Hörsaal des chemischen Instituts der Technischen Hochschule einer der hervorragendsten Literarhistoriker Deutschlands, Universitätsprofessor Dr. Walzel, Bonn, über Fritz von Unruh sprechen. Mit Rücksicht auf den Vortragenden ist der Beginn auf 7 Uhr festgesetzt. Der zweite Abend, der wenige Tage darauf stattfindet, wird die Rezitation der Tragödie „Ein Geschlecht" durch Oberspielleiter Felix Baumbach bringen. Sodann wird Professor Babberger von der Kunstschule einen Vortrag über seine Inszenierung von „Ein Geschlecht" halten. Mitglieder des Theaterkulturverbandes, die sich nicht für den Zyklus der literarischen Abende eingezeichnet haben, können diesen Abend ebenfalls gegen den üblichen ermäßigten Eintrittspreis besuchen.

**Stuttgarter Theater.** Einer guten Aufnahme hatten sich auch in Stuttgart „Die Vögel" von Walter Braunfels, dem Komponisten der „Brambilla" und des „Eulenspiegels" zu erfreuen. Der Komponist wurde mit allen Beteiligten lebhaft gerufen. Fritz Busch leitete den musikalischen, Dr. Erhardt den darstellerischen Teil. Die Ausstattung bewegte sich auf dem äußersten linken „expressionistischen" Flügel; sachlich gehalten waren nur die Kostüme (Cziossek und Pils). Dr. K. G.

(Ein Bericht aus Berlin bestätigt uns, daß die — gleichzeitig mit Stuttgart — in der Berliner Staatsoper erfolgte Aufführung der „Vögel" auch dort starken Erfolg erzielte. Die Red.)

**Wiedereröffnung der Scala.** Aus Mailand wird berichtet: Die am St. Stephanstag erfolgte feierliche Wiedereröffnung der Scala mit Verdis komischer Oper „Falstaff" bildet das wichtigste Theaterereignis dieses Winters. Den vereinigten Bestrebungen der italienischen Theaterwelt und dem unermüdlichen Eifer von Italiens tüchtigsten Orchesterdirigenten Arturo Toscanini ist der glänzende Erfolg der Aufführung zu verdanken. Vor dem Kriege das berühmteste Operntheater der Welt, ist die Scala seit drei Jahren vollständig umgebaut worden, um die Bühne und ihre Einrichtungen sowie die Lage des Orchesters den Anforderungen der Neuzeit und einer technisch vollkommenen Ausführung anzupassen. Noch diese Woche soll unter der Leitung des Musikprofessors Pantaza und mit Wirck als Regisseur die Aufführung von Wagners „Parsifal" folgen.

## Kunst und Wissenschaft

**Schwindausstellung.** Am ersten Tag des neuen Jahres eröffnet die Galerie Moos in Karlsruhe eine Ausstellung, die ganz besondere Beachtung erheischt. Ist doch hier zum erstenmal eine große Sammlung unbekannter Zeichnungen des Meisters Moritz v. Schwind zusammengestellt, die zum köstlichsten gehören, was seine Hand geschaffen. Zeichnungen aller Art, aus allen Perioden seiner Entwicklung, vor allem die Entwürfe zu den bekannteren seiner berühmten Bilder, erweisen die ganze Meisterschaft dieses Künstlers. — Ein kleiner, schöngedruckter Katalog, den Dr. K. K. Eberlein bearbeitet und mit 12 Tafeln versehen hat, gibt eine vorzügliche Einführung in die Welt dieser Zeichenkunst. — Unser Kunstreferent wird demnächst auf die Ausstellung selbst eingehen.

**Vortrag von Geheimrat Professor Dr. Fritz Haber.** Man schreibt uns: Am 6. Januar, nachm. ½5 Uhr, wird der bekannte bahnbrechende Forscher Geheimrat Prof. Dr. Fritz Haber in der Aula der Technischen Hochschule Karlsruhe einen akademischen Vortrag „Das Zeitalter der Chemie, seine Leistungen und Aufgaben im Rahmen der Gesamtwissenschaft, der Wirtschaft und des sozialen Lebens" halten. Da der Vortrag das Interesse weiter Kreise beanspruchen darf, fühlt sich die Hochschule verpflichtet, innerhalb der Grenzen der ihr zur Verfügung stehenden Räume diesen Vortrag der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Einlaßkarten werden im Sekretariat der Hochschule ausgegeben, bei welcher Gelegenheit auch zu Gunsten der hiesigen Studentenhilfe eine Sammlung veranstaltet werden soll.

**Personalien.** Wie wir erfahren, ist für den an der Kieler Universität neubegründeten Lehrstuhl für Weltwirtschaftslehre der dortige Ordinarius der wirtschaftlichen Staatswissenschaften, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. rer. pol., Dr. jur. h. c. Bernhard Harms, ausersehen; die dadurch freiwerdende Professur wurde, wie wir weiter hören, dem a. o. Professor an der Universität Rostock, Dr. Erwin v. Beckerath, angeboten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

## Danksagung

Für das Kinderkrankenhaus sind uns an Weihnachtsgaben zugegangen:

Aktien-Ges. für Metallindustrie 100 M., Bürgerverein Oststadt 50 M., Prof. Baisch 50 M., Karl Baßler 25 M., Fr. O. B. 50 M., Fr. J. Bartning 50 M., Fr. E. Bernheimer 100 M., Fr. Prof. Bunte 20 M., Dr. A. Bassermann 100 M., Fr. Prof. Dill 50 M., Fr. Dr. Dietz 50 M., Fr. Emil Dürr 100 M., E. D. 10 M., Fr. J. Doll 20 M., Fr. Geh. Hofr. Dreßler 20 M., Gebr. Ettlinger 50 M., Fr. Dr. Eisenlohr 10 M., Fam. Eberle 40 M., Herr F. Darlspiel Konstanz 300 M., Fr. Fürschmann 20 M., Fortbildungsschülerinnen 15 M., Fr. Prof. Franzen 100 M., Schw. H. Frank 50 M., Schw. M. Gartner 20 M., E. v. Göhler 20 M., R. Graebener 20 M., Gartenstadt 150 M., Fr. Grosch 20 M., R. Haas 50 M., Blechnermeister Held 20 M., Fr. W. Heymann 300 M. Fr. P. Heymann 100 M., Fr. Dr. P. Homburger 200 M., Herr A. Heymann 200 M., Fr. A. Heuß 10 M., J. Herr 10 M., E. Hummel 50 M., Fr. Dr. Honiger 10 M., Frl. Dr. Heidingsfeld 10 M., Fa. Hoepfner 50 M., Fr. Geh. Rat Joos 5 M., Herr Kuhn 25 M., Fr. P. Knopf 100 M., Schw. K. Krausmann 30 M., Fr. Dr. Kadel 20 M., Fr. Kuttruff 5 M., Frl. E. Knittel 10 M., Fr. Dr. Kirchenbauer 100 M., Fr. Koranski 20 M., Fr. Lorenz 20 M., Joseph Mellert 30 M., Fr. Marmagen 100 M., Fr. M. Moninger 10 M., Fr. OLG.-Rat Maas 20 M., Fr. Moos 50 M., Mackloth'sche Buchhandlung 50 M., Fr. Oberkirchenrat Nutzinger 20 M., Fr. Dr. Peitgen 200 M., Frl. Peitgen 200 M., Fr. E. Regensburger 300 M., Fr. Rapp 100 M., Drogerie Roth 50 M., durch Frl. Ruckstuhl Durlach 170 M., Fr. Min. Rat Rein 45 M., O. Seeligmann 100 M., Bürgermeister Sauer 20 M., Fr. Hauptmann Simon 5 M., Herr Schneider 7 M., Schmidt, Grötzingen 22 M., Fr. Dr. Schwarzschild 40 M., Fr. Reg.-Rat Schoch 5 M., Fr. v. Scheel 100 M., Firma Schrempp 200 M., Herr Späth 10 M., Fr. Stern 20 M., Fr. M. A. Strauß 30 M. Fr. L. Strauß 100 M., Fa. Trautmann 100 M., Fr. Dr. Vogel 500 M., Arthur Vogel 100 M., Dr. Wetzel 50 M., Fr. C. Walter 50 M., Fr. Direktor Wagener 20 M., E. W. 20 M., Dr. W. Weill 50 M., Fr. Dr. Friedr. Weill 200 M., R. Wolff 20 M., Fr. Wessel 50 M., Fr. v. Bißleben 10 M., Hrn. Ziegler, Mannheim, 20 M., Fr. Zeiß 4 M., aus Sammelbüchsen 81.40 M., Ungenannt 3780 M. Ferner von Fr. J. Bachmann Kleidungsstücke und Spielsachen, P. Burchard versch. Kleidungsstücke, Gesch. Bär versch. Kleidungsstücke, Karl Baumann 3 Pfd. Kaffee, Fr. Dir. Betz verschied. Spiele, Fa. Brombacher & Cie Keks und Lebkuchen, M. Burg 24 Paar Strümpfe, Celluloidfabrik Mannheim 12 Kämme, Frl. Cantor 5 Spiele, C. F. Dürr versch. Kleidungsstücke, Fr. Geh. Hofrat Doll Bilderbücher, Ebersberger & Rees 1 Kiste Pfeffernüsse, Fr. Elsas u. Fr. Neumann Christbaumschmuck, Scheren, Messer, u. ä. E. Flüge versch. Schreibmaterialien u. Bilderbücher, Frauenhilfe 15 Bälle, Grüninger, Rastatt versch. Stoffreste, Hammer & Helbling versch. Spiele, Fr. Staatspräsident Hummel versch. Spielsachen u. Kleidungsstücke, Frl. Jander u. Frl. Hohenadel versch. Spiele u. Bilder, Bäckerei Jäger versch. Gebäck, Frl. Kuch Briefpapier, Pir. Kraus Zeitschriften, E. Klen versch. Kleidungsstücke, Geschw. Knopf Kleidungsstücke u. Spielsachen, E. Krab Kaffee u. Kakao, Gebr. Leichtlin Schreibmat. und Bilderbücher, Fa. Metzler Märchenbücher, Fr. OVG. Rat Maas versch. Spiell., Mayer, Hagsfeld Lebensmittel, M. Metzger versch. Kleidungsstücke u. Spielsachen, Fr. Nieser 3 P. Kinderschuhe, Chr. Oertel versch. Kleidungsstücke, Fr. Perrin versch. Stoffreste, Firma Pfannkuch & Co. 100 Gutscheine à 10 M. für Lebensmittel, Bäckerei Pirommer versch. Gebäck, Frl. Renk versch. Kleidungsstücke, Drogerie Roth Malzextrakt, Fa. Chr. Riempp verschied. Kisten Lebensmittel, Lebkuchen u. ä., Fr. Regensburger versch. Bäckereien, Schw. Schmitt Bilderbücher u. ä., Fr. Oberstleutnant Schister 7 Spiele, Frl. Schmidt-Staub versch. Spielsachen, Jul. Strauß versch. Kleidungsstücke, Fr. Strauß 4 Kinderanzüge, Fr. Tobias versch. Kleidungsstücke, Fa. Tietz Gutschein über 100 M., Gebr. Zeumer Mützen u. ä., Ungenannt 35 Mützen.

Allen Gebern sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

**Die Direktion.**

## Danksagung.

Für Enthebung von Neujahrsbesuchen und Gegenbesuchen, von Absendung von Glückwunschkarten und Absendung von Karten gegen empfangene Karten usw. sind ferner folgende Beiträge eingegangen:

Amolsch, Friedrich, Blechnermeister 10
Bauer, H., Karlstr. 33 3
Becker, Verw.-Insp. und Frau 5
Bermayr, E., Glasermeister 10
Braunagel, Wilh., Herrenstraße 7 5
Dietrich, A., Blechnermeister u. Frau 5
Doerrschuck, E., Oberverw.-Sekr., Klauprechtstr. 41 10
Duschmale, Arthur, Bankvorstand 5
Eckert, Zahnarzt 25
Erb, W., Kaufmann und Frau 10
Geh. Finanzrat Ellstätter und Frau 5
Fels, Wilh., u. Frau, Kaiserallee 42 20
Fischer, Fr., u. Co. 10
Friedrich, Emil, Polizeihauptmann 20
Fuchs, Gust. u. Frau 10
Fuchs, Rich., Architekt und Frau 10
Gau, Frl. Anna, Kanzleiassistentin c
Götz, Ludw., Lotterieeinnehm. u. Frau 5
Höpfner, Brauerei 5
Jordan, Rich. u. Fam. 10
Kaufmann, K., Gen.-Agent u. Frau 10
Kiefer, Friedr. Chr., Karlstraße 4 0
Kimmich, E. u. Frau 20
Kleb'r, Jos., Hafnermeister u. Frau 10
Knopf, A. u. Familie, Hotel Hohenzollern 30
Körber, A., Frl., Amalienstr. 33 2
Krall, Amtsr. u. Frau 20
Madleuer, R. u. Fam. 5
Meinzer, Adolf (Fa. Ludwig Meinzer Baugeschäft 20
Möloth, Jakob, zum Krokodil 10
Moninger, H., Dir. und Frau 5
Moninger, K., Komm.-Rat u. Frau 5
Moninger, Stefan, Direktors-Ww. 5
Morlock Ludwig, Werderplatz 41 10
Müller, Familie Schlachthof 50
Oberle, H. Karl, Malermstr. u. Familie 5
Pasche, Familie, Herrenstr. 22 10
Printz, A., u. Fam. 10
Printz, M., u. Fam. 10
Prinz, Fr., Ww. 5
Printz, Fr., u. Fam. 5
Siebold, Alt. u. Fam. 10
Simens, K., u. Frau 10
Vözele, Reg.-Rat und Frau 10
Wollmann, K., Bankvorstand 5
Weyer, Otto 20
Weil, Otto, Rechtsanw. u. Familie 10
Wetz, Wilhelm, Ww., Kaiserstr. 85 10
Wolff Gg., Fabrikant und Frau 10

Für diese Zuwendungen sprechen wir unseren verbindlichsten Dank aus mit der Bitte um gütige weitere Beiträge, welche bei der Kasse des städt. Fürsorgeamts, Rathaus, Eingang Zähringerstraße, Zimmer 3 entgegengenommen und in gleicher Weise veröffentlicht werden.

Karlsruhe, den 1. Januar 1922.

**Bürgermeisteramt.**


Postscheck 667. Tel. 1321

Für die **Karlsruher Lebensversicherung** auf Gegenseitigkeit vorm. Allgem. Versorgungsanstalt

**den Deutschen Phönix**

(Feuer, Einbruchsdiebstahl, Mietverlust u. Wasserleitungsschäden)

**Schweizerische Unfallversicherungs-A.-G.** in **Winterthur**

Unfall-, Haftpflicht-, Kautionsversicherung für Prinzipale und Angestellte.

Norddeutsche Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg (Glas)

**Mannheimer Versicherungsgesellschaft**

(Transport-, Auto-Kasko- und Reisegepäck)

vermittelt Versicherungsabschlüsse u. erteilt kostenfreie Auskunft.

**Ludw. Ziegler**

General-Agent

**Westendstr. 14.**

Unteragenten und stille Mitarbeiter gesucht.



**Neujahrs-Abschlag!**

**Schmalz** rein amerik. Pfund 25 M

**Palmin** Pfund 25 M

**Margarine** Pfd. 21 u. 24 M

**Mehl** Südd. Spezial 0

65 % Ausmahlung . . . Pfund M 5.25

**Kernseife** 250 g. . M 5.50, 500 g. . M 10.00

**Mathias Zeis**

Marienstr. 9 Tel. 5093.



**Künstlerhaussaal**

Donnerstag, 12. Januar, 8 Uhr

**Lieder zur Laute**

**Robert Kothe**

Die völlig neue 18. Lieder-Folge

Karten zu M 15.–, 12.–, 9.– u. 6.– (einschl. Steuer) bei

**Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.**

**Eintrachtsaal**

Montag 23. Januar 7½ Uhr

**4. Kammermusikabend**

**Wendling-Quartett**

u. Mitw. d. Bratschisten Hans Köhler a. Stuttgart.

**Mozart-Quintetten-Abend**

(zur Feier des 165. Geburtstags)

Streichquintette in D-Dur, G-Moll u. Es-Dur

Karten zu 20.-, 18.-, 15.-, 12.- u. 8.- M. bei

**Kurt Neufeldt, Waldstr. 39**

**Eintrachtsaal**

Mittwoch, 18 Januar 7½ Uhr

**Klavier-Abend**

**Frederik Lamond**

**Beethoven**

Karten zu 20.–, 18.–, 15.–, 12.–, 8.–, M. (einschl. Steuer) bei

**Kurt Neufeldt, Waldstr. 39**

**Vier Jahreszeiten-Saal.**

Dienstag, 17. Januar, 7½ Uhr

**Lieder-Abend**

**Otto Weßbecher**

**Carl Loewe.**

Am Flügel: **Hugo Rahner.**

Karten zu 12, 8, 6 u. 4 M. einschl. Steuer bei

**Kurt Neufeldt, Waldstr. 39**



**Abonnenten**

berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des

**Karlsruher Tagblatts.**


**Fußball-Verein Grünwinkel.**

Zu der am **Sonntag den 8 Januar 1922 nachm. 5 Uhr**, im Lokal stattfindend

**General-Versammlung**

werden die Mitglieder gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Mitgliedskarten sind beim Eintritt vorzuzeigen.

Anträge müssen spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung eingereicht sein.


**Welt-Panorama**

Reise durch die ganze Welt

38 Passage 38

Vom 1. bis 7. Januar 1922

**Der Starnberger See.**

Interessante Tour


## Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag des Drehers **Felix Braun** von **Bulach** und **Genossen** werden behufs Aufhebung der Gemeinschaft die nachstehenden Grundstücke am **Mittwoch, den 11. Januar 1922, vorm. 9 Uhr,** im Geschäftszimmer des Notariats IV Karlsruhe, Kaiserstr. 184, Zimmer 11, öffentlich versteigert. Der Zuschlag wird dem Höchstbietenden erteilt, sobald der Anschlag erreicht wird. Die übrigen Bedingungen können kostenfrei auf der Kanzlei des Notariats eingesehen werden.

Beschreibung der Grundstücke und Schätzung:

a) Gemarkung Karlsruhe:

1. Lgb.-Nr. 6688: 8 a 28 qm Bauplatz, Gewann Ortsetter (Ecke Hirsch- und Schnetzlerstr.) geschätzt zu 17 000 M.
2. Lgb.-Nr. 6849: 12 a 97 qm Acker, Gewann Datsch, geschätzt zu 10 000 M.
3. Lgb.-Nr. 7085: 14 a 73 qm Acker, projektierte Verlängerung der Klauprechtstraße, geschätzt zu 13 000 M.
4. Lgb.-Nr. 7384: 10 a 38 qm Acker am Mühlburger Weg, geschätzt zu 5700 M.
5. Lgb.-Nr. 7354: 9 a 43 qm Acker am Mühlburger Weg, geschätzt zu 5200 M.
6. Lgb.-Nr. 9848: 8 a 65 qm Wiese im Eschwinkel, geschätzt zu 3400 M.

b) Gemarkung Ettlingen:

1. Lgb.-Nr. 5381: 16 a 97 qm Wiese, Gewann Hohewiese, geschätzt zu 850 M.
2. Lgb.-Nr. 6011: 9 a 85 qm Wiese, geschätzt zu 500 M.
3. Lgb.-Nr. 6152: 9 a 37 qm Wiese, Gewann Hagwiese, geschätzt zu 500 M.

c) Gemarkung Bulach:

1. Lgb.-Nr. 197: 6 a 89 qm Wiese, Gewann Katzenwedelwiesen, geschätzt zu 4823 M.
2. Lgb.-Nr. 897: 9 a 50 qm Acker, Gewann Oberkirchfeld, geschätzt zu 4750 M.
3. Lgb.-Nr. 1136: 19 a 08 qm Acker, Gewann Unterweingartenfeld, geschätzt zu 7632 M.
4. Lgb.-Nr. 1281: 20 a 25 qm Acker, Gewann Großoberfeld, geschätzt zu 5062 M.

Karlsruhe, den 12 Dezember 1921.

**Badisches Notariat IV.**


**Wollen Sie viel Geld**

sparen, dann bringen Sie Ihre Schuhreparaturen nur zu uns.

**Ia Kernledersohlen**

für Herren komplett mit Fleck . . . Mk. 55.–
für Damen komplett mit Fleck . . . Mk. 45.–

**Ia Qualitäts-Gummisohlen**

ebenfalls sehr billig.

Solide Arbeit. Rasche Bedienung.

**Bad. Gummi- u. Lederbesohlanstalt, Kapellenstr. 10**

**Josef Walter.**

**Annahmestellen:**

**Ost-Mittelstadt:** Hauptreparaturbet. **Kapellenstraße 10.**
**Südstadt:** Schuhhaus **Altschüler,** Werderplatz, Ecke Wilhelmstraße.
**Weststadt:** Schuhhaus **Betsche,** Uhlandstr. 35.
**Durlach:** Laden, Schloßstr., neb. Gasth. z. Traube.
**Ettlingen:** Laden, Marktstraße 6.


## Linoleum-Fabrik Maximiliansau A.-G.

**Maximiliansau (Rheinpfalz)**

**Bezugsangebot von Mk. 2 500 000 neuen Stammaktien.**

Die außerordentliche Generalversammlung vom 29. Dezember d. J. hat beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft um 3 000 000 M. durch Ausgabe von 3000 Stück neuen Stammaktien zum Nennwerte von je 1000 Mk. welche für das Geschäftsjahr 1921 dividendenberechtigt und im übrigen den alten Stammaktien gleichgestellt sind, zu erhöhen.

Die neuen Aktien sind von einem Konsortium unter Führung der Dresdner Bank, Filiale Freiburg in Freiburg i. Br. mit der Verpflichtung übernommen worden, davon 2500 den Besitzern der Stammaktien zum Bezug zum Kurse von 200% in der Weise anzubieten, daß auf je 2 alte Stammaktien eine neue Stammaktie bezogen werden kann.

Wir laden hiermit unsere Stammaktionäre ein, das Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

1. Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Ausschlusses in der Zeit vom 6. Januar bis 21. Januar 1922 in **Mannheim** und **Karlsruhe** bei der **Rheinischen Creditbank,** in **Berlin** und in **Freiburg i. Br.** bei der **Dresdner Bank,** während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auszuüben.
2. Bei der Anmeldung sind die alten Stammaktien, auf welche das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, ohne Dividendenscheine in Begleitung von 2 gleichlautenden, mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichnis versehenen Anmeldescheinen einzureichen. Die Aktien, für welche das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt und demnächst zurückgegeben.
3. Bei Geltendmachung des Bezugsrechts sind für jede neue Stammaktie 2000 M. zuzüglich Schlußnotenstempel bar zu vergüten.
4. Ueber die geleistete Zahlung wird eine Bescheinigung ausgestellt.

Maximiliansau, den 30. Dezember 1921.

**Der Vorstand.**
**Horst.**


**Stenographie-Kurse.**

Wir beginnen **Freitag, den 13. Januar 1922,** abends 7½ Uhr, in der Leopoldschule neue **Anfänger-** und **Redeschrift-Kurse.**

Anmeldungen nimmt jetzt schon entgegen Herr Verwalter Sasse, Städtisches Arbeitsamt.

**Stenographenverein Gabelsberger, Karlsruhe.**



**Pferdemarkt Karlsruhe**

jeden **ersten Mittwoch** im Monat in der Gottesauer Kaserne. Gute Stallungen. Große Vorführungsplätze. Gedeckte Reithalle.

Karlsruhe, den 31. Dezember 1921

**Städtisches Schlacht- und Viehhofamt.**



Am 9. Januar beginnen neue

**Handelskurse** Tages- oder Abendunterricht

für sämtliche kaufmännische Fächer:

Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Korrespondenz, Vermögensverwaltung, Steuergesetze usw.

Privathandelslehranstalt und Töchterhandelsschule

**„Merkur"** Dipl.-Handelslehrer Dr. Döll Karlsruhe, Karlstr. 13

nächst dem Moninger Telephon 2018



**Frachtbriefe u. Deklarationen**

für den inneren und internationalen Verkehr (exkl. Rußland) sowie für den Levanteverkehr mit badischem Stempel mit oder ohne Firmen- und sonstige Eindrucke

**C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.** Verlag des Karlsruher Tagblatt.



**FESTHALLE**

**Städtische Konzerte in der Festhalle.**

Sonntag, 1. Januar 1922, nachmittags von 4–7 Uhr:

**Neujahrs-Anfang Heiteres Allerlei**

Auf der neuerstellten Bühne:

Vorträge: Paul Müller vom Badischen Landestheater.
Tänze: Cilly Hermann, Solotänzerin am Bad. Landestheater.
Konzert: Feuerwehrkapelle (Streichkonzert).

Eintritt: 3 Mk. (Abonnenten), 4 Mk. (Nichtabonnenten).
Vorverkauf: Verkehrsverein und Stadtgartenschalter.



**Sonntag, den 1. Januar 1922**

| Landestheater | | Konzerthaus |
|---|---|---|
| nachmittags 2–4 Uhr, Kindervorstellung für die Volksbühne: Der Froschkönig oder Der eiserne Heinrich | 6 bis 9 Uhr, M 50.— Die Zauberflöte | 7 bis 9¼ Uhr, M 17.50 Frauenkenner. |


## Die Hexe Li.

Roman von **Hermann Weick.**

(30) (Nachdruck verboten.)

Des Arztes Besuch hatte Spuren hinterlassen.

Immer wieder dachte Eberhard über Doktor Brauns Kommen und sein ihm zudringlich erscheinendes Verhalten nach. Des Arztes Worte wichen nicht aus seiner Erinnerung. Auch traten die Einzelheiten jener Nacht, in der er aus einem Gegner Strachwitz' zu dessen Schicksalsgenossen geworden, mehr und mehr hervor. Lange grübelte er über das seltsame Wesen des Geigers. Er fand keine Lösung für dieses grausame Spiel der Natur, die einem Menschen die Jugend versagte.

Aus diesen Gedanken und Ueberlegungen erwuchs in Eberhard Unlust an seinem gegenwärtigen Dasein. Wie ein schweres Gewicht lastete die Untätigkeit auf ihm.

Er raffte sich auf, fühlte zwar Hemmungen gegen die Arbeit in sich, stand aber schließlich vor der Staffelei.

Sogleich erkannte er, daß ihm die Kraft zu planvollem Schaffen noch fehlte. Die Kohle irrte von ihrem Ziele ab.

Lis Angesicht sah ihm nach wenigen Minuten von der Leinwand entgegen.

Eberhards Herz schlug nicht schneller.

Starke Gewalt hielt ihn an diesem Angesicht fest. Noch oft malte er es in diesen Tagen. Von allen Seiten, mit verschiedenstem Ausdruck. Nur die Augen hatten immer denselben tiefen, rätselvollen Schein.

Keines dieser Bilder führte Eberhard ganz aus. Es schien ihn zu reizen, mit immer neuen Skizzen und Entwürfen Lis Wesen näher und näher zu kommen, es endlich ganz zu ergründen . . .

Daß Li nur eine Stunde weit von ihm entfernt weilte, schien er vergessen zu haben.

Krankhaftes, Ueberreiztes war in diesem Arbeiten. Aber es hob Eberhard doch allmählich aus seiner apathischen Stimmung. Seine Bewegungen gewannen Frische.

Zum ersten Male seit langer Zeit lauschte er nachts am offenen Fenster einer Amsel, die den Sommer lobte. Schmerz empfand Eberhard da in seinem Innern, der aber nicht quälend war, eher süß.

In der Tischlade fand Eberhard zufällig den Brief, in dem Professor Nagel ihn zur Teilnahme an seiner Afrikareise eingeladen hatte.

Bilder voll südlicher Pracht stiegen vor ihm auf und riefen verlockend. Er wehrte sich gegen den Zauber; der aber hielt ihn gefangen.

Unbewußt sehnte Eberhard sich danach, in einer neuen unbekannten Welt der Vergangenheit zu entrinnen. Aber noch war er mit dem Gewesenen zu sehr verwachsen, als daß er sich jetzt schon von ihm lösen konnte.

Er rang um einen Entschluß. Fand schließlich einen Ausweg: er bat Professor Nagel, nachdem er sich wegen seiner verspäteten Antwort entschuldigt hatte, ihm für seine Entscheidung Zeit bis Anfang Oktober zu lassen. Durch einen Bauernjungen, der an seinem Haus vorüberkam, ließ er den Brief zur Paulstaler Post bringen.

An einigen Landschaften, die ihm gut gelangen, fand sich Eberhard wieder zu planmäßigem, klarem Schaffenswillen zurück. Bild um Bild entstand in rascher Folge. Es war, als ströme die lange zurückgestaute Arbeitskraft nun reicher als je. In seinen Farben schwang ein tiefes Licht. Aus Leid geboren, empfing er eine neue, höhere Kunst.

Sein ganzes Wesen gab sich inbrünstig dem Neuen hin. Die Zeichen des Leidens und der Unrast wichen aus Eberhards Zügen.

Bis ein kleines, nichtssagendes Erlebnis ihn wieder aus der Ruhe warf. In dem Zimmer, das Li bewohnt hatte, fand Eberhard ein blaues Band, das ihr gehörte.

Vergangenheit wurde zur Gegenwart. Er fühlte Duft um sich, der ihn an Li gemahnte. Er sah sie durch die Räume schreiten, leicht, wiegend, wie eine Tänzerin. Ihre Stimme erklang, ein Zwitschern und Kichern und Singen.

Die Zeit, die er mit Li durchlebt, erstand in durchsichtiger Klarheit. Nichts blieb verborgen, das Geringste wurde offenbar.

Aber Eberhard fühlte keinen Schmerz.

Da erschrak er.

Warum litt er nicht an seinem Leid? Warum konnte er über das Elend nicht weinen?

Die Liebe war ihm genommen . . . ward ihm auch der Schmerz geraubt? . . .

Strachwitz! stöhnte er.

Eberhard fühlte, daß Großes in ihm gestorben war. Ihn schauderte vor seinem klaren, kühlen Blick, mit dem er die Vergangenheit betrachtete.

Aber er ließ nicht davon ab, sich mit ihr zu beschäftigen. Wie ein wilder Hund verbiß er sich darein. Das Leidvollste riß er mit unbarmherzigen Händen vor seine Blicke; im Bittersten wühlten seine Gedanken. Auf daß der Schmerz endlich wieder in ihm erwache.

Sein Herz blieb still.

Er sehnte sich plötzlich fort. Nach Menschen verlangte ihn. Wohin aber sollte er gehen?

Wieder fiel ihm Professor Nagels Einladung ein. Aber etwas in ihm sträubte sich noch immer gegen einen Entschluß. Seine Schwingen waren zu schwach, um jetzt Großes zu unternehmen, das den ganzen Menschen heischte.

Er wurde irre an sich. Wußte keinen Weg. Aber daß er hier nicht mehr bleiben dürfe, keinen Tag länger, das erkannte er.

Am nächsten Morgen wollte er gehen. Nach Darmstadt zuerst, wo Elisabeths Eltern lebten. Dann würde sich das Weitere finden.

Hastig packte er seine Sachen zusammen. Die Stuben räumte er notdürftig auf. Die Bilder verwahrte er in dem Schrank. Nichts von dem, was ihn an diese Sommerzeit gemahnte, würde er mitnehmen.

Die Sonne brannte stechend. Es war schwül. Gegen Abend bewölkte sich der Himmel. Donner grollte in der Ferne. Lichter flammten hinter den Bergen auf.

Rasend kam das Gewitter näher.

Der Sturm pfiff über die Höhe.

Eberhard stand am Fenster, gegen das der Regen peitschte.

Er sah ein erschütterndes Spiel der Natur. Mit tausend Stimmen rief, klagte, brüllte sie. Blitz auf Blitz jagte hernieder. Und der Donner schrie wie ein wildes Tier.

Ein Krachen ließ die Fensterscheiben erzittern. Senkrecht fuhr vor Eberhards erschrecktem Blick der Blitz hernieder. Gelber Schein blendete ihn.

Es war der letzte Gruß des Gewitters gewesen, das rasch verebbte. Der Sturm ließ nach; er verwehte. Zwischen den entweichenden Wolken tauchten blaue Fetzen auf.

(Fortsetzung folgt).

# Aus Baden

### Der Kampf gegen die Schwarzbrenner.

Ein Mitarbeiter, der Augenzeuge einer durchgreifenden Schwarzbrenner-Razzia in Altschweier war, gibt uns darüber folgende Darstellung:

In der Nacht vom 28. auf 29. Dezember fand in Altschweier bei Bühl eine erneute Razzia auf Schwarzbrenner statt. Nachdem erst vor kurzem eine gründliche Durchsuchung des Orts durch Steuer- und Polizeibeamte stattgefunden hatte, die schwer belastendes Materiäl gegen eine Reihe von Einwohnern zutage gefördert, und vor einigen Tagen ein kleines Kontrollaufgebot von Steuerbeamten in der Rohrhirsch-Mühle mit Tätlichkeiten bedroht und in der unflätigsten Weise beschimpft worden war, schienen nun den Behörden energisch durchgreifende Maßnahmen angebracht. Vom überwiegenden Teil der Einwohnerschaft dürfte dies begrüßt worden sein, denn es ist auch hier wie in anderen dem Schnapsteufel verfallenen Gemeinden so: die anständigen Elemente haben mitzuleiden unter den Maßnahmen, die das gewinnsüchtige und gewissenlose Treiben ihrer Mitbürger nötig macht. Kurz nach Mitternacht kam vor Altschweier ein umfangreiches Aufgebot auf Lastkraftwagen an — am Morgen ließ sich feststellen, daß unter Führung von mehreren Steuerbeamten eine Hundertschaft der Gruppenpolizei und ca. 10 bis 12 Gendarmen die Razzia vornahmen —; die Beamten sperrten sofort das ganze Dorf ab und begannen in mehreren Kolonnen Haus für Haus gründlichst zu durchsuchen. Die Bewohner waren nicht wenig überrascht von dem neuen Kontrollbesuch, legten aber fast durchweg den mit aller Rücksichtnahme vorgehenden Beamten keinerlei Schwierigkeiten in den Weg. Wo sich Schwierigkeiten boten — wie in der genannten Rohrhirsch-Mühle — genügten einige energischere, auch handgreifliche Maßnahmen zur glatten Durchführung der Haussuchung.

Das Anwesen der Brüder Rohrhirsch scheint ein wahrer Herd des gewissenlosesten Schwarzbrennertreibens zu sein: Diese letzte Kontrolle deckte, nachdem schon vorher große Mengen unerlaubten Materials gefunden worden waren, ein Lager von nicht weniger als 70 Zentner Zucker auf. Der Zucker wurde natürlich sofort beschlagnahmt und, als die verschiedenen Streifen vor dem Schulhaus zusammengezogen waren, holte ein größeres Polizeiaufgebot die Zuckersäcke unter einem Hagel von wüsten Schimpfereien der Mühlenbewohner aus dem Versteck heraus, um sie auf Lastkraftwagen nach Bühl zu bringen. Sobald es Tag geworden war, begannen die Steuerbeamten im ganzen Dorfe sämtliche Brennereieinrichtungen zu schließen und mit Plomben zu versehen. Dies geschah auf Anordnung des Landesfinanzamtes, das sämtlichen Brennern von Altschweier das Brennrecht auf unbestimmte Zeit entzogen hat. Diese scharfen Maßnahmen mag von vielen als unbegründete Härte empfunden werden; sie waren jedoch dringend geboten angesichts des Resultats der Kontrollen und Haussuchungen sowie des Verhaltens der Einwohner, die hoffnungslos dem Schnapsteufel verfallen waren.

Als die Zuckervorräte in der Rohrhirsch-Mühle verladen waren, rückte das umfangreiche Aufgebot, das dem ganzen Dorfe das Bild einer Einquartierung gab, nach Bühl ab, wo dann der ausgeräumte Zucker zur Verfügung des Bezirksamts in der Fruchthalle untergebracht wurde. Der beschlagnahmte Zucker dürfte zusammen mit dem noch größeren Quantum (100 Zentner), das, wie man hört, bei der letzten Polizeistreife im Anwesen des Obsthändlers Baumann in Altschweier entdeckt worden ist, zum Teil auch der Bühler Bevölkerung zugute kommen.

Die offensichtliche Genugtuung, mit der die Bühler den großen Kraftwagenzug und die Deponierung des Zuckers in der Fruchthalle beobachteten, kann nur als vorbehaltlose Zustimmung zu den energischen behördlichen Unternehmungen gedeutet werden, mit denen hoffentlich weiterhin dem Schnapsteufel und seinen Anbetern zuleibe gegangen wird.

*

= **Durlach**, 31. Dez. Eine interessante Ueberraschung für Briefmarkensammler hat der Durlacher Geflügelzuchtverein gelegentlich seiner am Samstag, den 7. Januar, Sonntag, den 8. Januar und Montag, den 9. Januar in der städt. Turnhalle — Friedrichschule — stattfindenden ersten Ausstellung geschaffen. Der Verein sendet jedem Stifter einer nennenswerten Gabe als Bescheinigung eine jener seltenen 5½ Pfennigpostkarten. Näheres durch Vereinsvorstand Direktor Karl Schick, Moltkestraße 24, oder Ausstellungsleiter, Anstaltsvorstand a. D. Ludwig Borell, Chemiker und Kaufmann Julius Loeffel, Durlach.

r. **Eggenstein**, 31. Dez. In der am 29. Dezember abgehaltenen Bürgermeisterwahl wurde, wie gemeldet, Kirchengemeinderat und Ratschreiber Stern mit dem schönen Resultat von 30 Stimmen gewählt. Mit Stern, der mit vollem Recht als der Kandidat der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung bezeichnet werden kann, hat die Gemeinde ein mit reichen Kenntnissen und großen Fähigkeiten ausgestattetes Oberhaupt erhalten. Die Gemeinde darf man zu dieser ausgezeichneten Wahl nur beglückwünschen.

ll. **Pforzheim**, 31. Dez. Der Bürgerausschuß beginnt am 9. Januar mit der Beratung des städtischen Voranschlages für das am 31. März zu Ende gehende Rechnungsjahr 1921. Die städtischen Ausgaben belaufen sich auf 46 576 000 Mark, die Einnahmen aber nur auf 31 056 000 Mark, so daß durch Umlage aus dem Liegenschafts- und Betriebsvermögen 15 520 000 Mk. zu decken sind. Obschon der Elektrizitätspreis erst kürzlich um 50 Pfg. für die Kilowattstunde und der Gaspreis um 40 Pfg. für das Kubikmeter erhöht wurden, müssen die Preise für diese Erzeugnisse erneut hinaufgeschraubt werden. Desgleichen sollen jetzt der Wasserpreis, die Gebühr für Verpflegung im Städtischen Krankenhause, die Bäderpreise und die Latrinenabfuhrgebühr nach oben hin neu festgesetzt werden. Nach dem Voranschlag rechnet man beim Gaswerk mit einer Abführung von 1 300 000 Mark, beim Elektrizitätswerk mit einem Ueberschuß von 1 000 000 Mk. und beim Wasserwerk mit einem solchen von 100 000 Mk. Alle übrigen städtischen Betriebe erfordern Zuschüsse. — Der vor einigen Monaten hier begründete Verein Volksbühne hat eine erfreuliche Entwicklung genommen. Bis heute haben sich ihm rund 4000 Mitglieder angeschlossen, so daß acht Spielabteilungen eingerichtet werden konnten. Der Verein Volksbühne ist ein wesentlicher Rückhalt für das hiesige Viktoriatheater, das städtischerseits nur mit 75 000 Mk. jährlich unterstützt wird und infolge der von der Stadt veranlaßten Gastspiele des Karlsruher Landestheaters schwer um seine Existenz ringen muß.

t. **Donaueschingen**, 31. Dez. Die Stürme der letzten Tage haben im Hochschwarzwald erheblichen Schaden angerichtet. In den Wäldern sind vielfach die stärksten und höchsten Tannen entwurzelt worden. Die Fernsprech- und Telegraphenleitungen sowohl nach Mittelbaden wie nach dem Oberland und Bodenseegebiet und in das Württembergische wurden gestört.

t. **Gutenstein** b. Meßkirch, 31. Dez. Der 61jährige Zimmermeister Anton Sauter von Zwiefaltendorf geriet auf dem Weg von Gutenstein zum Bahnhof auf die zugefrorene Donau, brach ein und ertrank.

t. **Waldshut**, 31. Dez. Im Hofe des hiesigen Amtsgefängnisses wurden, wie gemeldet, die beiden Raubmörder Ostertag und Reutter hingerichtet. Der 24jährige Ludwig Ostertag hatte drei Morde auf dem Gewissen, er hatte die Johann Schmid Witwe in Ziegelhäuser, den Bankbeamten Heinrich Grünewald aus Frankfurt (bei den Triberger Wasserfällen) und die Wilhelmine Brendle in Brunnadern ums Leben gebracht. Der erst 21jährige Friedrich Reutter aus Münsingen hatte ihm bei den Mordtaten an dem Bankbeamten Grünewald und an der Witwe Brendle Beihilfe geleistet. Vor dem hiesigen Schwurgericht waren die beiden Mörder am 6. August 1921 zum Tode verurteilt worden. Zu der Vollstreckung des Todesurteils, die morgens 7 Uhr vor sich ging, hatten sich im ganzen 35 Personen eingefunden. Fritz Reutter wurde zuerst zum Schafott geführt. Betend bestieg er die Richtstätte. Ihm folgte nach wenigen Minuten Ludwig Ostertag. Als der Oberstaatsanwalt das Urteil verlas und den Stab gebrochen und dem Mörder vor die Füße geworfen hatte, rief dieser: „Bravo! Es gibt nur eine Gerechtigkeit auf dieser Welt und das ist die Wahrheit.“ Als Vollstrecker des Urteils fungierten die Scharfrichter Müller-Ladenburg und Burkhardt-Endingen. Die Verurteilten trugen das vom Präsidenten der evang. Landeskirche gestiftete Kreuz; sie wurden von Stadtpfarrer Winnecke zum Schafott geleitet. Die gesamte Hinrichtung, während der das Sterbeglöcklein auf dem unteren Tor ununterbrochen läutete, dauerte 20 Minuten. (Die letzte Hinrichtung ist hier vor 70 Jahren vollzogen worden.)

# Aus Nachbarländern

t. **Kassel**, 31. Dez. Einen schweren Kampf mit dem berüchtigten Einbrecher Eckel hatte die hiesige Kriminalpolizei zu bestehen. Es kam zu einem richtigen Feuergefecht zwischen den Beamten und dem Verbrecher, bei dem dieser, obgleich verwundet, zum Fenster hinaussprang und entkam. Seine Helfershelfer, der Schwerverbrecher Justus Karsten und die Geliebte Eckels, eine Helene Theiß, konnten verhaftet werden.

t. **Bregenz**, 31. Dez. In den letzten Tagen sind in einem Zug der Arlbergbahn mehrere Millionenschmuggler erwischt worden, die zusammen Beträge von nahezu neun Millionen Kronen bei sich trugen. Die Beträge befanden sich in Schmuggalerwesten und bestanden fast durchweg in alten österreichischen Tausendern, für die im Ausland bekanntlich ein Agio bis zu 100 Kronen bezahlt wird. Die Geldscheine wurden beschlagnahmt und ihre Besitzer, fast durchweg Vorarlberger, verhaftet.

# Aus dem Stadtkreise

### Neujahr 1922.

Es ist ein alter, schöner Brauch, am Ende eines alten Jahres eher in die Zukunft zu schauen als zurück. Aber wer kann das Verborgene ans Licht holen, das Verschleierte enthüllen? Das eben vergangene, eben verflossene Jahr hält uns mit seinen Erinnerungen fest, und fröhliche Gedanken sind's gerade nicht, die wir von ihm in das neue Jahr hinübernehmen. Wir möchten gern hoffen, daß es besser werde, und werden vielleicht erleben, daß es das Schlimmste noch nicht war, was wir 1921 erlebt und durchgekostet haben.

Wie lange wird Deutschlands Beharrungs- und Widerstandskraft noch reichen, bis in diesem Krieg nach dem Kriege, den der Feindbund noch immer gegen das deutsche Volk führt, eine klare, deutliche Entscheidung fällt? Das ist die Frage an der Schwelle des neuen Jahres. Und trotz der düsteren Aussicht, trotz der drohenden Valutanot, der kommenden größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten müssen wir die Schwelle überschreiten. Ein Volk kann nicht daran denken, die Dinge laufen zu lassen; es kann nicht bloß Objekt sein, das andere tyrannisch und blind stellen, wie ihr Uebelwollen und Unverstand beliebt. Es muß, auch wenn es jetzt der Amboß ist, auf den der Hammer niederfällt, eine eigene Welt haben, und hat es sie nicht, sich schaffen, indem es sich selbst findet, an seinen Hoffnungen arbeitet, an seinem Willen schmiedet und seinem Wesen treu bleibt.

Das Schicksal ist ein harter Lehrmeister. Es waltet seines Amtes, und wenn man auf das alte Jahr zurückblickt, so ist seine Arbeit doch nicht ganz vergeblich gewesen. Als ein Vertrauensmann des Präsidenten von Amerika vor wenigen Monaten nach einer Europareise wieder sich einschiffte, äußerte er, nach der Möglichkeit der Gesundung Europas befragt, „er sehe einen langen, langen Tunnel vor sich und ganz hinten ein kleines, zartes Licht.“ Das Ausland steckt noch immer tief in seinen Vorurteilen. Die Lüge der Kriegsschuld wird uns noch immer entgegengeschleudert. Der Wahnsinn des Versailler Schandfriedens bildet noch immer die Grundlage des „Wiederaufbaus“ wie ihn die Entente sich denkt. Es ist also kaum ein Lichtpünktchen, das Deutschland zu sehen vermag. Und es ist wie ein Licht, das über einem großen Sumpf leuchtet. Wer weiß, ob es uns nicht in ihn hineinführt, ob nicht die alten Illusionen wiederkehren, die uns Feindeshilfe vortäuschen, während die Mächte, die in ihren Konferenzen beraten, nur an sich und an Hilfe auf unsere Kosten denken.

Eins aber kann uns trotz alledem vom Trübsinn der Gegenwart abbringen. Der Gedanke, daß höhere Mächte walten, über die auch die nicht Herr sind, die sich unsere Herren wähnen! Es sind nun mehr denn drei Jahre seit dem schmachvollen Zusammenbruch Deutschlands dahingegangen. Und es steht heut doch ein anderes Volk da, als damals in den Tagen der tiefsten Selbsterniedrigung. Daß wir in Selbstzerfleischung und bolschewistischem Wahn zugrunde gingen, wie die Feinde wohl gehofft, ist doch nicht eingetreten. Die Schlote rauchen wieder, die deutsche Arbeit hat sich wieder Geltung in der Welt verschafft, und auch die inneren Seelenkräfte des deutschen Volkes haben sich aus furchtbaren Niederungen wieder erhoben und auf höhere, idealere Aufgaben gerichtet. Der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft marschiert, und Anfänge nationaler, religiöser und sittlicher Wiedererneuerung sind da, über die wir uns freuen können. Ein Volk, das so zu mutiger Arbeit zurückkehrt, das an die Stelle der Anarchie wieder Ordnung gesetzt hat, hat kein Recht zu verzweifeln. Das darf an bessere Zeiten wieder glauben, und mit seiner unverwüstlichen Lebenskraft müssen die Völker der Erde rechnen, wenn anders sie den Willen haben, wieder Ordnung in das allgemeine Chaos zu bringen. Ein kleiner Anfang ist gemacht. Im Meer der Lüge und Gewalt des Versailler Friedens sehen wir in der Ferne wenigstens einen schmalen Streifen Land schimmern. Es kommt nur alles auf die stetige, kluge und ehrliche Steuerung des deutschen Staatsschiffes an, daß dies bißchen Hoffnung nicht wieder dahinschwindet, daß nicht schlimmere Selbsttäuschung schlimmere Knechtung erzeugt. Gebe Gott, daß es ein Jahr werde, in dem wir uns ein besseres Schicksal als bisher erarbeiten und erkämpfen in stärkerer Eintracht und Volksgemeinschaft, in reinerer Gesinnung und mit der Schwungkraft opferwilligerer, religiös vertiefter Vaterlandsliebe.

*

**Der Januar** ist der erste Monat des Jahres, mit 31 Tagen. Er hat durchaus winterlichen Charakter, worauf die bekanntesten deutschen Namen des Januar hinweisen, sie lauten: Eismond und Hartung, weil im Januar die Bäche zu starrem Eis gefrieren. Der allgemein gebräuchliche Name Januar kommt vom lateinischen Januarius mensis, und diese Bezeichnung wird eingeleitet von Janus, dem römischen Gotte der Eingänge und Türen. In der Kunst pflegte man den Gott darzustellen mit einem doppelten Gesichte, so daß er zugleich eine betrübte und eine freudige Miene haben konnte, wodurch die Ungewißheit über den Verlauf eines soeben begonnenen Unternehmens trefflich charakterisiert wird. Im Januar nimmt die Länge der Tage schon bedeutend zu, um etwa eine Stunde. Von den 31 Tagen sind in unserem Jahre fünf Sonntage. Der sechste ist der Dreikönigstag, der die Weihnachtszeit beschließt, der in unserer Gegend aber nicht zu den offiziellen Feiertagen zählt. Die Wetterregeln lauten: Die Neujahrsnacht hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — St. Paulus (15.) klar, bringt gutes Jahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Tanzen im Januar die Mucken, so muß der Bauer nach Futter gucken. — Im Januar viel Regen und wenig Schnee, tut Bergen, Täler und Bäumen weh. — Wirft der Maulwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au. — Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein regnerischer Sommer. — Im Januar steht der Fixsternhimmel in seiner vollen winterlichen Pracht. Namentlich fällt das schöne Sternbild des Orion mit dem Jakobstabe auf. Nicht weit vor ihm sehen wir den großen Hund mit dem helleuchtenden Sirius, dann den kleinen Hund, die Wasserschlange, den Krebs, die Zwillinge, den Bootes, die Leyer mit der Wage. Am entgegengesetzten Teile des Himmels stehen der Schwan, der Pegasus, Andromeda, der Widder, die Fische usw. Einen majestätischen Anblick bieten immer die Zirkumpolarsterne, unter die übrigens auch die volkstümlichsten Sternbilder fallen, der große und der kleine Bär (Polarstern). Von den Planeten ist zu berichten: Merkur ist in der zweiten Hälfte des Monats sichtbar, abends im Südwesten bis reichlich eine halbe Stunde, scheinbar am weitesten östlich von der Sonne und geht später unter als diese am 30. Januar. Venus ist 4½ Stunden morgens im Südosten sichtbar. Jupiter geht anfangs des Jahres in der ersten Stunde nach Mitternacht auf und ist anfangs 6, am Ende 7½ Stunden bis zur Morgendämmerung sichtbar, in scheinbarer Mondnähe am 19. Januar.

**Verkehrssperre.** Gesperrt ist die Annahme sämtlicher Güter mit Leitung über Koblenz und Oberlahnstein nach allen Stationen des Direktionsbezirks Elberfeld.

**Ein neues Steuerbuch** muß ab 1. Januar jeder Arbeitnehmer besitzen. Die Steuerbücher werden bis 31. Dezember von der Schutzmannschaft verteilt. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Verteilung in einzelnen Straßen erst am 2. Januar beendet werden kann, empfiehlt es sich, daß jene Personen, die sich bei der Personenstandsaufnahme vom 20. Oktober 1921 als Arbeitnehmer bezeichnet, aber bis 31. Dezember kein Steuerbuch erhalten haben, wenn angängig nicht gleich in den ersten Januar-Tagen ihr Steuerbuch anfordern. Wer nicht oder jetzt nicht mehr Arbeitnehmer ist und doch ein Steuerbuch erhalten haben sollte, braucht sich deshalb nicht zu melden; er läßt das Steuerbuch unbenutzt. Im übrigen vergl. Bekanntmachung des Bürgermeisteramts vom 28. Dezember.

**Der Badische Eisenbahner-Kalender** ist im 13. Jahrgang (X. und 304 Seiten, Preis ℳ 20.—, G. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag, Karlsruhe i. B., Karl-Friedrichstr. 14) erschienen. Zu dem bewährten Inhalt des Kalenders treten in diesem Jahre die Erlasse und Verordnungen, die für die im Laufe des Jahres stattfindenden Prüfungen wichtig sind.

### Veranstaltungen.

**Deutsch-griechische Gesellschaft.** In dem Bericht über den Vortrag von Professor Ziebarth in der Samstagnummer muß es heißen: „Die von unvergänglichem Glanze umwobenen Bilder von Athen“. Ferner statt „hohe Worte“ richtig: „hohe Werte.“

**Weltpanorama.** Die neue Serie zeigt prachtvolle Bilder vom Starnberger See, Schloß Berg mit seinen glänzend ausgestatteten Zimmern usw.

### Standesbuch-Auszüge.

**Eheschließungen.** 31. Dez.: Julius Kost von hier, Kfm. hier, mit Elsa Ball von hier; Willy Joho von Rastatt, Maler hier, mit Elise Meininger von hier; Karl Schmitt von hier, Buchdrucker hier, mit Anna Junker von St. Johann; Anton Ganz von Bietigheim, Althändler hier, mit Eva Brand Wwe. von Hutten; Alois Link von Steinbach, Kfm. hier, mit Karoline Rösch von hier; Wilhelm Kormann von hier, Hauptlehrer in Bühlertal, mit Bertha Kistner von hier; Georg Bardelang von Kirchardt, Schneider hier, mit Elisabetha Krieger von Neckarsteinach; Dr. Carl Kliegel von Utienreuth, Assist.-Arzt hier, mit Else Henning von Einbeck; Eugen Dörzbach von hier, Bankbeamter in Durlach, mit Anna Haas von Kaiserslautern; Anton Oesterle von Bruchsal, Kfm. hier, mit Karoline Meyer von hier.

**Geburten.** 23. Dez.: Marta, Vater Konr. Becker, Postschaffner. — 24. Dez.: Gerda Ingeborg, Vater Lud. Homberg, Buchbindermstr.; Albert Helmut, Vater Alb. Roth, Schlosser; Paula Karoline Rosa, Vater Friedrich Eppinger, Friseurmstr.; Anneliese, Vater Karl Adler, Kfm. — 25. Dez.: Liselotte Maria, Vater Christian Wolf, Metzgermstr.; Kurt Richard, Vater Karl Stoll, Kfm. — 27. Dez.: Karl Friedrich, Vater Karl Schnellbach, Kfm.; Frieda, Vater Ferd. Haller, Masch.-Arbeiter. — 28. Dez.: Eva Charlotte, Vater Karl Wüst, Postsekr. — 29. Dez.: Eugen, Vater Karl Zirlewagen, Zimmermann.

**Todesfälle.** 29. Dez.: Elfriede, alt 8 Monate 26 Tage, Vater Johann Staible, Amtsgehilfe. — 30. Dez.: Karl Hager, Ehem., Kfm., alt 69 Jahre; Frieda Schindler, alt 38 Jahre, Ehefrau von Karl Schindler, Lok.-Führer; Elsa Metzger, led. ohne Beruf, alt 36 Jahre; Kath. Kohl, alt 57 Jahre, Ehefr. von Nikol. Kohl, Eisenb.-Oberschaffner; Gg. Schwander, Ehem., Eisenhobler, alt 68 Jahre; Kath. Kästel, alt 58 Jahre, Ehefr. von Bertold Kästel Kutscher; Reinhard Dietrich, Ehem., Buchdruckereibesitzer, alt 74 Jahre; Waldemar, alt 6 Monate 11 Tage, Vater Hch. Bonuf, Masch.-Former; Hugo Walch, Ehem., Steuer-Inspektor, alt 38 Jahre.

**Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.** Montag, den 2. Januar 1922: 1 Uhr: Walch, Hugo, Steuerinspektor, Durlacherallee 13. — ½2 Uhr: Dietrich, Reinhard, Buchdruckereibesitzer, Hans-Thomastr. 11. — 2 Uhr: Kästel, Katharina, Fuhrmanns-Ehefrau, Wielandstr. 6. — ½3 Uhr: Kohl, Katharina, Eisenbahnoberschaffners-Ehefrau, Augartenstraße 87. — ¾3 Uhr: Schindler, Frieda, Lokomotivführers-Ehefrau, Morgenstr. 51. — 3 Uhr: Hager, Carl, Kaufmann, Karlfriedrichstr. 22. — ¼4 Uhr: Unger, Wilhelmine, Vermessungsassistents-Wwe., Waldhornstr. 26 — ¼4 Uhr: Görnemann, Adolf, Glaser, Rüppurrerstr. 8 in Mühlburg beerdigt.

# Sport-Spiel

### Wintersport.

**Schönwald.** Auf die in der heutigen Nummer erscheinende Anzeige des Kurhauses Adler in Schönwald sei aufmerksam gemacht und besonders darauf hingewiesen, daß gerade das reizend und idyllisch gelegene Schwarzwalddörfchen Schönwald zu den ersten Wintersportplätzen des badischen Schwarzwaldes zählt. Schönwald liegt 1008 Meter hoch und ist von Triberg aus mit der staatlichen Kraftwagenlinie erreichbar. Das Schönwald umgebende Gelände ist für den Skilauf geradezu ideal; außerdem ist Schönwald Kreuzungspunkt herrlicher Skiwanderungen. Es seien nur die Namen Triberg, Stöcklewald, Brend, Goldner Raben genannt. In Schönwald selbst, wie auch auf den umliegenden Höhen liegt, wie uns gemeldet wird, zurzeit 30 Ztm. Neuschnee, bei guter Ski- und Rodelbahn.

## Tagesanzeiger. (Näheres ist aus dem Anzeigenteil zu ersehen).

Sonntag, den 1. Januar 1922.

Landestheater. 2 Uhr: „Froschkönig“, 6 Uhr: „Zauberflöte“.
Konzerthaus. 7 Uhr: „Frauenkenner“.
Colosseum. 4 und 8 Uhr: Varieté.
Weltpanorama, Bayern.
Konservatorium Post. Oeffentl. Vortrag. 8 Uhr.
Gesangverein Freundschaft. Weihnachtsfeier. Friedrichshof. 5 Uhr.
K.F.V. — Phönix. ½8 Uhr.

Modellhaus Aug. Kohlmeier
Karlsruhe i. B. Fernsprecher 1476. Karlstraße 7.
Atelier für vornehme und künstlerische Damenbekleidung

**Husten und dessen schlimme Folgen.**

Husten entsteht durch Reizung der Bronchienschleimhäute und verursacht so den Luftröhrenkatarrh. Viele, viele Menschen leiden daran und quälen sich jahrelang damit ab, ohne irgendwelche Linderung zu erlangen. Womit beseitigen wir nun dieses Uebel? Wir müssen den Hustenreiz beseitigen; das können wir, wenn wir das Gegenmittel an die Schleimhäute heranbringen. Wie ist das möglich? Wir nehmen die aus besten Zutaten fachmännisch hergestellten **Asche's Bronchialpastillen**, welche absolut unschädlich sind, denn sie bestehen aus Cubeben 15, Anis und Fenchel je 7½ und saccharum 60 Th. und Schleimstoff zum Binden. Diese **Asche's Bronchialpastillen** lassen wir langsam im Munde zergehen und führen so das Gegenmittel, vermöge der eingeatmeten Luft, an die Bronchien. Schon nach ganz kurzer Zeit verspüren wir Linderung, der Husten läßt nach, verliert sich schließlich ganz. Apotheken führen **Asche's Bronchialpastillen**, Kostenpreis Mk. 10.— per Schachtel. Nachahmungen weise man zurück.
**C. F. Asche & Co., Hamburg 19.**

**Stottern** und andere funktion. Stimmstörungen werd. beseitigt durch **P. Paschen** jetzt Stadelstr. 4. Sprechzeit: Mo. u. Do. 3—5

# Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre

## entbieten ihren werten Geschäftsfreunden u. Bekannten

zum Jahreswechsel!
Karlsruher Fußball-Verein e. V.
Allen Freunden und Gönnern
die herzlichsten Glückwünsche

Christian Kappus und Frau
Metzgerei und Wurstlerei
Werderplatz 38

Rudolf Kümmerle und Frau
Gasthaus zum Lamm
Hardtstraße 32 — Mühlburg

Wagenfabrik
Brand
Inh.: Joh. Weiler
Baumeisterstraße 32

Karlsruher Tagblatt
Redaktion und Verlag

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung
m. b. H.
Karlsruhe — Ritterstr. 1

---

Statt Karten.
Trudel Kirchenbauer
Wolfgang Händel
Verlobte
Karlsruhe { Lessingstraße 1 / Graf Rhenastraße 14 — Januar 1922

---

Die Verlobung unserer Tochter Helene mit Herrn Julius Geist beehren sich bekannt zu geben
Anton Banscher u. Frau Lina, geb. Schwarz
Karlsruhe i. B. Hirschstraße 83
Helene Banscher
Julius Geist
Verlobte
Sylvester 1921. Friedrichsdorf i. T.

---

Ninon Maurer
Gustav Schoder
Verwaltungsobersekretär
Verlobte
Karlsruhe Kaiserstraße 113 — Neujahr 1922

---

Statt Karten.
Margarete Brunisch
Gerhard Holtzappel
Verlobte
Karlsruhe, Sylvester 1921. Wendtstraße 9, II. — Bandoeng Niederl. Indien.

---

Statt Karten.
Anna Schreck
Hermann Weingärtner
Architekt
Verlobte
Wertheim a. M. — Karlsruhe Stefanienstr. 62

---

Habe mich hier als
**Zahnarzt**
niedergelassen.
**Fritz Wolff**
Karlsruhe, Westendstraße 41.
Telephon 2198.

---

Habe mich als praktische
**Ärztin**
niedergelassen.
Dr. med. Hedwig Sturm
Nowackanlage 3
Sprechst.: 8–9, 1/2 3–1/2 5, Samstags 8–9.

---

**Kurhaus Adler Schönwald**
1008 Meter hoch.
Hervorragender Wintersportplatz.
Ideales Skigelände, z. Zt. 30 cm Schnee.
Sehr gute Verpflegung von Mk. 45.— täglich an einschl. Heizung.
Bestellungen an die
Telephon Triberg 196. — Verwaltung.

---

**Größere Räume**
für Ausstellung und Verkauf
im Zentrum der Stadt Karlsruhe von
**Dauermieter gesucht**
Angebote unter Nr. 8762 ins Tagblattbüro erbeten.

---

### Miet-Gesuche

**2–3 Zimmer** als Büro möglichst im Zentrum der Stadt, per sofort zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 8721 ins Tagblattbüro erbeten.

### Kapitalien

**10000 — 25000 Mark** auf Hypoth. auszuleihen Hirschstr. 43 im Büro.

### Offene Stellen

**Stenotypistin** auf ein hiesiges kaufm.-techn. Büro für sofort od. zum 1. Januar gesucht. Es wollen nur perfekte Bewerberinnen gefl. Angebote einreichen unt. Nr 8423 ins Tagblattbüro.

**200 Mark Lohn** f. bess. Frl. bei 5 Std. Arb. im Haushalt ohne Kost. Perf. Nähen u. Bügeln. Adr. i. Tagblattb. z. erfr.

**Mädchen** für Zeichen- und Bügelabteilung sucht Dampfwaschanstalt Schorpp, Kaiserallee 37

### Zu vermieten

**Tausche** mein Laden und 3 Zimmerwohnung geg. eine 4–6 Zimmerwohnung. Angebote unter Nr. 8739 ins Tagblattbüro.

### Zimmer

Wilhelmstr. 49 ist eine mbl. Mansarde ohne Wäsche an sol. alleinsteh. Pers. z. verm. Näh. 3. St.

**Junges Ehepaar** sucht 2–3 Zimmer mit Küche, möbliert oder unmöbliert. Gefl. Angebote unter Nr. 8714 ins Tagblattbüro erbeten.

---

**Altertümer! Ankauf!**
Zu sehr hohen Preisen **Kaufe** ich erstklassige Antiquitäten, als: **alte Porzellane** Gruppen sowie einzelne Figuren und bemalte Geschirre.
**Alte engl. u. französ. farbige Kupferstiche**
Alte Gemälde und Miniaturen (kleine gemalte Ahnenbildnisse) Gobelins sowie Sitz-Möbel mit Gobelin-Bezug, überhaupt jede Art wertvolle antike Ziermöbel, alte antike Silber-Gerätschaften usw. Ich habe nur Interesse für wirklich wertvolle erstklassige Antiquitäten und erbitte nur schriftliche Angebote mit möglichst genauen Beschreibungen an Herrn
**Hartwig Stibbe** aus Berlin
zur Zeit Karlsruhe,
Hotel Europäischer Hof,
wo ich Anfang Januar bin.

---

Als **Wirtschafterin** zur Führung des Haushaltes (Pension, Mittag- und Abendtisch) in hiesigem Verbindungshaus gebildete Frau sofort gesucht. Tausch einer 3 Zimmerwohnung. Angebote mit Angabe frühesten Termins an Oberingenieur Fleck, Rüppurrerstraße 66.

---

**General-Agentur.**
Alte, angesehene Lebensversicherung, welche noch ohne Prämienerhöhung und ohne Teuerungszuschlag arbeitet u. bestes Werbematerial führt, hat ihre General-Agentur in Karlsruhe zu vergeben. Bewerber, die im Versicherungsfach schon mit nachweisbarem Erfolg tätig gewesen sind, wollen ihr Gesuch unter Nr. 8700 ins Tagblattbüro richten.
Für leistungsfähige Inspektoren, die sich eine angenehme, feste Position sichern wollen, besonders geeignet.

---

Gef. wegen Erkr. tücht. **Köchin** bei hoh. Lohn, die Hausarb. bes.: Jahnstraße 13.

Gesucht z. 15. Januar ehrliches braves **Alleinmädchen** auch tagsüber. Frau General Braun, Stefanienstraße 96 II.

**Tagsüber** wird solides, bess. kath. Mädchen, tücht. im Nähen, kinderlieb, zur Beihilfe im Haushalt ges. Mädchen für Küche vorhanden. Angebote unter Nr. 8764 ins Tagblattbüro erbet.

**Gesucht wird** schulentlassenes Mädchen od. ältere Schülerin für einige Stund. tägl. zur Mithilfe im Haushalt: Karlstr. 49a, 3. St., lks.

**Hiesige Bank** sucht stadtkundigen **Ausläufer** zum alsbaldigen Eintritt. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltsansprüchen unter Nr. 8758 ins Tagblattb.

**Stuttgarter Eiergroßhandlung** sucht dauernde und kapitalkr. Groß-Abnehmer in frischen Landeiern ab 15. Januar. Angeb. unter Nr. 8768 ins Tagblattb.

### Stellen-Gesuche

**Stenotypistin** m. mehrjähriger Büro-Praxis, sucht sich z. verb. Angebote unt. Nr. 8769 i. Tagblattbüro erbeten.

### Empfehlungen

**Ihr Paßbild** in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr 38

### Verloren u. gefunden

**Verloren** am Mittwoch abend vom Bahnhof bis Kaiser-Allee 1 schw.-br. Damenpelz. Geg. Bel. abzug. Kaiser-Allee 1, Wöchnerinnenh.

Letzten Sonntag **Wolfshund** zugelaut. Abz. Hagsfeld, Blankenlocherstraße 27.

### Verkäufe

Hochrentabler **Gesellschafts-Anteil** für 10500 Mark abzugeben. Angebote unter Nr. 8767 ins Tagblattbüro.

**Metallbetten** Stahlmatr., Kinderb. dir. an Priv. Katal. 77 Frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

---

Ein **eiserner Schild** sow. **Ladeneinrichtung** für Spezereihandlung zu verkaufen. Welchneurent, Schulstraße 21.

**Kinderwagen**, gut erhalten, billig abzugeben Uhlandstr. 35, part. lks.

**Zu verkaufen:** 5 PS Motor, 220 Volt mit Anlasser, Schalttafel, Marmor, 6 m Transm. 45 mm, 6 Wandkonsolen, 50 cm A., versch. Riemen, versch. Riemenscheiben. Adolf Bender, Gerwigstraße 18.

**Registrierkasse** f. 9 Bedienungen, preiswert zu verkaufen. Schreibbüro Dilzer, Karl-Friedrichstraße 6.

**Kochherd** weg. Wegzug zu verkaufen. Auch Sonntag morgens. Amalienstraße 43, 2. Stock.

**Neuer Gasofen** u. Gasbackofen billig abzugeb. Hardtstr. 28, Hof: Anzusehen von 2–6 Uhr.

**Herrenkleider** und **Stiefel** mittl. Größe zu verk. Von 10–12 u. 3–6 U. Lessingstraße 34 II.

Zu verkaufen: 1,30 cbm erstklassig., trockenes **Lindenholz** 25 mm stark bei Karl Wilh. Senfert, Blankenloch. Hauptstraße 43.

**3 Füchse**, lebend (Prachtexemplare) zu verkaufen. Karl Hacker, Weingarten, Kirchstraße 12.

### Kaufgesuche

In der Weststadt, Oststadt oder Südweststadt wird ein **Haus zu kaufen ges.** gegen Barzahlung. Angebote unter Nr. 8763 ins Tagblattbüro erbet.

Immob.-Konzern
**Gebr. Gänswein**
Kommandit-Ges. mit seinen 20 Fil. besorgt
An- und Verkauf v. Liegenschaften jeder Art
Reelle Bedienung, große Auswahl in Häusern Geschäften, Landwirtschaften usw.
Filiale Karlsruhe
Kaiserallee 65
Telephon 2071

**Herren- u. Damenrad** von Privat zu kauf. gef. Angebote unter Nr. 8766 ins Tagblattbüro.

**Zu kaufen gesucht:** 1 Raglan-Mantel für mittlere Figur, 1 Reisekoffer. Angeb. m. Preis- und Größenangabe unter Nr. 8765 ins Tagblattb.

---

Alles **Gold u. Silber, Platin** kauft zu allerhöchsten Preisen
**Rudolf Barth**, Uhrmachermeister
Kaiserstraße 53
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

---

**Felle** kauft als Selbstverbraucher zu den entschieden höchsten Tagespreisen
Großkürschnerei **Wilh. Zeumer**
Karlsruhe. Kaiserstraße 125/127.
Stallhasen, Kanin, Feldhasen, Rehe, Zickel, Ziegen, Füchse, Marder, Iltis, Wiesel, etc. etc.

---

**Kaufgesuche im Karlsruher Tagblatt erfreuen sich immer größter Nachfrage.**

---

**Bester Zahler** für getragene Kleider, Schuhe, Weißzeug, Pfandscheine, Keller- und Speicherkram.
**J. Brief**, Fasanenstraße 35.

**Kriegswitwen** u. vermög. Damen w. glückl. Heirat! Herren, wenn auch o. Vermög., gibt Ausk. Frau DECKERT, BERLIN, Perlebergstr. 21.

### Unterricht

**Gesang- und Klavierunterricht** sowie Partiturstudium
**Amelie Sonntag**
Sofienstraße 27.
Schül. von A. Joachim, J. Hauser, S. Röhr (ital. Schule) u. Musikhochsch. in Stuttgart. Sprechst. 2–3 Uhr Werktags.

---

**Damenschneiderei F. Jahn**
geprüfte Meisterin
Karlsruhe, Herrenstr. 60.
Garantie für beste Maßarbeit.
Auch Modernisieren getragener Bekleidungsstücke.

---

**Mit unseren herzl. Glückwünschen für 1922**
verbinden wir die Aufforderung an unsere Kundschaft aus Stadt und Land zur kostenlosen Beteiligung an unserer
**Januar-Preisfrage**
„Wieviel Kunden zählt das Gebo-Seifenhaus seit seiner am 14. Juli 1921 erfolgten Eröffnung bis zum 31. Januar 1922"
**50 Preise im Gesamtwerte von 1500 Mk.**
**1. Preis: 1 Kiste Gebo-Kernseife im Werte von 500 Mk.**
Entgegennahme der Lösungen vom 1. bis 30. Januar 1922 sowie Näheres im
**Gebo-Seifenhaus.**

# Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre

## entbieten ihren werten Geschäftsfreunden u. Bekannten

**Wilhelm Herlan und Frau**
Eintracht-Restaurant
Karl-Friedrichstraße 30

**Hermann Nied und Frau**
„Zum Kaiserhof"
Karlsruhe — Marktplatz

**Juwelier Fr. Widmann u. Frau**
Kaiserstraße 114

**Frau Fritz Wagner Wwe.**
früher Inhaberin des „Colosseum-Restaurants"

**Familie Josef Kritsch**
Künstlerhaus und
Städt. Tiergarten-Restaurant

**Maxim-Bar**
Herrenstraße 16

**Karl Schlotter und Frau**
„Zum König von Württemberg"
Ecke Adler- und Zähringerstraße

**Otto Köllisch u. Frau**
„Zum Gottesauer Schlößle"
Durlacher Allee 27

**Kaffee Roland**
Ecke Hebel- und Kreuzstraße
L. Ransenberg

**Busold & Nied**
Blechnerei und Installationsgeschäft

**Otto Weiß und Frau**
„Zur Krone"
Oststadt

**Anton Geiser u. Frau**
Fisch-, Wildbret- u. Geflügelhandlg.
Leopoldstraße 31

**Karl Hafner**
Schreibmasch.-Reparaturwerkstätte
Amalienstraße 51

Kinderwagen- u. Korbwaren-Haus
**Otto Weber**
Schützenstraße 20

**Jakob Ludwig u. Frau**
Metzgerei und Wurstlerei
Wilhelmstraße 34

**Franz Schneele u. Frau**
Gasthaus „Zum weißen Berg"
Erbprinzenstraße 34

**August Traut u. Frau**
Zum Bratwurstglöckle
am alten Bahnhof

Hotel-Restaurant
**Friedrichshof**
Direktion: Fr. Meck.

**Julius Eisele**
**Café des Westens**
am Mühlburger Tor.

**Hugo Hiller und Frau**
Café und Konditorei
Kaiserstraße 87

Familie
**Gustav Rückert Wwe.**
„Zur Goldenen Traube"
Zugleich bringe ich meine prima Weine, sowie anerkannt gute Küche in empfehlende Erinnerung

**Karl Vetterhöfer**
Herrenschneiderei
Karl-Wilhelmstraße 40

**Talmon L'Armée und Familie**
Zum „Eichbaum"
Ecke Waldhorn- u. Zähringerstraße

**W. Guhl und Frau**
Schneidermeister
Kriegstraße 92

**H. van Kaick**
Ingenieurbüro für Elektrotechnik
Teleph. 5450 — Erbprinzenstr. 36

**Anton Jsop und Frau**
„Zum Markgraf Georg Friedrich"
Gerwigstraße 2

Uhrmacher-Meister
**Richard Kittel und Frau**
Am Stadtgarten 1
Hauptbahnhof

**S. Mansbacher**
Welt-Kino — Kaiserstr. 133
Zigarrenhaus — Waldhornstr. 53

**Friedrich Lösch u. Frau**
„Zähringer Löwen"
Adlerstraße 18

**Holländisches Lebensmittelhaus**
L. van Thiel und Frau
Yorkstraße 44

**Konditorei und Kaffee Keck**
Inh.: Keck-Koch

**Karl Schmid und Frau**
„Zum Rebstock"
Kaiserallee, Ecke Uhlandstraße

**Karl Schermer**
mech. Werkstätte
Winterstraße 44

**Theodor Zwecker und Frau**
„Zum Markgräfler Hof"
Durlacher Allee

Meiner werten Kundschaft zum Jahreswechsel ein kräftiges Horrido
**Waffen-Ratzel**
Karlsruhe.

**Heinrich Tintelott u. Frau**
Amalienstraße 43

**Max Schmitges**
Stadtgarten-Restaurant

**Fr. Farr**
**Café Tientsin**
Am Stadtgarten

Haupt-Ausschank der bekannten und bestbekömmlichen **Moninger Biere** hell und dunkel

**Restaurant, Kaffee und Feinbäckerei Zum Moninger**
**feiner Familienaufenthalt**

entbietet zum Jahreswechsel seinen P. T. Gästen die
**Herzlichsten Glückwünsche!**

**Franz Pohl.**

Haupt-Ausschank der bekannten und bestbekömmlichen **Moninger Biere** hell und dunkel

# Heibaerka-Liköre

Gegr. 1878

Altbewährte Marken in bekannter Güte.

**Heinrich Baer & Söhne, Karlsruhe.**

Gegr. 1878

**Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser**

und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Geschenk-Artikel u. s. w. empfiehlt in großer Auswahl

**Karl Hummel, Werderstr. 13,**

Stahlwarengeschäft. Rasiermesserhohlschleiferei.

**Die Sorgen des Brautpaars beim Möbelkauf behoben!**

durch die gemeinnützige Hausratgesellschaft

**Badischer Baubund**

KARLSRUHE.

BAUBUND-MÖBEL AUF ABZAHLUNG!

Ausstellung: Karl-Friedrichstr. 22

Telephon 5157.

ERSTE KARLSRUHER LEITERNFABRIK GEGR. 1892

**R. Raible**

Karlsruhe i. B.

Bismarckstr. 33

**Leitern:**

für Industrie, Gewerbe und Haushaltung! Reparaturen.

**Geschäftsbücher**

in allen Liniaturen

**Amerikanische Journale**

mit 5, 7, 8, 11 und 14 Kontis

stets auf Lager

**Bernhard Müller**

Papier- und Schreibwarenhandlung

**Kaiserstr. 235. Telefon 5366.**

zwischen Hirsch- u. Leopoldstr.

**GESCHÄFTSBÜCHER**

und

**BÜRO-ARTIKEL**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Quartblock mit 50 Blatt nebst 50 Hüllen | | 18.50 | 16.00 | 13.50 |
| Durchschlagpapier Quart, 1000 Blatt | | 46.50 | 36.00 | 27.00 |
| Kopierbücher Quart mit Register | 1000 Blatt | | | 50.00 |
| | 500 Blatt | | | 30.00 |
| Schreibtisch-Umleg-Kalender | | 16.50 | 16.00 | 12.50 |
| Bürobleistifte | Dutzend | | 10.00 | 7.00 |
| Kopierstifte | Dutzend | | | 14.50 |
| Bürofederhalter | Stück | 1.30 | 1.10 1.00 0.70 | 0.45 |

**GESCHÄFTSBÜCHER** in guten Qualitäten

**TIETZ**

Der

**Wandkalender**

des Karlsruher Tagblatts

**für 1922**

ist soeben in zweiter Auflage erschienen

Eine Zierde für jedes Zimmer, jedes Büro und jede Amtsstube

Diesen Wandkalender geben wir in hervorragender Ausführung an die Bezieher des Karlsruher Tagblatts zum

**Vorzugspreis von 1 Mk.**

nach auswärts an die Postbezieher des Karlsruher Tagblatts gegen gefällige Einsendung von 1.15 Mark. **Auch neu hinzutretende Bezieher des Karlsruher Tagblatts erhalten den Wandkalender zu diesem Vorzugspreise.**

Sonst 1.50 bezw. 1.65.

Erhältlich bei den Trägerinnen des Karlsruher Tagblatts, von unseren hiesigen und auswärtigen Agenturen und in der

**Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatts, Ritterstr. 1. Tel. 203.**

Wegen **Inventur-Aufnahme** bleiben meine Verkaufsräume

**Montag, den 2. Januar**

geschlossen.

**Christ. Oertel**

Wäsche- u. Betten-Ausstattungen

Kaiserstraße 101 103.

*Adam Saul*

*Anfertigung feiner Herrengarderobe*

*nach Maß*

*Karlfriedrichstr. 1 Karlsruhe Eingang Zirkel*

*Telefon 1412 – Langjähr Zuschneider in Firma Schröder & Fränkel, hier.*

**Danziger Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft**

See-, Fluß-, Landtransport-, Fahrzeug-, Reisegepäck-, Feuer-Versicherungen

Aktienkapital: 8,000,000 Mark

Erfragen Sie unsere Prämien bei der General-Agentur für Baden und Rheinpfalz in **Karlsruhe, Belfortstraße 17**

**Vertreter überall gesucht! Hohe Bezüge.**

**Kunstgliederbau G. m. b. H., Ettlingen** in Bad.

**Privatbetrieb.**

Werkstätten zur Herstellung künstlicher Glieder und orthopädischer Schuhwaren für Kriegsbeschädigte und Private.

Zweigstellen:

Mannheim: Schloßwache

Karlsruhe: Kriegstr. 105 b. Garn.-Lazaret

Rastatt: 111er Kaserne

Offenburg: Kasernengebäude Bau 1

Donaueschingen: Wöhrdenstr.

**Paßbilder**

liefern billigst **Samson & Co.,** photogr. Atelier **Kaiser-Passage 7.**

*Haare im Gesicht*

*Sie können sofort sicher, leicht und mit absoluter Gewißheit alle lästigen Haare von ihrem Gesicht entfernen, ohne Furcht vor Schmerz, Schäden od. Narben, durch den gesetzlich geschützt. „Wikö-Haarentferner" DRGM. 581 232.*

*Preis M. 10.—, Nachnahme M. 12.— franko bei* ***H. Bieler,*** *Kaiserstraße 223, zwischen Douglas- und Hirschstr.*

**Brennholz**

**Buchen-, Tannen- und Forlenholz,**

alte Fällung, ofenfert.

**Anfeuerholz,**

kurz gesägt, prima trocken, liefert fuhren- u. zentnerweise frei Haus zu den billigsten Preisen.

**Fr. Kempermann**

Holzhandlung, Sägerei, Spalterei

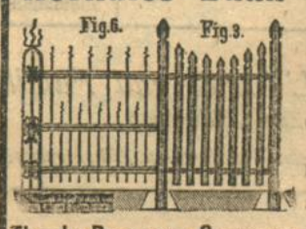
Gerwigstr. 53

Teleph. 5206

**Herkules-Zaun**

aus gepreßten Stahlblechstäben

Billig, präsentabel, leicht, widerstandsfähig.




Ferner Spezialität: Fußkratzeisen, Baumschoner, Automaten Sensenhalter bester Konstruktion Emailschilder jeder Größe, Emailwandplatt. Sparkochöfchen Stahlrute, Metall u. Grauguß. Prospekte P 12 gratis.

Theodor Bergmann, Gaggenau

**Druckarbeiten** liefern rasch u. preiswert **J. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.**

**Kragen-Wäscherei Schorpp** liefert: Stärkewäsche, Oberhemden, Herren-Leibwäsche

Annahme-Stellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstraße 34 und 243, Gerwigstraße 30, Amalienstraße 15, Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Augustastraße 13, Schillerstraße 18, Kaiser-Allee 37, Gabelsbergerstraße 1, Rheinstraße 18. Durlach: Hauptstraße 15.

**Unterstützt das Handwerk**

Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:

**Abschriftenbüro**
K. Traub, Kaiserstraße 34a.

**Auskunftsbüro**
Auskunftei Bürgel, Wendtstr. 3, Ausk. liefern. T. 455, Zweigbüro (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstraße 215 I.

**Bandagisten**
Unterwagner, Joh., Kaiser Wilh.-Halle 22/26. Tel. 1069.

**Bettfedern-Reinigung**
Flechtner's Nachfolger, Karlstraße 20. Alte Federn werden wie neu.

**Bilder-Einrahmungs-Geschäft**
E. Büchle, Inh. W. Bertsch, Kaiserstr. 128. Tel. 1957.
K. Lindner, Waldstraße 9.

**Blechner**
Busold & Nied, Hirschst. 12. Telephon 414.
Karl Hacker, Nachf. von J. Chimowitz, Karlstr. 20 Tel. Nr. 4367. Fabr. v. Metallw., Baublechnerei u. Installat. Reparaturen werd. prompt u. bill. ausgeführt.

Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

**Bürsten- und Pinsel-Fabrikation**
Emil Vogel Nchf., Inh. Hch. Mart. Fünck, Friedrichsplatz 3. Telephon 1424.

**Carosserie**
Spitzfaden, Theobald, Kriegstr. 72. Tel. 4107.

**Chem. Waschanstalten**
Karl Timeus, Marienst 19/21 Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

**Damenschneider und Damenschneidermeisterinnen.**
Jos. Blumenstetter, Steinstr. 21 (Lidellplatz). Tel. 1348.

**Dampfwaschanstalt**
Dampfwaschanstalt Wendt, Inh.: H. Weinheimer, Karlsruhe-Rüpp. Tel. 2809

**Dauerwäsche-Großhandlung**
Andr. Weinig jr., spezialhaus f. prima Dauerwäsche. Kaiserstr. 40. Teleph. 5476

**Drahtgeflechte u. Siebe.**
Nik. Jäger, Fabrikation, Brauerstr. 21. Teleph. 3297.

**Drehereien**
Franz Dornheim, Schützenstraße 38. Spez.: Schirme, Stöcke, Pfeifen.

**Elektro-Installateure**
Carl Nahrgang, Kaiserstraße 225. Tel. 3028.
Johann Vogel, Werderstraße 1. — Telephon 4252.

**Elektrische Licht- und Kraftanlagen**
Busold & Nied, Hirschst. 12, Telephon 414.
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.
Hermann Etzkorn, Luisenstraße 35b.
Grund & Oehmichen, Waldstr. 26. Tel. 520.
H. van Kalck, Ingenieurbüro für Elektrotechnik, Erbprinzenstr. 36. Tel. 5450

Jakob Leonhard, Rüppurrerstraße 90. Teleph. 4942.

**Feilenhauer**
Robert May, Gluckstraße 9.
Wilh. Sauer, Feilenhauerei, Waldhornstraße 17.

**Färberei**
D. Lasch, Fabrik Sofienstraße 28. Telephon 1953.
Filialen:
Kaiserstraße 40
Ludwigsplatz 40a
Kurvenstraße 1
Kaiser-Allee, Ecke Körnerst.
Marienstraße 45
Ludwig-Wilhelmstraße 18.
Rheinstraße 23
Durlach: Hauptstraße 86.
Karl Timeus, Marienst. 19/21 Filiale: Kaiserstraße 66. Telephon 2838. Gegr. 1870.

**Gas- und Wasserleitungs-Installateure**
Busold & Nied, Hirschstr. 12, Telephon 414.
Georg Haußler, Rüppurrerstraße 29c. Tel. 2629.
Jos. Meeß, Erbprinzenstr. 29. Telephon 1222.

**Gipser**
Adolf Fritz, Kornblumenstraße 8. Telephon 1355.

**Heizungs-Anlagen**
Bad. Heizungsbauanstalt Karlsruhe. Inhaber: Ing. Fr. Weigele, Karlstr. 36, Telephon 1534.
Central-Heizungs-Geschäft Ludwig Lohnert, Goethestr. 24, Tel. 3662.

**Hohlschleifereien**
Karl Hummel, Werderstraße 13. Telephon 1547.
H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei, Amalienstraße 43. Telephon 4182.

**Juweliere, Gold- und Silberarbeiter**
Fr. Widmann, Kaiserst. 112. Besteingericht. Werkstätte.

**Kupferschmiede**
Karl Grießer, Baumeisterstraße 12, Kupferschmiede und Verzinnanstalt.
Fr. Schwarze, Ettlingerstraße 49. Telephon 58.

**Kürschnereien**
Augus Schnorr, Kunstkürschnerei, Kreuzstr. 27. Telephon 2625.
J. Neumann, Kürschner Erbprinzenstr. 3. Tel. 5019.

**Lackierer**
K. Dorwarth, Fahrräd., Maschinen, Schild., Marienst. 6.

**Ledermöbel**
Hermann Münch, Tapezier u. Dekorateur, Herrenstr. 6.
E. Schütz, Kaiserstraße 227 Telephon 2498.
W. Schütze, Tapeziermeister Goethestr. 23, Teleph. 3012.

**Mechaniker**
Julius Ehlgötz, Humboldtstraße 19. Telephon 3765.

**Optiker**
C. Sickler, Inh. Alfr. Scheurer gegüb. d. Hauptpost. T. 4815.

**Orthopädische Fußbekleidung**
L. Seitz, Hirschstraße 62 Telephon 2056.
Gustav Stöhr, Ritterstr. 2.

**Parkettbodenleger**
Stefan Volk, Schützenst 61.

**Photographen**
Rausch & Pester Atelier vornehmer Photographien, Vergrößerungsanstalt, Erbprinzenstraße 3. Tel. 2678.
Samson & Co. Phot. Atel., Kaiser-Passage 7. Tel. 547.
H. Schmeiser, Rüppurrerstraße 16. Tel. 4489.

**Polsterer und Dekorateure**
E. Burger (K. Dutzi Nchf.), Waldstr. 89. Teleph. 2317.
Kammerer, Wilhelmstr. 35. Ecke Werderplatz. Spezialwerkstätte f. Polstermöbel.
E. Schütz, Kaiserstraße 227, Tel. 2498. Ledermöbel.

**Putzgeschäfte und Putzmacherinnen**
S. Rosenbusch, Kaiserst. 137 am Marktplatz. Tel. 3055.

**Reparaturwerkstätte**
für Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen etc.
H. Brodführer, Kaiserstr. 5. Fernruf 2918.

**Seiler**
Carl Schönherr, Hanf- u. Drahtseile, Kaiserstraße 47. Telephon 3060.

**Schirmreparaturen**
W. Kretschmar Nchf., Hofschirmfabr., Kaiserstr. 82a. Teleph. 5476 Ueberziehen schnell und billig.

**Schlossereien**
E. Guichardaz, Bürgerstr. 9. Bau-, Herd- und Reparaturwerkstätte. Telephon 1490.
Aug. Schlachter, Gottesauerstraße 10 Tel. 1595.

**Schneidermeister**
J. Gatterthum, feine Herrenschneiderei. Kronenstr. 31.

**Schreibmaschinen-Reparaturen**
A. Beiler Telephon 2659. Hübschstr. 10 u. Waldstr. 66.

**Stickerei- und Tapisseriegeschäfte**
C. A. Kindler Friedrichsplatz 6. Telephon 3519.

**Strumpferneuerungsanstalt**
Paula Müller, Ludwig-Wilhelmstraße 11.

**Teppich-Reinigung mit elektrischem Betrieb**
E. Teigmann Nachfolg. Adlerstraße 4. Tel. 2244.

*Gute Arbeit — Prompte Bedienung*

# Wirtschafts- und Handels-Zeitung

## Wirtschaftliche Probleme des neuen Jahres.

Ein Jahr unerfüllter Hoffnungen liegt hinter uns. In dem drängenden Geschehen der Tage wird es je länger je schwerer, die jeweilige Lage zu erkennen, die Aussichten schwebender Aktionen zu bemessen und erreichbare Ziele zu stecken. Obwohl wir zwischen dem Auftakt der Konferenz zu London und der großen Symphonie des Kongresses zu Cannes stehen, müssen wir an der Schwelle eines neuen Jahres die großen Probleme ins Auge fassen, die es zu lösen oder doch zu fördern gilt.

### Vor dem Kongreß in Cannes.

Der Kongreß des Obersten Rates zu Cannes soll am 6. Januar beginnen. In Paris behauptet man, Englands unangebrachte Großmut gegenüber Deutschland werde am Widerstand Frankreichs, Italiens und Belgiens zerschellen. Inwieweit diese Vorhersage sachlich begründet ist, ist nicht zu erkennen. Es scheint allerdings, als seien sich die auf deutsche Zahlungen angewiesenen drei kontinental-europäischen Reparationsmächte darüber einig, unbedingt auf Zahlung der nächsten Barrate in Höhe von 500 Millionen Goldmark zu bestehen; die nächste Quartalsrate der 26prozentigen Ausfuhrabgabe wolle man vielleicht gegen deutsche Sachleistungen verrechnen. Die Reichsregierung hat erklärt, zu den beiden anstehenden Zahlungsterminen zusammen höchstens 200 Millionen Goldmark aufbringen zu können. Vielleicht werden uns unsere Gläubiger wieder einmal ein Ultimatum stellen und uns zu verzweifelten Finanzmanövern zwingen. Die Zuziehung Deutschlands zu den Verhandlungen in Cannes ist nicht wahrscheinlich. Wohl aber spricht man von einem internationalen Wirtschaftskongreß, der unter Teilnahme Deutschlands und Rußlands stattfinden soll, sobald die Sitzung des Obersten Rates zu Cannes und eine anschließende Konferenz der Verband-Außenminister zu Paris beendet sein werden. Briand hat in der Parlamentssitzung vom Weihnachtsabend versprochen, keine Rechte und Garantien preiszugeben, die der Versailler Vertrag und das Londoner Abkommen Frankreich gewähren. Nach der Haltung, die Briand während seiner bald ein Jahr dauernden Ministerpräsidentschaft uns gegenüber eingenommen hat, tun wir gut, auf den Ausgang der Verhandlungen des Obersten Rates keine großen Hoffnungen zu setzen.

### Das Ernährungsproblem.

Die Erhöhung der Brotpreise, zu der sich die Reichsregierung im letzten August veranlaßt sah, hat unserem Volke gezeigt, daß die Ernährungsfrage wieder akut geworden ist. Es handelte sich damals darum, die Getreidepreise mit den erhöhten Gestehungskosten in Einklang zu bringen und außerdem die öffentlichen Zuschüsse zur Verbilligung ausländischen Brotgetreides zu verringern. Inzwischen hat die Reparationskommission bei ihrem Berliner Besuch im November zu verstehen gegeben, daß die Milliardenzuschüsse des Reiches zur Brotversorgung des deutschen Volkes beschleunigt abgebaut werden müßten. Die Brotgetreideernte des Jahres 1921 war allerdings durchaus befriedigend. An Winterweizen und Winterroggen wurden insgesamt 9,33 Millionen Tonnen (gegen 6,71 Millionen Tonnen im Vorjahre) geerntet. Vor dem Kriege standen uns (Ernteertrag des Jahres 1913) 13,51 Millionen Tonnen Wintergetreide eigener Produktion zur Verfügung. Die Bevölkerungsziffer Deutschlands hat gegenüber früher nicht sehr erheblich abgenommen, da die Ausfälle durch Kriegsverlust und Bevölkerungsabgang in den abgetretenen Gebieten durch deutsche und osteuropäische Flüchtlinge zum Teil ausgeglichen wurde. Die knapp mittlere Kartoffelernte des Jahres 1921 und vor allem die geringe Futtermittelernte wird zur Folge haben, daß — trotz aller Kontrolle und aller Vorschriften — Brotgetreide in erheblichem Umfang verfüttert wird. Spätestens im Frühjahr 1922 werden wir vor die Notwendigkeit gestellt sein, größere Mengen Auslandsgetreide zu kaufen. Es ist leider so gut wie gewiß, daß die Reichsregierung sämtliche verfügbaren Devisen zur Bezahlung der ersten großen Reparationsrate fortgegeben hat und weitere etwa beschaffte und vorhandene Devisen zu den bevorstehenden Zahlungsterminen abliefern wird, daß also zur Beschaffung von Auslandsgetreide keine Dollarwechsel mehr vorhanden sein werden. Damit würde eine schwere Ernährungskrise heraufbeschworen werden. Wir werden die Zustimmung unserer Gläubiger zur Verwendung von Devisen zu Nahrungsmittelkäufen nur durch neue Zugeständnisse und vielleicht durch Gewährung verschärfter Kontrollrechte erkaufen können. Die Reichsregierung darf sich unter keinen Umständen — etwa aus Furcht, eine Nahrungsmittelpanik im Innern zu erregen — davon abhalten lassen, dem Kongreß des Obersten Rates zu Cannes das schwere deutsche Ernährungsproblem mit aller Deutlichkeit klarzumachen.

### Das Arbeitsproblem.

Das Ziel der britischen Politik in der Reparationsfrage ist die Beseitigung der deutschen Kohlen- und Warenkonkurrenz auf dem europäischen Festlande und darüber hinaus im ganzen Welthandel. Nur infolge der deutschen Hochkonjunktur war es möglich gewesen, fast alle deutschen Arbeitskräfte zu beschäftigen. Die mit Gewißheit bevorstehende stärkere Belastung der deutschen Produktion bedeutet eine Verringerung der Konkurrenzfähigkeit; der Erfolg der britischen Wirtschaftspolitik würde vollends eine Vernichtung der deutschen Konkurrenzfähigkeit bedeuten. Die Folge müßte ein plötzliches Emporschnellen der Arbeitslosenziffer auf viele Hunderttausende, wenn nicht auf einige Millionen sein. Führenden deutschen Wirtschaftspolitikern schwebt als Lösung des deutschen Arbeitsproblems folgendes vor: Die Lieferungen zum Aufbau der zerstörten Gebiete werden der deutschen Produktion wenigstens für einige Jahre Beschäftigung geben; inzwischen werden die einzuleitenden großzügigen Erschließungsarbeiten in Rußland deutsche Lieferungen erfordern oder sogar die Verwendung deutscher Arbeitskräfte in Osteuropa gestatten. Hiergegen ist folgendes zu sagen: Die Aufbaulieferungen werden in Zeiten schlechter Konjunktur von Frankreich als Sicherung des eigenen Industrieabsatzes beansprucht werden. Das Wiesbadener Abkommen vom 6. Oktober trägt für Frankreich lediglich den Charakter einer Option und nicht einer Abnahmeverpflichtung. Eher noch unsicherer sind die Hoffnungen auf Rußland. Die weittragenden Projekte zur Anschließung Rußlands an das mittel- und westeuropäische Verkehrssystem und zur Entwicklung der russischen Bodenschätze sind nur zum Teil technisch-organisatorische Probleme; zum erheblichen Teil sind dem aufschließenden Sowjetrußland und den aufsie eine Frage des Treu und Glaubens zwischen schließenden Mittel- und westeuropäischen Völkern. Die Regierung Lenins und Trotzkis wird die Frage lediglich nach dem Gesichtspunkt behandeln, wie dadurch die Aussichten der Weltrevolution gefördert werden. Die Sicherung der deutschen Arbeit scheint also vorerst unerreichbar. Wir werden aber nicht mehr in der Lage sein, deutsche Arbeitskräfte auf Wartegeld zu setzen, d. h. ihnen ausreichende Erwerbslosenunterstützung zu gewähren; hieran hindern uns die Ansprüche unserer Gläubiger. Auch das drohende deutsche Arbeitsproblem muß von der Reichsregierung den Weltrichtern zu Cannes mit schonungsloser Offenheit unterbreitet werden.

### Unsere Geldentwertung.

Die Menge des umlaufenden deutschen Papiergeldes steigert sich von Woche zu Woche und hat Ende Dezember etwa 115 Milliarden Mark erreicht. Entsprechend der Geldentwertung sind die dividendentragenden Wertpapiere auf etwa das Dreifache des Kurses zu Ende des vorigen Jahres gestiegen, obwohl das Aktienkapital der meisten Gesellschaften durch Ausgabe billiger neuer Aktien stark verwässert worden ist. Die Hoffnungslosigkeit der Reparationserfüllung ist der Hauptgrund für diese Wertrevolution. Eine große umfassende Bereinigung unserer auswärtigen Verpflichtungen ist die erste Voraussetzung für die Wiederkehr einer stetigen Entwicklung der Wertpapier- und Geldkurse. Der Kongreß zu Cannes ist als Berufungsgericht über die deutsche Reparationspflicht anzusehen. Auch das Urteil im Berufungsverfahren wird nicht endgültig sein. Erst die Revision der gesamten internationalen Finanz- und Wirtschaftsfragen, — von denen das deutsche Problem nur ein Teil ist, — wird endgültige Verhältnisse schaffen. Diese Revision muß das eigentliche Ziel der deutschen Politik sein. Keine falsche Furcht vor fremden Drohungen, aber auch keine unangebrachte Rücksicht auf eine denkfaule, entschlußschwache deutsche öffentliche Meinung darf die Reichsregierung in der zähen Verfolgung dieses Zieles hindern. Damit ist für die deutsche Politik des neuen Jahres die große Richtlinie gezeichnet, der wir folgen müssen, wenn uns furchtbares erspart bleiben soll.

---

### Frankfurter Börse.

**w. Frankfurt a. M.,** 31. Dez. Heute war die Börse für den Noten- und Devisenhandel geöffnet. Der Verkehr in Wertpapieren von Büro zu Büro war sehr klein. Im allgemeinen konnten sich die Kurse gegen gestern vorwiegend behaupten. Für einzelne Spezialwerte wurden höhere Kurse genannt. Westeregeln blieben gesuchter und wurden mit 1530 Geld genannt. Chemische Badische Anilin ca. 625, Höchster 605—610, Scheideanstalt 1550. Gefragt waren besonders 4 Prozent Ungarische Goldrente, welche im Einklang mit Wien erheblich höher plaziert wurden 190. Von unnotierten Werten hörte man Deutsche Petroleum 1850, Benz 690 Geld, Ufa 260. Polnische Noten 610.

Der Dollar schwankte zwischen 182 und 183½, später wieder 181. Das Geschäft war auf allen Gebieten sehr still, doch blieb die Stimmung weiter fest. Es bestand Interesse für Kassaindustrieaktien.

### Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 31. Dez.

| | 30. Dez. Geld | 30. Dez. Brief | 31. Dez. Geld | 31. Dez. Brief |
|---|---|---|---|---|
| Antwerpen-Brüssel | 1418.50 | 1421.50 | 1403.50 | 1406.50 |
| Holland | 6868.10 | 6881.90 | 6740.70 | 6754.30 |
| London | 784.20 | 785.80 | 771.70 | 773.30 |
| Paris | 1484.50 | 1487.50 | 1476.— | 1479.— |
| Schweiz | 3656.30 | 3651.70 | 3558.— | 3566.10 |
| Spanien | 2822.10 | 2827.90 | 2772.20 | 2777.80 |
| Italien | 801.60 | 803.40 | 806.60 | 808.40 |
| Lissabon | —.— | —.— | —.— | —.— |
| Dänemark | 3676.30 | 3683.70 | 3621.50 | 3628.70 |
| Norwegen | 2957.— | 2963.— | 2997.— | 3003.— |
| Schweden | 4620.30 | 4629.70 | 4615.30 | 4624.70 |
| Helsingfors | —.— | —.— | —.— | —.— |
| Newyork | 185.80 | 186.20 | 183.92½ | 184.32½ |
| Wien (altes) | —.— | —.— | —.— | —.— |
| Deutsch-Oesterr. | 6.36½ | 6.38½ | 6.61½ | 6.63½ |
| Budapest | 30.47 | 30.53 | 29.92 | 29.03 |
| Prag | 271.70 | 272.30 | 273.70 | 274.30 |

w. Zürich, 31. Dez.

| | 30. Dez. | 31. Dez. |
|---|---|---|
| Holland | 187.75 | 188.75 |
| Deutschland | 2.75 | 2.82½ |
| Wien | 0.19 | 0.19 |
| Prag | 7.45 | 7.60 |
| Paris | 40.85 | 41.50 |
| London | 21.48 | 21.58 |
| Italien | 21.80 | 22.50 |
| Brüssel | 39.— | 39.40 |
| Budapest | 0.85 | 0.82½ |
| Newyork | 511.— | 512.— |
| Agram | 1.90 | 1.90 |
| Warschau | 0.17 | 0.17 |
| Kopenhagen | 102.— | 102.— |
| Stockholm | 127.75 | 128.50 |
| Christiania | 82.— | 82.— |
| Madrid | 76.— | 76.25 |
| Buenos-Aires | 170.— | 172.— |
| Belgrad | —.— | —.— |

## Unnotierte Werte:

| Wir sind freibleibend | Käufer | Verkäufer |
|---|---|---|
| Becker Stahl | 500 | 525ex |
| Benz | 690 | 710 |
| Brown Boveri junge | 480 | 500 |
| Deutsche Lastauto | 285 | 315 |
| Deutsche Petroleum | 1850 | 1950 |
| Fahr, Gebr. | 510 | 530ex |
| Greffenius | 1100 | 1150 |
| Hansa Lloyd | 390 | 410 |
| Industrie-Beteiligungen | 350 | 380 |
| Karstadt-Aktien | 290 | 320 |
| Knorr Heilbronn | — | — |
| Mansfelder Kuxe | 21000 | 21500 |
| Rastatter Waggon | 690 | 720 |
| Rhenania Chem. | 930 | 950 |
| Rodi & Wienenberger | — | — |
| Julius Sichel & Co. | 900 | 920 |
| Spinnerei Offenburg | 1100 | — |
| Wolf, Buckau | 930 | 1020 |
| 5% Junker & Ruh Obligationen | — | 103 |
| 5% Mannheimer Großkraftwerke | — | 101½ |
| 5% Badenwerk | — | 102½ |
| 6% A.E.G. Vorzugs-Aktien | 120 | 130 |
| 5% A.E.G. Vorzugs-Aktien | 125 | 135 |
| 6% Rhein Elektr. Vorz.-Aktien | — | 135 |
| 6% Zellstoff Waldhof „ | — | 125 |
| 6% Brown Boveri „ | — | 125 |
| 7% Leonhard Tietz „ | 115 | 120 |

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets kulant Käufer und Verkäufer und erbitten Anfrage.


**Baer & Elend**
Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlfriedrichstr. 26
Telephon 223 und 235.

**Scharlachberg Meisterbrand**
Bingen a. Rh. Vertreter: L. Hellinger, Karlsruhe, Gabelsbergerstraße 9. Edelster deutscher Weinbrand.

Einfache u. Elegante Kleider, Kostüme, Mäntel ... Werkstätte ... Gertrud Koch Nokkstr. 15

**Meine Büroräume**
befinden sich vom 1. Januar 1922 an im Hause
**Kaiserstraße 165, 3. St.**
Telephonnummer 2732.
**Karl Peter,** Rechtsanwalt.

**Trauer-Hüte**
in jeder Preislage stets vorrätig
**S. Rosenbusch,** Kaiserstr. 137.

**Todes-Anzeige.**
Tieferschüttert machen wir Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern lieben Bruder, Onkel und Schwager
**Georg Stumpf,** Totengräber
unerwartet schnell nach kurzem, schwerem Leiden aus diesem Leben abzurufen.
**Die trauernden Hinterbliebenen.**
Beerdigung findet Dienstag, 3. Januar 1922, nachm. ½3 Uhr, statt.
Trauerhaus: Karl-Wilhelmstraße 59.

**Städtische Bekleidungsstelle**
**Ausstellungshalle.**
Wegen raschester Auflösung bieten wir an:
Herren-Anzüge, Steilig mit Zanellafutter . von 400 Mk. an
Herren-Ulster . . . . . von 150 Mk. an
Knaben-Anzüge, Steilig mit Zanellafutter für 8—14jährige . . . . von 200 Mk. an
Knaben-Mäntel . . . . . von 70 Mk. an
Restposten Burschen-Hosen für 12 bis 16jährig von 40 Mk. an
Kinder-Kleider für Winter . . . . von 60 Mk. an
Restposten in getragener und neuer Wäsche
(Hemden und Unterhosen) sehr billig
Kopfschützer, reine Wolle, zum Umarbeiten für Kinderartikel . . . . . 3 Stück 5 Mk
Täglich geöffnet von 8 bis ½6 Uhr.

Besuchs-Karten
in großer Auswahl und hübscher Ausführung liefert rasch und preiswert
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Ritterstr. 1. Tel. 297.

**Erich Bühler**
Bankgeschäft
Karlsruhe i. B., Kreuzstraße 4
Telephon 3504-3505
Reichsbank Giro-Conto, Postscheck-Conto. Karlsruhe 21869
empfiehlt sich
zur Ausführung aller Bankgeschäfte.
An- und Verkauf von in- und ausländischen Wertpapieren, Geldsorten und Coupons
Devisen-Abteilung.
Kostenlose Auskunft und Beratung in allen Geldangelegenheiten.

**Neuanlegen und Instandhaltung**
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
**Paul Bardenwerper**
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Todes-Anzeige
Heute morgen 8 Uhr verschied nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Katharina Kästel
im 54. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Berthold Kästel
Karlsruhe, 31. Dezember 1921.
Trauerhaus: Wielandtstraße 6.
Beerdigung: Montag mittag 2 Uhr.

**Trauer-briefe**
eder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

## Die Lage am Waren- u. Produktenmarkt.

(Eigener Wochenbericht).

K. Mannheim, 30. Dez.

**Getreide- und Produktenmärkte.** In der letzten Woche des alten Jahres war die Stimmung auf dem Weltmarkte keinen sonderlichen Preisbewegungen unterworfen. Im allgemeinen blieb es still, und die Preise stehen ungefähr auf demselben Niveau, wie vor 8 Tagen. Von Argentinien liegen gute Ernteberichte vor, und es scheint, als ob die La Plata-Staaten auch in diesem Jahre wieder einen ansehnlichen Exportüberschuß hätten. In Weizen waren angeboten: La Plata 78 kg schwer per Januar-Februar oder Februar-März lieferbar zu 12⅝, Barletta Russo 79 kg Ausladegewicht per prompte Verladung zu 12⅞ Gulden die 100 kg, Cif aller Seehäfen. In nordamerikanischen Weizen lauteten die Offerten in Hard-Red II per prompte Verschiffung zu 13⅛ und in Manitoba II zu 13½ Gulden, die 100 kg, Cif aller Seehäfen. Roggen Western II war per prompte Verladung zu 11.90 Gulden die 100 kg, Cif Hamburg, Rotterdam oder Bremen am Markte. In Gerste war nordamerikanischer Malting Rye zu 9¾ Gulden die 100 kg, Cif Seehäfen angeboten. Donaugerste 62/63 kg, 3 Proz. Besatz, stellte sich auf 45 französische Franken die 100 kg, transborde Antwerpen. Für kanadischen Hafer verlangte man 11 Gulden für die 100 kg, Cif Seehäfen. Mais war in La Platamais per prompte Verschiffung zu 8¾ Gulden, die 100 kg, Cif Rotterdam, Hamburg, Antwerpen oder Bremen genannt.

An unseren Inlandsmärkten bewegte sich der Verkehr, wie immer gegen Jahresende, in bescheidenen Grenzen, doch war im allgemeinen ein fester Grundton vorherrschend, zumal seitens der Reichsgetreidestelle Ankäufe vorgenommen wurden. Auch die Befürchtung, daß der Eisenbahnerstreik sich weiter ausbreiten könnte, wirkte befestigend. Weizen war in verhältnismäßig kleinen Mengen angeboten und zwar zu anziehenden Prenisen. Für märkischen Weizen notierte Berlin heute 754—764 M. und für mecklenburgischen Weizen 740—750 M. für die 100 kg, ab Stationen. Für badischen und bayerischen, wie auch württembergischen Weizen zahlte man 775 M. für die 100 kg, frachtfrei Mannheim. In Mannheim disponibler stellte sich auf 770—775 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Roggen lag gut behauptet und wurde an der Berliner Börse mit 600—606 M. die 100 kg notiert. Süddeutscher Roggen wurde in der Preislage von 626—625 M. die 100 kg bezahlt, während die Mannheimer Notiz auf 640 M die 100 kg, für prompte Ware lautete. Von Gerste blieb besonders Brauware etwas besser gefragt und die Preise konnten daraufhin sich wieder etwas bessern, ab norddeutschen Stationen verlangte man 710—736 Mark für die 100 kg; süddeutsche Gerste von mittlerer Beschaffenheit, stellte sich auf 700—720 M, während für prima pfälzische und rheinhessische Braugerste 720—750 M. für die 100 kg gefordert wurden. Auch die Haferpreise konnten sich bei geringem Angebot befestigen, für norddeutschen Hafer lauteten die Preise ab märkischen Stationen auf 566—576 M.; zu diesen Preisen war aber auch süddeutscher Hafer ab süddeutschen Stationen zu kaufen. Mais war nur schwach offeriert, und für in Manheim disponiblen verlangte man 650—675 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. In Hamburg stellten sich die Preise für Mais, ohne Provenienzangabe, per Januar-März lieferbar auf 574—580 M. die 100 kg, ab Hamburg. Zu bemerken ist noch, daß naher Mais besser gefragt ist. Futterartikel waren in der Berichtswoche nur unbedeutenden Schwankungen unterworfen, die Preise konnten sich aber gut behaupten und stehen bei Wochenschluß auf ungefähr gleicher Höhe, wie vor 8 Tagen. Auch Rauhfutter blieb im Preise unverändert.

**Mehl** hatte ruhigen Markt, doch konnten die Preise von der Festigkeit, die sich für Brotgetreide zeigte, profitieren. Für Weizenmehl, Marke Spezial 0, lauteten die direkten Forderungen auf 1100 Mark für die 100 kg, ab süddeutschen Mühlen, während aus zweiter Hand Angebote zu etwa 1075 Mark vorlagen. Für norddeutsches Weizenmehl wurden heute, je nach Qualität 930—1075 M. und für feinste Marken noch höhere Preise für die 100 kg, einschließlich Sack, gefragt. Norddeutsches Roggenmehl nannte man mit 730—830 M. die 100 kg, ab norddeutschen Mühlen.

**Hülsenfrüchte** hatten bei nachgiebigen Preisen schleppenden Verkehr. Man verlangte für Rangoonbohnen 500 M., für Brasilbohnen 425 M., für weiße jugoslawische Bohnen 900 M., für inländische Erbsen 700—850 M., für gespaltene Erbsen 925 M. und für Victoriaerbsen 920 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Reis war gleichfalls keinen größeren Preisschwankungen unterworfen; in Hamburg verlangte man für Burma II per Januar lieferbar 13/6 sh Geld. In Mannheim forderte man für diesponiblen Burma II 1225 M., für Saigon I 1100 M., und für Screenings 850 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim.

**Tabak.** Infolge der Feiertage ruhte auch in dieser Woche der Einkauf fast völlig. In der Rheinpfalz wurden von Pfälzer Händlern etwa 100 Zentner Tabak in Offenbach gekauft. Die jetzt noch unverkauften Tabake im badischen Oberland, in der Rheinpfalz und im Gundi-Distrikt werden auf zirka 100 000 Zentner geschätzt. Die in der Fermentation befindlichen Schneidetabake entwickeln sich günstig und es werden uns einige belangreiche Abschlüsse von Seiten der Verarbeiter gemeldet. Die Preise für Schneidegut bewegten sich, je Qualität und Farbe, zwischen 2500—2800 M. per Zentner, per Sommerlieferung. Der Rippenmarkt war ruhig, es wurden einige Abschlüsse in überseeischen Rippen zum Preise von 1000 M. per Zentner vollzogen.

**Rheinschiffahrt.** Auch in dieser Woche kann von eine Besserung der Rheinschiffahrtsverhältnisse nicht gesprochen werden. Der Wasserstand ist andauernd ungenügend, und die Schiffahrt nach dem Oberrhein ruht fast vollständig, nur wenige Schiffe verkehren zu Tal. Auch im Bergverkehr ist das Geschäft klein. Die Frachten an der Ruhr werden mit 90—100 M. per Last und an Tagesmiete mit 1.20 M. per Last und Tag genannt.

**Holz.** Die Stimmung auf den Holzmärkten ist recht ruhig, zumal die Käufer sich vollständig zurückgezogen haben. Verkäufe sind nur möglich, wenn die Käufer sich zu Preiskonzessionen verstehen, doch verhalten sich auch die letzteren reserviert, und ziehen es vor, die weitere Gestaltung der Gesamtlage abzuwarten.

## Börse — Handel — Industrie — Gewerbe.

### Banken.

**Der Bankkrach in Italien.** Wie der „Corriere della Sera" meldet, hat das Stundungsgesuch der Banca Italiano di Sconto an der römischen Börse zu einer Geschäftsstockung geführt. Die Börsenmakler haben beschlossen, auch die Barumsätze einzustellen. In einer Zusammenkunft, die der Ministerpräsident mit dem Schatzminister und dem Direktor der Banca Italiano di Sconto sowie mit dem Generaldirektor der Banca d'Italia und dem Senator Crespi von der Banca Commerciale hatte, wurde eine Sanierungsaktion für die Banca Italiano di Sconto besprochen. Die Besprechung drehte sich um die durch das Moratoriumdekret geschaffene Lage sowie ihre Rückwirkung auf das In- und Ausland. Es wurden auch Maßnahmen beschlossen, um eine Verschlimmerung der Finanzlage zu verhindern. Die Gerichtsbehörde hat der Banca Italiano di Sconto die Zahlungsstundung für die Dauer eines Jahres bewilligt. Das Gericht behält sich vor, Maßnahmen zu treffen, um nötigenfalls das Vermögen der Bank auf Grund des Berichtes des Sachwalters sicherzustellen.

### Industrien.

**Linoleumfabrik Maximiliansau.** Die neu geschaffenen Stammaktien werden von einem Konsortium, bestehend aus der Dresdner Bank, Filiale Freiburg, und der Rheinischen Creditbank, Filiale Karlsruhe, zu 185 nicht 115 Prozent übernommen und den Aktionären im Verhältnis 1 zu 2 zu 200 Prozent angeboten.

**Badische Delikatessen- und Konservenfabrik A.-G.** Mit dem Sitz in Lahr i. B. wurde die Badische Delikatessen- und Konservenfabrik A.-G. mit 17 Mill. Mark Kapital gegründet.

### Verschiedenes.

**In das Handelsregister** ist eingetragen: Darlehens- und Wirtschaftskasse „Dawika", Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe. Gegenstand des Unternehmens: Die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Gemeindebeamten, namentlich durch Darlehen für außerordentliche Bedürfnisse, bargeldlosen Verkehr und Wohlfahrtseinrichtungen.

# Postgebührensätze vom 1. Januar 1922 an.

**Zum Ortsverkehr zählen: Karlsruhe-Stadt, Mühlburg, Beiertheim, Rüppurr, Grünwinkel, Rintheim, Daxlanden, Schützenhaus, Rosenhof, Appenmühle, Rappenwörth und Gartenstadt.**

| Gegenstand | Inland (einschl. Saargebiet) Gewichtstufe | Freie Stadt Danzig, Luxemburg, Memelgebiet, Oesterreich, Westpolen (die an Polen abgetretenen deutschen Gebiete) Gewichtstufe | Uebriges Ausland auch Tschecho-Slowakei und Ungarn Gewichtstufe |
|---|---|---|---|
| **Briefe** | Pf | | Pf |
| im Ortsverkehr | bis 20 g **125**; über 20 bis 250 g **200** | bis 20 g . **200**; über 20 bis 100 g **300**; über 100 bis 250 g **400** | bis 20 g **400**; für jede weiteren 20 g **200** (Meistgewicht 2 kg) |
| im Fernverkehr | bis 20 g **200**; über 20 bis 100 g **300**; über 100 bis 250 g **400** | | jedoch nach Tschecho-Slowakei und Ungarn bis 20 g **300**; jede weiteren 20 g **200** (Meistgewicht 2 kg) |
| | | | Im Grenzverkehr (30 km) mit Belgien, Dänemark, den Niederlanden u. der Schweiz bis 20 g . . **200**; für jede weiteren 20 g . **100** |
| **Postkarten** im Ortsverkehr | — — — **75** | einfache . . . . **125** | einfache . . . . . **240** |
| im Fernverkehr | — — — **125** | mit Antwort . . **250** | mit Antwort . . . . **480** |
| | | | jedoch nach Tschecho-Slowakei und Ungarn einfache . . . . . **180**; mit Antwort . . . . . **360** |
| | | | Im Grenzverkehr (30 km) mit Belgien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz einfache . . . . **125**; mit Antwort . . . **250** |
| **Drucksachenkarten** | — — — **40** | — — — **40** | — — — **80** |
| **Drucksachen** | bis 50 g **50**; über 50 bis 100 g **100**; über 100 bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300**; über 500 g bis 1 kg **400** | bis 50 g **50**; über 50 bis 100 g **100**; über 100 bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300**; über 500 g bis 1 kg **400** | für je 50 g . . . . . **80** (Meistgewicht 2 kg) (jedoch für einzeln versandte unteilbare Druckbände 3 kg) |
| **Geschäftspapiere** | bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300**; über 500 g bis 1 kg **400** | bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300**; über 500 g bis 1 kg **400** | für je 50 g . . . . . **80**; mindestens . . . . . **400** (Meistgewicht 2 kg) |
| **Warenproben** | bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300** | bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300** | für je 50 g . . . . . **80**; mindestens . . . . . **200** (Meistgewicht 500 g) |
| **Mischsendungen** | bis 250 g **200**; über 250 bis 500 g **300**; über 500 g bis 1 kg **400** | bis 250 g . **200**; über 250 bis 500 g . **300**; über 500 g bis 1 kg . **400** | für je 50 g . . . . . **80**; jedoch mindestens . . . **200** (wenn die Sendung nur Drucksachen u. Warenproben enthält) sonst mindestens . . . **400** (Meistgewicht 2 kg) |
| **Päckchen** | bis 1 kg **400** (nach dem Saargebiet unzulässig) | bis 1 kg . **400** (nur nach Freie Stadt Danzig, Memelgebiet und Westpolen) | unzulässig. |

Für Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Grüße od. ähnliche Höflichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind, 40 Pf (Ansichtskarten, die weitergehende schriftliche Mitteilungen enthalten oder bei denen sich Mitteilungen auf der Rückseite befinden, unterliegen der Postkartengebühr.)

**Für nicht oder unzureichend freigemachte Postkarten und Briefe nach dem Inland, Freie Stadt Danzig und Memelgebiet, sowie nach dem Ausland wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 50 Pfg. nacherhoben; nach dem Ausland mindestens 30 Centimes = 240 Pfg. Der Mindestsatz gilt nicht nach Luxemburg, Oesterreich und Westpolen.**

**Für unzureichend freigemachte Drucksachenkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen nach dem Inland, sowie Freie Stadt Danzig und Memelgebiet wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber 50 Pfg. nacherhoben. Sendungen nach dem Ausland müssen wenigstens teilweise freigemacht sein.**

### Postanweisungen

Die Postanweisungen sind vollständig freizumachen.

| Inland (einschl. Saargebiet) sowie Freie Stadt Danzig, Memelgebiet | Ausland (auch Luxemburg, Oesterreich, Westpolen, Ungarn u. Tschecho-Slowakei) |
|---|---|
| bis zu 100 M einschl. M **2.00**; über 100 M bis 250 M einschließlich . . M **3.00**; über 250 M bis 500 M einschließlich . . M **4.00**; über 500 M bis 1000 M einschließlich . . M **5.00**; über 1000 M bis 1500 M einschließlich . . M **6.00**; über 1500 M bis 2000 M einschließlich . . M **7.00** | bis 50 Mark einschl. M **0.50**; über 50 bis 100 Mark einschl. M **1.00**; für jede weiteren 100 Mark . M **0.50**; Nach Großbritannien u. Irland, britische Kolonien u. britische Postanstalten im Auslande für jede weiteren 100 Mark M **1.00**; Bei Postanweisungen nach den britischen Kolonien, den britischen Postanstalten im Auslande, nach Belgisch-Kongo, und den portugiesischen Kolonien, gelten die obigen Gebührensätze nur bis London, Brüssel, und Lissabon. Die Gebühren von diesen Orten ab werden vom eingezahlten Betrag abgezogen. |

### Nachnahmesendungen

(Die Nachnahmesendungen sind vollständig freizumachen.)

**Vom Absender zu entrichten**

Gebühr wie für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme sowie M **1.50** Vorzeigegebühr für Briefsendungen und Pakete. Gebühr für wiederholte Vorzeigung M **1.50**, bei Einschreib- und Wertsendungen auch die Einschreib- und die Versicherungsgebühr ferner (vom eingezogenen Betrag abzuziehen): Gebühr für Uebermittlung: Entweder die Postanweisungs- oder die Zahlkartengebühr.

**Vom Absender zu entrichten**

Gebühr wie für eine gleichartige eingeschriebene Briefsendung oder für eine gleichartige Wertsendung oder für ein Paket ohne Nachnahme, sowie Vorzeigegebühr f. Briefsendungen M **0.80**; Vorzeigegebühr für Pakete . . M **0.10** für je 10 M des Nachnahmebetrages, mindestens . . . . . M **0.50** ferner (vom eingezogenen Betrag abzuziehen):

**Einziehungsgebühr:**

bei Briefsendungen . . . . M **1.20**; bei Paketen keine Gebühr, Gebühr für die Uebermittlung des eingezogenen Betrages: bei Briefsendungen die Postanweisungsgebühr, bei Paketen keine Gebühr.

### Wertbriefe

(vollständig freizumachen)

| | (auch Oesterreich) bis 20 g | über 20 bis 250 g |
|---|---|---|
| im Ortsverkehr bis 2000 M | M **6.25** | M **7.00** |
| für jede weitere 1000 M | M **1.50** mehr | M **1.50** |
| im Fernverkehr bis 2000 M | bis 20 g | M **7.00** |
| " | über 20 bis 100 g | M **8.00** |
| " | über 100 bis 250 g | M **9.00** |
| für jede weitere 1000 M | jeweils mehr . . | M **1.50** |

**Wertbriefe** (ausschl. Oesterreich): Beförderungsgebühr wie für einen Einschreibbrief von gleichem Gewicht. Versicherungsgeb. f. je M 1000 M **1.50**, mindestens . . . . . M **3.—**

**Wertkästchen:**
1. Beförderungsgebühr f. je 50 g M **1.60**, mindestens . . . . . M **8.00**
2. Einschreibgebühr . . . . M **2.00**
3. Versicherungsgeb. f. je M 1000 M **1.50**, mindestens . . . . . M **3.00**

### Pakete. (Vollständig freizumachen.)

Inland (einschl. Saargebiet) sowie Freie Stadt Danzig und Memelgebiet.

| | Nahzone (bis 75 km) | Fernzone (über 75 km) |
|---|---|---|
| bis 5 kg | M **6.—** | M **9.—** |
| über 5 bis 10 kg | " **12.—** | " **18.—** |
| über 10 bis 15 kg | " **20.—** | " **30.—** |
| über 15 bis 20 kg | " **30.—** | " **40.—** |
| Zeitungspakete bis 5 kg | " **3.—** | |

Bei Paketen **mit Wertangabe** kommt noch hinzu:
a) Einschreibgebühr . . . . . M **2.—**
b) Versicherungsgebühr für je 1000 Mark der Wertangabe . . M **2.—**, mindestens bei einer Sendung . . . . . M **3.—**

für Einschreibpakete wird außer der Paketgebühr eine Einschreibgebühr von Mark **2.—** erhoben.
für dringende Pakete wird die dreifache Paketgebühr erhoben; außerdem die Eilbestellgebühr, wenn die Pakete nicht mit dem Vermerk „Postlagernd" versehen sind.
für sperriges Gut wird ein Zuschlag von 100 vom Hundert der Paketgebühr erhoben. Sperrige dringende Pakete sind von dem Sperrgutzuschlag befreit.
für Pakete die außerhalb der Postschalterstunden angenommen werden, eine besondere Einlieferungsgebühr von **3** M

**Gebührensätze für Pakete ins Ausland lt. besond. Paketposttarif bei den Postanstalten.**

### Telegraphengebühren

bei gewöhnlichen Telegrammen für jedes Wort . **100** Pf; mindestens . . . . . **10** M

### Postscheckgebühren

für eine Einzahlung mit Zahlkarte

| | | |
|---|---|---|
| bei Beträgen | bis 100 Mk. | **75** Pf |
| " " | von mehr als 100 " bis 500 Mk. | **150** Pf |
| " " | " " " 500 " " 1000 " | **300** Pf |
| " " | " " " 1000 " " 2000 " | **400** Pf |
| " " | " " " 2000 " " 5000 " | **500** Pf |
| " " | " " " 5000 " . . . . | **600** Pf |

### Eilbestellgebühren

| | |
|---|---|
| Briefsendungen im Ortsbestellbezirk . . . . | M **3.—** |
| Briefsendungen im Landbestellbezirk . . . . | M **9.—** |
| Pakete im Ortsbestellbezirk . . . . . | M **6.—** |
| Pakete im Landbestellbezirk . . . . . | M **12.—** |
| Briefsendungen nach dem Ausland . . . . | M **8.—** |

### Sonstige Gebühren (Inland einschließl. Saargebiet)

| | |
|---|---|
| Postaufträge: Gebühr wie für einen Einschreibebrief von gleichem Gewicht und M **1.50** Vorzeigegebühr | |
| Einschreibgebühr (auch für Ausland) . . . . . | M **2.—** |
| Zustellungsgebühr . . . . . | M **1.50** |
| Einlieferungsgebühr für außerhalb der Schalterstunden angenommene Einschreibsendungen usw. | M **3.—** |
| Gebühr für Unbestellbarkeitsmeldung . . . . . | M **3.—** |
| Laufzettelgebühr . . . . . | M **3.—** |
| Zeitungsüberweisungsgebühr . . . . . | M **2.—** |
| Zeitungs-Nachlieferungsgebühr . . . . . | M **1.50** |
| Zuschlaggebühr für postlagernde Sendungen . . | M **0.50** |
| Gebühr für das Reisegepäck bis 10 kg . . . . | M **4.—** |
| über 10 bis 20 kg . . . . | M **8.—** |
| über 20 bis 50 kg . . . . | M **16.—** |
| Versicherungsgebühr für Reisegepäck für eine Wertangabe von je M 1000 . . . . . | M **2.—** |
| mindestens . . . . . | M **3.—** |

weil sie seit dem letzten Fest auf der Stadtwiese seine geistige Ueberlegenheit anerkannten und sich ihm auch verpflichtet fühlten. War er es doch gewesen, der auf das Transparent, das zwischen dem Bierzelt Grießlichs und der Fleischerbude Seiterers prangte, den alles Volk anlockenden, reichlichen Ertrag bringenden Spruch gedichtet hatte:

„Links gibts Bier, rechts gibts Wurscht!
Sag, wu geh mir na zuerscht?"

Die Rede Gutbecks ist leider der Nachwelt nicht überliefert worden. Eine klassische Stelle nur hat sich im Gedächtnis des für Humor so reich begabten Wellenreiter in unsere Tage herübergerettet. Es ist ein Satzende. Wie mächtige Eisbrocken, die sich stauen und einander hochtürmen, drückten sich im Strome der Rede da die Wörter: „stiften sollen zu müssen in der Lage gewesen zu sein können gekonnt haben erleben zu dürfen stolz sein mögen!" — Der Pfarrer war natürlich von dieser Spende höchst begeistert und feierte den hochherzigen Opfergeist des Stadtrats und seiner Freunde. Wer mit einem Maßstab daraufhin die Stadträtin von ihrem Sitzteil aufwärts bis zur Zinne ihres Sonntagshutes abgemessen hätte, dem wäre der Eindruck, daß sie über der Rede ihres Mannes gewachsen sein müsse, als der Wirklichkeit entsprechend bestätigt worden. Aber als beim allgemeinen Aufbruch ihr Binchen die Bemerkung fallen ließ: „Gott sei Dank! Der Abend war doch recht fad —", da fügte sie hinzu: „und recht teuer. Ich versteh' nicht, daß man wegen einer solchen Gesellschaft so viel Geld zum Fenster hinauswerfen kann. Der alten Gentnern werde ich es übrigens aufs Brot streichen, was für ein vorlautes, ungezogenes Ding ihr Babettl ist!"

Der Stachel der Verärgerung saß tief in dieser Frau. Als sie mit Mann und Tochter daheim in der Wohnung ankam und ihre Berta im Bett heulend vorfand, indes das Dienstmädchen unbekümmert in seiner Kammer schnarchte, da ward sie nur noch leidenschaftlicher auf Babette und die ganze „Gentnersbagage" erbost. Als Geschäftsfrau war sie immerhin so pfiffig, dieser Familie gegenüber, die ihrer großen Kinderzahl wegen mit zu ihren besten Kunden zählte, sich den Aerger nicht ohne weiteres anmerken zu lassen. Aber die Brotlaible, die sie wie seit vielen Jahren von den Gentners zum Backen gebracht bekam, redeten doch nachgerade eine deutliche Sprache. Entweder waren sie nicht recht durchgebacken und sahen wie gebäht aus oder sie kamen zu schwarz aus dem Ofen. Als Leopoldine, Gentners zwölfjährige, eines Tages zwei kohlschwarze Brote heimbrachte, die an Form und Festigkeit zwei platten Holzdeckeln glichen, schickte die alte Gentnern das Kind auf die Straße, von der Brücke aus zu beobachten, wann die Gutbeckin den Laden verlasse, und ihr, der Mutter, sofort ein Zeichen zu geben. Dies geschah, und die alte Gentnern eilte, so flink es mit ihr noch ging, zum Bäckerladen und legte die beiden Meisterstücke dort in die Auslage, die sich damals allgemein noch außerhalb des Fensters befand. Während die Bäckersfrau ihren Schweinen, Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben das Futter brachte, geruhte ihr Mann in den Laden zu treten. Er hatte die Hände gewichtig in den Hosentaschen stecken und blickte — man hätte aus der Art des Blickes herauslesen können, wie wenn der Mann sich beleidigt fühle — zum Ladenfenster hinaus, erhaben über die Köpfe der Menschen und über die Giebel der Häuser hinweg. Er dichtete an einem Prolog für die Fahnenweihe der „Cäcilia", die schon in einigen Wochen am 22. November, dem Tage der heiligen Cäcilia, stattfinden sollte, und suchte in Fortsetzung mehrtägiger Bemühungen nach einem Reim auf das Wort Mensch. Sein Geist schwebte tatsächlich hoch über der Alltagswirklichkeit und seinem Bäckerladen; denn er bemerkte nicht, wie die Leute, die draußen vorübergingen, kopfschüttelnd und lachend seine Auslage betrachteten. Erst als sich eine kleine Ansammlung gebildet hatte, brachte ihn der fremdartige Anblick zu sich selbst. Der nächste Gedanke, der ihm in der wirklichen Welt kam, war für ihn recht schmeichelhaft; denn er dachte nicht anders, als daß heute seine Ware besonders schön geraten sein müsse, und schon nahm er sich vor, seinen Gesellen beim Mittagstisch vor der ganzen Familie dafür zu loben. Er selbst bekümmerte sich, seit er zum Stadtrat gewählt war, nicht mehr um die eigentliche Bäckerarbeit. Indes bald kam ihm das Lachen der Leute draußen doch verdächtig vor. Er trat unter die Ladentüre und schielte nach seiner Auslage. Im nächsten Augenblick kugelte er durch den Laden zurück in die Backstube, wo als erster der Lehrbub ihm in den Weg geriet. Der empfing ohne weiteres einige Maulschellen, daß er über einen mit Teig gefüllten Backtrog hinflog und an Kopf und Armen über und über mit Teiglaten behangen war. Dem Gesellen, der auf das Geschrei des Buben hereinstürzte, donnerte er zunächst einige Schimpfwörter an den Kopf und wollte gegen ihn auch schon handgreiflich werden, als dieser ihm mit jener Ueberlegenheit in die Augen sah, die das Bewußtsein jedem, auch dem Geringsten verleiht, der seine Pflicht durch seiner Hände Arbeit ehrlich erfüllt hat. Im Laufe der Auseinandersetzung wurde dem Meister klar, daß seine Frau die eigentlich Schuldige war; doch als diese hinzutrat, wagte er kaum ein Wort des Vorwurfs, sondern gab der Keifenden, wenn auch wider sein inneres Gefühl, recht, und dies, so oft der Fall in der Folge zwischen ihnen besprochen wurde. Ausgefochten wurde er tatsächlich nur zwischen Sabine und Babette gelegentlich ihres ersten Zusammentreffens auf der Straße, wobei die eine der andern auf allerlei Weise beibringen wollte, ihre Familie sei nicht eben eine feine. Unter anderem meinte Sabine: „Ihr, ihr wißt ja noch nicht einmal, wer Richard Wagner ist, und seine Walküre hat noch keines von euch gesehen". Babette, die übrigens nachher daheim diesen Vorwurf für richtig erklärte, entgegnete ihr darauf: „Und ihr, ihr könnt ja noch nicht einmal Brot backen, und seid doch Bäckersleut!"

Wenn Meister Gutbeck es nach einigen Tagen aufgab, ein geeignetes Reimwort auf Mensch zu suchen, so tat er dies im Gefühl, von der brutalen Wirklichkeit zu diesem Entschluß gezwungen zu sein. Die Störung des nachbarlichen Verhältnisses zu der alten Gentnern ging ihm im Geheimen nach und nach doch aufs Gemüt; denn ihr hatte er bisher immer, wenn es mit seiner Frau Zwistigkeiten gab, sein Herz ausgeschüttet. Neuestens kam nun noch hinzu, daß sein Augapfel, 's Bertale, nicht unbedenklich krank darniederlag. Auch rückte der Tag der entscheidenden Vorstandssitzung bedrohlich nahe, in der das Programm für die Feier der Fahnenweihe beraten und beschlossen werden sollte, und er wollte unbedingt sein Festgedicht fix und fertig in der Tasche bei sich haben, um es vorlegen und vorlesen zu können und es auf diese Weise ohne Wettbewerb zur Annahme zu bringen. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß er Tag und Nacht angestrengt daran arbeitete, besserte und vollendete, und daß kein Bäcker der Welt je einen feineren Blätterteig zustande gebracht haben würde, wenn so viel Fleiß und Eifer darauf verwendet worden wäre. Als er die Dichtung ins Reine geschrieben hatte, las er sie zunächst seiner Frau vor in der Hoffnung, nachträglich ein Verständnis für sein zurückgezogenes, schweigsames, geheimnisvolles Verhalten in den letzten Tagen bei ihr zu gewinnen. Wie die meisten Menschen so oft, hatte sie aber gerade zwei Seelen in der Brust, eine stadträtliche und eine mütterliche. Infolgedessen war ihr Urteil zugleich Anerkennung und Mißbilligung; denn sie äußerte, am Bett des kranken Kindes sitzend: „Ich begreife nicht, wie ein Mann, dem ein fieberkrankes Kind da liegt, noch so großartige Verse machen kann!" Bei seinen Nachbarn und Freunden Grießlich und Seiterer dagegen fand er uneingeschränktes Lob und ermutigenden Zuspruch. Er ging darum recht zuversichtlich zur Sitzung. Wellenreiter dagegen, den der Pfarrer schon seit Wochen darum angegangen hatte, sich um einen Prolog zu bemühen, erschien mit leeren Händen, weil er die für ihn nicht eben wichtige Angelegenheit fort und fort hinausgeschoben hatte. Als der Präses auf den Punkt der weltlichen Feier der Fahnenweihe zu sprechen kam und beim Unterpunkt a) „Festgedicht" bemerkte, Herr Wellenreiter habe in entgegenkommendster Weise sich bereit erklärt, einen würdigen Prolog zu dichten, zog Gutbeck sein Manuskript aus der Rocktasche und bat ums Wort.

„Ich möchte zwar nicht vorgreifen", so begann er vor innerer Erregung zitternd, „ganz und gar nicht möchte ich mit diesen Worten vorgegriffen haben; aber ich bin der Ansicht, daß in Anbetracht, daß die Fahne darum, daß alle Vereinsmitglieder sich an ihr beteiligt haben, wie allerseits bekannt sein dürfte, indem die Zeichnungsliste genau bekannt gibt, was ein jeder geben gekonnt hat können, eine allgemeine Sache ist, ich möchte sagen eine öffentliche Angelegenheit, in der auch ein jeder gehört werden können müßte, und in der ich mich, nachdem der hochwürdige Herr Präses bekannt gegeben hat, daß nur ein einziges Vorstandsmitglied, das uns sonst allen ehrenwert ist, der Auftrag geworden ist, indem nicht alle Vorstandsmitglieder gefragt worden sind, indem ich annehme, daß das ein Versehen ist, indem es vergessen worden sein dürfte, was aber nicht so viel ausmacht, indem ich mir heute den ganzen Tag, soweit ich neben meinem Geschäft und neben meiner Funktion als Stadtrat mir nebenbei dazu die Gelegenheit nehmen gekonnt haben möglich war, ein Prolog für unsere Fahnenweih zu dichten zu unternehmen unternommen habe und ich am besten gerade sofort Ihnen, meine Herren, wenn es Ihnen recht ist, wie ich annehmen zu dürfen und zu sollen hoffen möchte, es mir gestattet ist, ihn Ihnen vorzutragen mit Ihrer gütigen Erlaubnis."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. / Druck und Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung m. b. H.


# Die Pyramide

## Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. № 1 — 1. Jan. 1922


## W. F. Storck / Goethe und die bildenden Künste.

Ein hübsches Wort aus dem Kreise der Johanna Schopenhauer besagt, Goethe sei mit der Poesie vermählt gewesen, indes die bildende Kunst immerfort seine Geliebte blieb. Und in der Tat war ja Goethe sein langes Leben hindurch mit der bildenden Kunst innig verbunden, deren Studium er stets und mit Eifer oblag. Schon das Vaterhaus hatte ihm frühzeitig den Umgang mit Werken bildender Kunst zu etwas Gewohntem gemacht und Geschmack wie Verständnis gleichermaßen gefördert. Zahlreich gesammelte Stiche führten ihm fremde Kunstschätze früh vor Augen; die Bekanntschaft des Grafen Thorane machte ihn mit einheimischer Frankfurter Kunst vertraut. In Leipzig wurde der Jüngling von dem Maler und Akademiedirektor Oeser in das Wesen der Kunst weiter eingeführt und von ihm unter dem Einfluß der Hagedornschen französierenden Aesthetik in der Winckelmannschen Lehre der „edlen Einfalt und stillen Größe" unterwiesen. Er besucht die Kunstkabinette der Winkler, Richter und Huber, durchblättert im Breitkopfschen Hause alte Kupferwerke und besichtigt mit Eifer die Dresdener Galerie, die ihm vornehmlich die Niederländer nahebrachte. Er würdigte ihren Realismus in nachempfindendem Verständnis, das schlecht zu den Lehren Hagedorns und Winckelmanns paßte, die in den Niederländern „Affen der gemeinen Natur" zu sehen gewohnt waren. Nur vorübergehend war sein Kultus der Gotik, dem er — „der bisher die Harmonie der Massen und die Reinheit der Formen nur auf Hörensagen geehrt hatte" — 1771 zu Füßen des Straßburger Münsters in erhabenen Worten flammender Begeisterung Ausdruck verlieh, nicht ohne Einfluß von Hamanns mystischer Glut und Herders gesunder Sinnlichkeit. So weit war die Befreiung von den erstarrten Formeln fortgeschritten und in freier, intuitiver Weise empfand Goethe als einer der Ersten das Organische des gotischen Stils, und bereitete so — wenn auch unbewußt — den Boden für das kommende Kunstverständnis der Romantiker. Schon aber machte sich die Vorliebe für antikische Art — wenn auch zunächst noch zaghaft — geltend; und es ist nicht uninteressant, daß der junge Goethe bei einem Abstecher nach Saarbrücken, der Residenz der Fürsten von Nassau, an den Bauten des „Barock-Klassikers" Stengel so großen Gefallen fand. Erkannte er in ihnen bereits den Geist Andrea Palladios, der ihn bald mehr wie alle übrige Kunst fesseln sollte?

Denn mächtig wurde bei ihm der leidenschaftliche Drang nach dem Süden. Nur mit Mühe hatte er zweimal (1775 und 1779) der Versuchung widerstanden, die Alpen zu überschreiten, um das „gelobte Land" zu sehen. Dann, als er zur Erfüllung seiner Wünsche kam und er ergriffen von der Schönheit der klassischen Kunst in die Knie sank, da war mit einem Male sein Begeisterung für die Antike — die er schon auf der Heimreise von Straßburg nach Frankfurt (1771) in der Mannheimer Sammlung zu ahnen begonnen hatte — schier grenzenlos.

Man weiß, welche Bedeutung der italienischen Reise im Leben und Schaffen des Dichters zukommt. Seine Tagebücher und Briefe sind uns unschätzbare Zeugnisse seiner unmittelbaren Eindrücke und Stimmungen. Gewiß lassen sich seine Aeußerungen nicht festnageln in Art eines ästhetischen Glaubensbekenntnisses, und man wird nicht selten Widersprüchen begegnen. Aber gerade als unmittelbare Ergüsse eines empfindsamen Gemüts sind auch seine Aperçus von bleibendem Wert; und der eine große Grundzug ist doch immer und je erkenntlich.

In Vicenza sieht er die ersten Bauten des „herrlichen Genies" Palladio, zu dem er in Begeisterung emporsieht. In Padua fesselte ihn Mantegna. In Bologna vor allem Raffaels heilige Cäcilie. „Zwey Menschen, denen ich das Beywort groß ohnbedingt gebe, habe ich näher kennen lernen, Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit willkürliches, nur daß sie die Gränzen und Gesetze ihrer Kunst im höchsten Grade kannten und mit Leichtigkeit sich darinn bewegten, sie ausübten, macht sie groß", schreibt er selbst. Wenn ihm auch die Barockkünstler: die Caracci, Guercino, Guido Reni, Dominichino Worte der Anerkennung entlocken, so ist doch sein ganzes Denken und Trachten im innersten Grunde auf die Antike gerichtet. Und bezeichnend! — als er durch Assisi kommt, hat er (wie noch Stendhal) kein Auge und keine Zeit für die Schöpfungen des Großen: Giotto und die Grabeskirche des Heiligen von Assisi. Er läßt die „ungeheueren Substruktionen der übereinandergetürmten Kirchen" mit Abneigung links liegen, betrachtet nur das kleine Tempelchen der Minerva und notiert es mit Behagen. Und dann kommt er nach der Hauptstadt der Welt: nach Rom, das schon Winckelmann „sein wahres Vaterland" geheißen. „Ich zähle einen zweiten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt von dem Tage, da ich Rom betrat", schreibt er am 2. Dezember 1786. Der Verkehr mit wohlunterrichteten Männern wie Tischbein, K. Ph. Moritz, Hirt, Kniep, Hofrat Reiffenstein und H. Meyer, deren manchem er Einwirkung auf seine Kunstanschauung und vornehmlich Bereicherung seines kunsthistorischen Wissens zu verdanken hat, gibt ihm mannigfache und erwünschte Anregung. Vor allem sucht er ein gründliches Verständnis der antiken Baukunst — er scheidet nicht zwischen römischer und griechischer — zu gewinnen, deren „großer Verstand und Ordnung in allen Dingen" ihm so sehr imponierte. Dabei ist er immer tiefer in das Wesen der antiken Kunst eingedrungen und mit ihren Schätzen vertraut geworden. Von den Künstlern der Renaissance packt ihn vor allem Raffael in den Stanzen und der Transfiguration. Nur vorübergehend drängt diesen in der sixtinischen Kapelle die „über allen Ausdruck gehende Großheit" Michelangelos zurück, dann tritt Raffael wieder in den Vordergrund, der „wie die Natur jederzeit Recht" hat. — Auf der Rückreise fehlt ihm jegliches teilnehmende Gefühl für die Gotik, die ihm im Dom von Mailand, jenem „Marmorgebirg in abgeschmacktesten Formen" entgegentrat. Nach seiner Rückreise (1788) gibt er in kurzen Zügen ein kunsttheoretisches Bild der einfachen Nachahmung der Natur, der Manier und besonders des Stils, „der auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntnis der Dinge ruht". Dann wendet er auf kurze Zeit der Kunst den Rücken, da ihn seine Tätigkeit in Weimar gänzlich absorbiert. Doch betont er Frau von Stein gegenüber seine ganze und immer gleiche, herzliche Freude und Liebe zur bil-

denden Kunst. In Weimar beginnen dann seine Bestrebungen und Bemühungen, auf den Geschmack des Publikums einzuwirken, die Kunstausstellungen und Preisausschreiben der Weimarer Kunstfreunde, das kurze Erscheinen der „Propyläen". Schillers und vor allem Heinrich Meyers deutlicher Einfluß machen sich in seinen Taten und Schriften geltend. Der Kampf gegen die jüngste deutsche Malerei war durchaus bestimmt von seinem doktrinär-antiken Standpunkt, der in dem Satze gipfelt: Jeder sei auf seine Art ein Grieche, aber er sei's! (Antik und Modern 1818). Er wendet sich heftig gegen die Erzeugnisse eines phantastisch-romantischen Nazarenertums, wie es etwa eingeleitet war durch Wackenroders Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (1797), die Goethe mit Spott las. Am schärfsten sind die Angriffe in H. Meyers Aufsatz wider die norddeutsch-religiös-patriotische Kunst eines Cornelius, Veit, Overbeck, die damals in der Casa Bartholdy ihre Fresken malten. Nur kurze Zeit dauert der Kampf gegen das Publikum. Kleine Aufsätze und Rezensionen erscheinen, die großenteils archäologischen Studien entnommen sind: die Früchte langjähriger theoretischer und praktischer Kunstbetrachtung. Die neuentdeckten Parthenonkulturen des Phidias, der phigalische Fries erfüllen den Dichter mit erneuter Bewunderung für die Antike.

Doch immer abgeklärter werden seine Urteile; immer mehr macht sich gegen Ende seines Lebens ein wohltuendes Streben nach objektiver Kunstbeurteilung bemerkbar. Man muß sich vorstellen — Eckermann berichtet gar oft davon — wie Goethe mit seinen Freunden, im Kreise der Hofrätin Schopenhauer oder zu Hause, stundenlang Kunstwerke betrachtet, Zeichnungen und Stiche, Mappenwerke durchblättert, um sich von dem sachlichen Ernst, mit dem sie ihre Studien betrieben, einen Begriff zu machen. Mit lebhaftem Auge verfolgt der Greis alles, was Dinge der Kunst betrifft. Eine Versöhnung zwischen Antik und Modern macht sich Platz. „Wir sind vielleicht zu antik gewesen. Nun wollen wir es moderner lesen", vernehmen wir des Dichters Wort in den zahmen Xenien.

Es ist die Zeit, da Goethe — wie er einmal gesteht in einem Briefe an Christian Schlosser am 23. November 1814 — anfängt, sich selbst historisch zu bespiegeln; die Zeit „seiner zweiten Wiedergeburt", da er die für sein Kunstempfinden entscheidende Reise an den Rhein unternimmt. In Köln vollzieht sich die Wandlung unter dem Einfluß der Brüder Boisserée, deren Bestrebungen zum Wiederaufbau des Kölner Domes er mit warmem Interesse verfolgt. Sein Straßburger Kultus scheint sich zu erneuern: dort hatte er „die inneren Proportionen des Ganzen zuerst gefühlt"; jetzt treten sie ihm wiederum sonnenklar vor Augen. „Derjenige, der zuerst die Formen und Verhältnisse der altdeutschen Baukunst erfand, so daß im Laufe der Zeit ein Straßburger Münster und ein Kölner Dom möglich wurde, war auch ein Genie, denn seine Gedanken haben fortwährend produktive Kraft behalten und wirken bis auf die heutige Stunde", äußert er zu Eckermann (am 11. März 1828). Und als er gar in Heidelberg in Boisserées Sammlung vor den altdeutschen und altniederländischen Heiligenbildern stand, da mußte der „alte Heidenkönig dem deutschen Christkind" huldigen:

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
Sankt Christoph das Kind über Wasser hält;
Sie haben es beid' uns angetan,
Es geht mit uns von vornen an.

Hier in Heidelberg wurde aus dem kalten Klassizisten ein warmer Verehrer mittelalterlicher, altdeutscher Kunst. Eyck, Memling, der Kölner Meister Wilhelm — „das waren andere Kerle als wir! Ja Schwerenot, die verdienen, daß alle Nationen ihnen huldigen". Vor ihren Werken hören wir aus seinem Munde jene ergreifende Aeußerung emphatischer Bewunderung: „Da hat man nun auf seine alten Tage sich mühsam von der Jugend, welche das Alter zu stürzen kommt, seines eigenen Bestehens wegen abgesperrt, und hat sich, um sich gleichmäßig zu erhalten, vor allen Eindrücken neuer und störender Art zu hüten gesucht, und nun tritt da mit einem Male vor mich hin eine ganz neue und bisher mir unbekannte Welt von Farben und Gestalten, die mich aus dem alten Gleise meiner Anschauungen und Empfindungen herauszwingt, — eine neue, ewige Jugend; und wollte ich auch hier etwas sagen, es würde diese oder jene Hand aus dem Bilde herausgreifen, um mir einen Schlag ins Gesicht zu versetzen, und das wäre mir wohl gebührend." So war ihm die mittelalterliche und christliche Kunst durch seinen Verkehr mit den rheinischen Freunden Boisserée und Schlosser doch wieder näher getreten, die ihm durch den Aufenthalt in Italien lange Zeit entfremdet war. Jetzt faßt er seine Stellung zu den bildenden Künsten in dem von der milden Weisheit des Alters bestrahlten Spruch zusammen:

„Wie aber kann sich Hans von Eyck
mit Phidias nur messen?"
Ihr müßt, so lehr' ich alsogleich
Einen um den anderen vergessen.

Denn wärt ihr stets bei einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das ist die Kunst, das ist die Welt,
Daß eins ums andere gefällt.

## Max Dennig / Philipp Witkops Heinrich von Kleist.

Als neuestes Werk des bekannten Freiburger Literaturprofessors liegt aus dem Verlag H. Haessel, Leipzig, ein „Heinrich von Kleist" vor. Dieser von wenigen abgöttisch geliebte, von noch wenigeren verstandene und von dem Rest achtlos betrachtet: oder gar nicht beachtete Dichter hätte sich kaum einen eindringlicheren und feinsinnigeren Deuter seines problematischen Lebens, seines gigantischen Ringens und seiner Werke wünschen können als diesen Vorkämpfer einer vergeistigten und verinnerlichten Literaturbetrachtung. Ein leichtes Buch hat Witkop allerdings nicht gegeben. Denn um ein seelisch, geistig und auch äußerlich so verwickeltes Leben wie das Kleists bis in seine letzten Verästelungen und Ausstrahlungen auf 275 Seiten bloßzulegen, dazu ausführliche (bei dem „Zerbrochenen Krug" und dem „Prinzen von Homburg" in der Inhaltsangabe vielleicht sogar zu breit geratene) Wertungen mit höchst kunstvoll eingeflochtenen und daher nie langweiligen quellen- und stilkritischen Untersuchungen zu bieten, bedingte natürlich größtmögliche Drängung und Ballung des Stoffes und konnte überhaupt nur einem wissenschaftlich, künstlerisch und psychologisch gleichmäßig durchgebildeten Geiste wie Witkop gelingen. Man vergißt, ein wissenschaftlich durchaus zuverlässiges und gründliches Werk vor sich zu haben, denn alles Wissenschaftliche ist künstlerisch verarbeitet und aufgelöst, und so rundet sich das Buch zu einem meisterhaften intellektuellen und psychologischen Roman. In einer edlen, blühenden und doch knappen Sprache, in einem Stil, der in seiner Straffheit an den Kleist selbst erinnert, gibt Witkop uns das Leben dieses in seiner nervösen Zerklüftung und Zerrissenheit seltsam modern anmutenden Dichters, dieses Gezeichneten, den ein dämonisches Schicksal durch die Welt peitscht und hetzt, bis er ihm die Ketten, die ihn an die tragische Unzulänglichkeit des Endlichen fesseln, angeekelt vor die Füße wirft, denn „ist es nicht unwürdig, wenn sich das Schicksal herabläßt, ein so hilfloses Ding wie der Mensch ist, bei der Nase herumzuführen?" fragt er bitter.

Daß die Werke Kleists nur Ausbrüche seiner glühenden Seele und nur aus seinem tragischen Lebensrhythmus, dieser „Schicksalskette aus Blutstropfen und Schöpfungsperlen" zu verstehen sind — „das Schicksal oder mein Gemüt, und ist das nicht dasselbe? sagt schon Kleist von sich selbst — daß kein anderer unserer großen Dramatiker seine Dichtungen so mit seinem Herzblut geschrieben und sie als getreue Abbilder seiner flammenden Seele in die kalte Welt geschleudert hat, zeigt Witkop unübertrefflich auf. So sehen wir überall auf dem tragisch dunkler Lebens- und Leidensweg des Dichters seine Werke als Stationen aufwachsen, und nur da verweilt auch Witkop länger bei der Darstellung des Lebens, wo tatsächlich eine Verkettung mit den Dramen vorliegt. Das ist in biographischer Hinsicht vielleicht bedauerlich, denn bis zum 20. Lebensjahre Kleists erhalten wir kaum mehr als einen knappen Stammrokenauszug und auch über sein Verhältnis zu seiner Lieblingsschwester erfahren wir nicht mehr als das äußerst Notwendige. Und doch hat diese eigenartig herbe und männliche Schwester eine Rolle in dem liebearmen Dasein ihres Bruders gespielt wie keine Frau sonst. Als sie, die immer Verstehende, ihn schließlich auch aufgab und nicht mehr an ihn glaubte, warf er in grauenvoller, hilfloser Vereinsamung sein Leben weg. Um so wirkungsvoller und eindringlicher meißelt Witkop dafür die Gestalt und den inneren Werdegang des Dichters heraus und legt bis auf den letzten Nerv seine wunde Seele vor uns bloß.

„Kleists Schaffen war Ekstase, war die Verlorenheit des dionysischen Dichters, der willenlos seinem Gotte in die drohenden Abgründe tragischer Visionen folgte", so gibt in wundervoller Fassung Witkop den Schlüssel zu dem Schicksal Kleists. Als rationalistischer Optimist beginnt der Dichter. „Wissenschaft und Bildung", heißt das Ideal, dem er seine aussichtsreiche militärische Laufbahn opfert. An der unerbittlichen Kantschen Formulierung der Grenzen der Erkenntnis: „Wir erschossen nur die Form der Welt, die Dinge an sich bleiben uns ewig verschlossen", zerbrach Kleists Vernunftglaube. Es war der erste furchtbare Zusammenbruch in seinem Leben, er haßt sein gestürztes Idol und das Pendel seiner Seele schlägt nun in gleicher Leidenschaftlichkeit nach der Gegenseite: „Mir ekelt vor allem, was Wissen heißt . . . O der Verstand, der unglückselige Verstand folge deinem Gefühl"! Von Kant geht er zu Rousseau über. Aus den Reisen heraus, in die er sich auf der Flucht vor sich selber stürzt, sehnt er sich nach Ruhe; „ein Feld zu bebauen, einen Baum zu pflanzen, ein Kind zu





es eine Strafe wäre, nicht weil es eine Ehre ist, Soldat zu sein. Der alte Geist ist schon dahin.

23. 12. 16. Diese Weihnachten ist noch schlimmer als letztes Jahr. Dort hat man doch nichts davon gesehen, wie andere sie feiern, und ist es uns allen schlecht gegangen.

8. 1. 17. Schöpf verkauft mir das Haus und zieht mit meiner Schwester in die Stadt. Er hat viel Geld nebenher verdient und will noch mehr. Ich bekomme seine Arbeit und bin zufrieden mit dem, was ich habe. Wie es Deutschland geht, sollen jetzt die verantworten, die den Krieg verlängern. So lange muß der Krieg nicht sein; aber da läßt sich nichts mehr ändern. Der Krieg wird von zu Hause aus gemacht, wo man ihn nicht kennt. Man wünscht den Frieden, aber wir können ihn nicht mehr machen. —

## Konrad Arnold Bergmann / Die Fahnenweihe der „Cäcilia".

### Eine heitere Geschichte.

I.

Auf dem geselligen Abend, den die „Cäcilia" zu Ehren der beiden Brautpaare Wellenreiter-Gentner und Kobold-Tüchtig veranstaltete, standen die genannten Familien begreiflicherweise im Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit. Gewisse andere Familien, die bisher bei den festlichen Veranstaltungen des Vereins die unbestrittene erste Stelle eingenommen hatten, fühlten sich dadurch etwas zurückgesetzt. Von dieser Gruppe strahlte eine bemerkenswerte Kühle aus, die ein wenig lähmend auf die Entfaltung des geselligen Geistes wirkte. An ihrem Doppeltisch wurde nur teurer Flaschenwein getrunken und mit jener Sparsamkeit gelacht, die das untrügliche Kennzeichen des Neides und der Mißgunst ist. Die Seele dieses geheimen passiven Widerstandes war die Frau Stadtrat und Bäckermeister Gutbeck, die, kaum ein Wort sprechend, in ihrem schwarzseidenen Kleide unbeweglich dasaß, wie wenn sie abgemalt werden sollte. Dafür sprachen ihre Augen um so deutlicher, und sie schienen sich fortwährend aufs Vollkommenste mit all den Anwesenden im Saale zu verständigen, in denen sie eine Neigung zur Kritik annahm. Das waren vor allem mehrere Matronen, die ledige Töchter hatten und deshalb voll Neid und Aerger auf das doch erst siebzehnjährige Rotznäschen Eva Tüchtig und auf Käthchen Gentner waren, die doch sieben Geschwister noch hatte und darum sicherlich so sehr ohne Vermögen war, daß von einer „standesgemäßer" Aussteuer keine Rede sein konnte. Zudem färbte der Neid dieser Mütter ihr goldblondes Haar in ein rotflausiges um. Ihr einfaches, nettes Kleidchen wurde als putzig bezeichnet, und überhaupt wurde alles an ihr so umgewertet, daß sie das gerade Gegenteil von dem hätte sein müssen, was sie wirklich war: rosig, frisch, verführerisch, reif wie ein Apfel zum Hineinbeißen, heiter wie der goldene Sonnenschein. Sie bewegte sich so selig unbekümmert in der festlichen Gesellschaft, daß sie die Blickzeichen des stummen Neides nicht gewahrte. Da ihr Bräutigam nicht tanzen konnte, nahm sie nur wenig am Tanzvergnügen teil; doch ihr natürliches, herzliches Lachen zeigte an, daß ihr lebensfrohes Gemüt an der Seite des witzig-lustigen Herrn Wellenreiter nicht zu kurz kam. Sie war heute abend besonders stolz auf ihn; denn er hatte nach den launigen, gemütvollen Begrüßungsworten des Vereinspräses, des Stadtpfarrers von St. Peter und Paul, eine glänzende Rede aus dem Stegreif gehalten und von neuem seinen Ruf als gewandter und geistreicher Redner befestigt. Um den Preis eines solchen Vorzuges konnte die Braut den Mangel der Tanzkunst an ihrem zukünftigen Manne gut verschmerzen. Sie blieb darum schon ohne jeden Neid auf Eva, die sich an der Seite ihres tanzkundigen Walter im Hüpfen und Drehen nicht genug tun konnte. Ja, sie war so klug und vernünftig in ihrer, wenn man so sagen will, nachteiligen Lage einen Vorteil zu finden. Neben ihr saß nämlich ihre nächstjüngere Schwester Babette, die zum ersten Male in die „Cäcilia" hatte mitgehen dürfen. Auf Veranlassung Wellenreiters hatte die alte Frau Gentner, die sonst nicht für einen frühzeitigen Eintritt ihrer Töchter ins gesellschaftliche Leben war, sie an diesem Abend mitgelassen. Ihr künftiger Schwiegersohn hatte die Einwilligung dadurch nicht schwer erreicht, daß er erklärte, er habe seinen Freund Zimmermann als Tischherrn für Babettchen gewonnen. Dieser Herr Zimmermann war eine stadtbekannt gediegene Persönlichkeit, aber ein eingefleischter Junggeselle bei all seinem freundlichen und liebenswürdigen Wesen, das ihn als Rheinländer auszeichnete. Ohne irgendwie schüchtern und scheu zu sein, war doch etwas wie priesterliche Zurückhaltung an diesem an Leib und Seele tadellosen, durch Herzens- und Geistesbildung harmonisch ausgestatteten Manne, und gar mancher auch außerhalb eines kirchlichen Interesses Stehende mochte bedauern, daß es ihm versagt war, seinerzeit das zu Bonn knapp begonnene Studium der Theologie weiterzuführen. Dieser Jugenderzieher, der stets so gütig lächeln und alles verstehen und verzeihen konnte, schien sich im Laufe der zehn Jahre, die er bereits seinem Lehrberuf gewidmet hatte, vollständig darüber klar geworden zu sein, daß er niemals in seinem Leben die Rolle des wilden Knaben spielen werde. Wenn vor irgend einem Manne, so waren vor diesem alle Heideröschen sicher; womit indes aber nicht gesagt sein soll, daß er für weibliche Schönheit und Anmut kein kein wertendes Auge gehabt hätte. Wenn es seinem immer und überall forsch zugreifenden, unentwegt und unerschrocken zielbewußt handelnden Freunde gelungen war, ihn als Tischherrn Babettchens zu verpflichten, so darf das schon als ein außergewöhnliches Zeugnis für die Gabe Wellenreiters gelten, anders Gesinnte gewinnen und anders Geartete mit sich fortreißen zu können. Ja, der gute Zimmermann war so gefügig, daß er sich von dem temperamentvollen Freunde geduldig belehren ließ, in welcher Art er sich beim Ueberreichen der Rosen vor Fräulein Gentner zu verneigen habe. Die Rosen lagen nun in ihrem glühenden Rot vor Babette auf dem weiß schimmernden Tischtuch; aber heiße Liebe vermochten sie weder im Herzen des blühäugigen Mädchens, noch in der Seele des in sich selbst sicher ruhenden Mannes zu entzünden. Dagegen wirkten sie geradezu wie eine Flamme brennend auf das stolze und ehrgeizige Mutterherz der Stadträtin Gutbeck. In ihrem geheimen Wut- und Schmerzgefühl zerzauste sie das nichts ahnende Babettchen so restlos, daß gar nichts Gutes und damit überhaupt nichts mehr von dem schmucken Vöglein übrig blieb. Wie bitter für sie, als das kecke Geschöpf sich dennoch voll jugendlicher Lebendigkeit erhob und leichtbeschwingt durch den Saal schwebte. Sie erwiderte den heiteren Gruß des Mädchens so süß und steif, als wäre ihr neidblasses Gesicht aus geschlagenem, gezuckertem Eiweiß, und dann sprangen wie schnell hintereinander entstehende Blüschen die Fragen auf ihren Lippen: „So, Babett, du hast auch schon mitdürfen? Wer hütet denn heute abend Eure Karolin und spült das Küchengeschirr? Wer wischt denn die Stiefel für morgen? Ha, es wird bei Euch nicht immer so genau darauf ankommen!"

„Frau Gutbeck", meinte schlagfertig genug für ihr Alter, Babette, „unsere Mutter ist doch daheim und sie sorgt für die Karolin besser als Euer Dienstmädchen für Eure Berta!"

„Was die schon für ein Mundwerk hat, die Krott!"

„Und wo viele sind, sagt immer die Mutter, käme es noch mehr aufs Genaue an. Na, Binchen, und wie gefällt es dir heute abend?" Damit hatte sie sich an der Stadträtin Tochter gewandt, der eine süßliche Antwort noch nicht so leicht von der Zunge kam und die sich über der augenblicklichen Verlegenheit die etwas breit geratene Nase, die ihr auf der Schulbank früher den Uebernamen „die Quetsch" eingetragen hatte, in gezierter Art rieb, um zugleich damit auch ihren goldenen Arm- und Fingerschmuck dem „Nikklaus" unter die Nase zu reiben. Dann drückte sie ihre formlose Oberlippe etwas patzig in die Höhe, zuckte ein wenig mit der rechten Schulter und meinte schließlich: „Auf dem Feuerwehrfest ist es feiner hergegangen. Allerdings waren da auch alle Stadträte mit ihren Familien anwesend. Aber da kommt Ihr ja nicht hin."

Im Saale war doch allmählich die allgemeine Stimmung eine recht angeregte und lebhafte geworden, und auch der männliche Teil der „kühlen Gruppe" hatte sich unwillkürlich unter der Wirkung des starken Flaschenweines einer wärmeren, launigeren Geselligkeit ergeben. Der hochwürdige Herr Präses hielt darum die Stunde für gekommen, einen im Stillen längst gehegten Wunsch dem Verein vorzutragen. Die aus den ersten Jahren der „Cäcilia" stammende Fahne wollte er gerne ersetzt haben durch eine ansehnlichere, prächtigere, die der nunmehrigen Bedeutung und Würde des Vereins besser entsprach. Wie der kluge Pfarrer berechnet hatte, wurde sein Vorschlag allerseits mit Beifall aufgenommen und nicht minder seine anschließend vorgebrachte Bitte, noch am gleichen Abend die finanzielle Grundlage für eine verheißungsvolle Durchführung des Planes durch nachahmenswürdige Zeichnungen und Spenden zu schaffen.

Am stadträtlichen Doppeltisch regte sich eine massive Geberlaune. Bierbrauer Grießlich ließ etwas wie von einem blauen Lappen hören. Gutbeck nickte selbstverständlich dazu, und sein Freund, der Metzgermeister und Wurstler Seiterer, machte bereits entschiedene Bewegungen, die gleiche Summe herauszulangen.

„Ich bin der Ansicht", erklärte dann Gutbeck wichtig, — ich bin der Ansicht, daß in Anbetracht der namhaften Summe, die wir stiften, einer von Euch um das Wort bittet und unsere Stiftung dem Verein öffentlich bekannt gibt." Grießlich, den er dabei besonders ansah, weil er wußte, daß dieser noch weniger als Seiterer imstande wäre, eine Rede zu halten, nickte mehrmals zustimmend und murmelte: „Gutbeck, du weißt, ich red' nicht gern. Das mußt unbedingt du machen!" Seiterer war der gleichen Meinung. Die beiden Wohlbeleibten ließen dem Bäckermeister, dem sie in seiner Eigenschaft als Stadtrat sonst manches am Zeug zu flicken hatten, gern den Vortrang,



Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

18. 2. 16. Ich bin mit dem Fuß unter den Wagen gekommen. Er sieht bös aus und hat stundenlang geblutet, weil mich der Korporal im Revier nicht gelassen hat. Ich kann nicht gehen. Aber ich muß arbeiten. Die weißen Franzosen sind noch schlimmer als die schwarzen. Gestern schlug der Korporal einem die Eisenstange vor die Brust, daß er hinstel, und trat ihm dann mit dem Stiefel ins Gesicht. Dann mußte der Mann die ganze Nacht nackt vor der Baracke stehen. Es war so kalt, daß er sich die Füße erfror. Die hat ihm der Korporal dann bei der Arbeit wieder gewärmt. Wir bauen einen Bahndamm aus Erde und nur Steinmauern auf beiden Seiten.

23. 3. 16. Afrika, Algier, Strafkompagnie. Wir sind hierher gekommen wegen der Flucht. Wir haben uns bei der Arbeit unter einem Schotterhaufen begraben lassen und sind in der Nacht davon. Dann waren wir drei Tage im Wald, solange das Brot gereicht hat. Die Gendarmen hätten uns nicht bekommen, aber Robert hat sich bei einem Einbruch in einem Bauernhof erwischen lassen. Wir haben jeden Tag 50 Kilometer gemacht. Die Polizeihunde haben uns dann gefunden. — Hier müssen wir alles im Laufschritt arbeiten und als Strafe mit einem Tornister mit Steinen auf dem Buckel. Es ist fürchterlich heiß und trocken. Wir bauen wieder eine Straße, aber nicht viele halten das lange aus. Wir werden nur geschunden und könnten doch ordentlich arbeiten. Schwarze haben die Aufsicht. Der Korporal ist mit uns. Jetzt gibt es überhaupt keine Post. Auch für die andern nicht.

26. 3. 16. Wenn man uns doch in Ruhe arbeiten ließe, aber die Schwarzen schreien immer. Sie haben eine Freude, uns zu quälen. Sie sind oft betrunken. Die Weiber in der Stadt sind häßlich und oft fast ganz ohne Kleider. Wir haben strenge Aufsicht; ein doppelter Zaun ist um uns. Aber einige bringen es doch fertig, vom Korporal die Erlaubnis zu erhalten, daß sie in die Stadt dürfen. In der Mitte des Lagers ist ein großer Platz, da werden die hingelegt in die heiße Sonne am Mittag, die eine Strafe zu verbüßen haben. Das ist zum Verrücktwerden und es gibt Strafe, wenn einer nicht rasch genug geht. Arbeit, Schlag ist alles, was es hier gibt. Das Essen wechselt viel und ist reichlich, aber oft so schlecht, daß man es wieder erbrechen muß.

9. 4. 16. Es ist eine große Sauerei vorgekommen. Der Korporal hat einen Mann bei einem alten Weib erwischt. Wir haben immer gesagt, daß der Mann wahnsinnig geworden ist. Jetzt hat ihn der Korporal mit schwerem Tornister an die Wand gestellt in die Sonne und dort vier Stunden stehen lassen. Als er zusammengebrochen ist, haben ihn die Schwarzen geprügelt, verstümmelt und das Abgeschnittene ihm in den Mund gesteckt. Dann haben sie die Hunde auf ihn gehetzt. Er lag in einer großen Blutlache und, als er am Abend noch nicht tot war, hat ihn der Korporal an sein Pferd gebunden und vor die Stadt auf den Hügel geschleift. Dort werden ihn die Schakale fressen und man wird morgen nicht mehr viel von ihm hören. Als es Nacht geworden war, hörte ich ihn noch einmal laut schreien; oder habe das geglaubt, denn ich weiß von all den schrecklichen Dingen nicht mehr, was Wirklichkeit ist und was ich mir einbilde. Ich glaube, ich werde auch bald wahnsinnig wie die meisten hier. Das ist schrecklicher als Granatfeuer, weil man keinen Zweck dabei hat.

17. 4. 16. Es ist gar nicht möglich, von hier zu entkommen. Bis zu einer Stadt am Meer, wo Schiffe liegen, sind es vierzehn Tage. Es gibt nichts, wo man sich vor den Reitern verbergen kann und wie man den Hunden entgehen kann. Von allen, die bisher durchgegangen sind, ist keiner weit gekommen. Zwei sind halb tot vor Hunger und Durst wieder zurückgekommen, andere sind draußen liegen geblieben. Nur von einem weiß man nichts. Der Korporal war sechs Jahre in der Fremdenlegion. Er lacht nur darüber.

18. 4. 16.. Mein Bein, wo mir der Wagen mit den Steinen darübergegangen ist, ist ganz angeschwollen und hat einen Bluterguß. Ich kann nicht darauf stehen. Es schmerzt fürchterlich. Die Schwarzen freuen sich, wenn ich da das Gesicht verziehe, und treiben mich mit dem Knüppel zur Arbeit. Ich bin zu müde, mehr zu schreiben. Das geht nicht mehr lange.

9. 5. 16. An die Heimat kann ich gar nicht mehr denken. Dort weiß man ja gar nicht, was wir durchmachen müssen. Heute hat einer einen Schwarzen daran gekriegt, daß dieser ihn erschossen hat. Der Korporal hat es einem andern versprochen, wenn er sich mit ihm in die Beziehung einläßt, die seine schwarzen Freunde an ihm lieben. (Die Schilderung der häßlichsten Vorfälle muß ich hier auslassen.)

20. 6. 16. Ich liege seit acht Tagen auf stinkendem Stroh. Kameraden bringen mir das Essen. Der Korporal schaut hie und da, ob ich noch lebe oder ob er mich bald wieder schinden kann. Drei neue sind gekommen. Siebzehn sind gestorben an Krankheit, verrückt geworden oder zu Tode geschunden in der Sonnenhitze. Die Nacht ist noch schlimmer als der Tag. Da höre ich immer noch den verstümmelten Kameraden schreien. Am Tag kann ich nicht denken vor Hitze. Da lebt man wie ein Tier, das zu Tode gehetzt wird. Die Straße wird noch lange nicht fertig. Wir haben jetzt jeden Morgen drei Stunden zur Arbeitsstelle. Die Freunde des Korporals dürfen an einem Brunnen in der Stadt arbeiten.

23. 6. 16. Mein Bein ist ganz steif geworden. Ich kann es nicht mehr strecken. Der Korporal ist wütend darüber. Er hat mich aufgejagt und mit der Peitsche zur Arbeit getrieben. Ich bin aber zusammengebrochen. Er hat mich liegen lassen, bis ich in der Nacht zu mir gekommen bin und mich hierher geschleppt habe.

23. 6. 16. Gestern wurde mir das Bein mit Gewalt gestreckt. Dabei sind Sehnen gerissen. Ich kann es nun gar nicht mehr bewegen; es hängt wie tot da und schmerzt so, daß ich geschrien habe. Der Korporal ist wie umgewandelt seitdem. Von den neuen Kameraden hat ihn einer angefallen. Der Korporal hat ihn auf der Stelle erschossen. Es soll eine Untersuchung der Vorkommnisse stattfinden.

29. 6. 16. Daß mich ein Brief von daheim bis hierher erreicht, hätte ich nicht gedacht. Zwei andere, die schon länger da sind, haben auch Briefe. Meine Schwester hat geschrieben. Der Brief ist vom 9. 1. 1916. Meine Schwester will im Herbst heiraten. Das klingt, als ob es gar keinen Krieg gäbe in der Welt oder als ob es bald Friede werden könnte. Ich kann nur an mich denken. Alles andere gibt es für mich nicht mehr als dieses Elend.

16. 8. 16, Frankreich. Chalons. An meinem Bein ist nichts mehr gut zu machen. Ich hoffe, nach Deutschland ausgeliefert zu werden. Die Kameraden, die schon lange hier sind, glauben, daß man ihnen davon nur vorlügt. Doch hat meine Schwester geschrieben, daß der Oberhof-Anton auch ausgeliefert ist. Er hat einen Arm und einen Fuß verloren. Aber er war immer nur in Frankreich und schon seit September 1914 gefangen. Das geht eben alles der Reihe nach wie immer im Leben. An das, was ich erlebt habe, kann ich gar nicht mehr denken. Man vergißt es aber nicht leicht; aber ich denke jetzt an die Heimat.

21. 8. 16, Chalons. Ein Transport von Verwundeten ist fortgekommen; aber ich habe ja nur ein lahmes Beim, mit dem doch nichts mehr anzufangen ist. Ich kann nicht darauf stehen.

25. 8. 16. Man will mir das Bein abnehmen. Mir ist das gleichgültig. Ein Kamerad ist da von der Artillerie, die im August 1915 hinter uns gelegen hat. Er ist auf Beobachtung im Infanteriegraben gefangen worden und hat beide Augen und einen Arm verloren. Er heißt Schöpf, Friedrich Schöpf.

2. 9. 16. Das Bein ist weg. Ich bin also ein Krüppel. Die Mutter ist sehr krank. Schöpf ist mein Schwager. Es gibt hier schon wieder zuviel Abwechslung und zuviel Zerstreuung; da kann ich nicht mehr in Ruhe schreiben. Ich bin so nervös, daß ich oft nicht weiß, wie das noch werden soll mit mir.

6. 11. 16, Bern. Was ich jetzt durchgemacht habe, ist nicht zum sagen. Meine Nerven sind ganz kaput. Aber ich weiß doch jetzt wieder, was ich tue. Ich habe das lange nicht mehr gewußt, und war sechs Wochen so, daß ich nichts mehr davon weiß. Die Lazarette machen einen nervösen Menschen kaput. Ich will nach Hause. Im Schwarzwald werde ich schon wieder gesund werden. Dort weiß man ja nichts vom Krieg und, was schlimmer ist, von der Kriegsgefangenschaft, sonst müßten sie in der Heimat verrückt werden, wenn sie das alles ausdenken, wie das ist.

11. 11. 16, Bern. Auf was wir hier noch warten müssen, weiß ich nicht. Es ist schön hier. Man tut uns alles Gute. Aber wir sind nicht daheim und wissen nicht, was wir hier noch tun sollen.

14. 11. 16. Schöpf ist daheim. Die Mutter ist wieder besser. Der Bruder vom Schöpf war gar nicht im Feld. Er will an Weihnachten meine Schwester heiraten. Wenn ich nur bis dahin dort bin.

2. 12. 16. Die Mutter ist tot.

7. 12. 16. Daheim. Im Haus wohnt der Schöpf mit meiner Schwester. Sie können nun erst nächstes Jahr heiraten wegen der Verwandtschaft meiner Mutter. Ich bin nicht zu Hause. Ich bin nirgends mehr. Ich kann mich nicht mehr freuen, auch nicht, weil ich wieder zu Hause bin. Es ist etwas in uns, daß wir unser Schicksal erzählen müssen; aber man versteht uns nicht. Man will gar nichts vor diesen schrecklichen Dingen wissen. Es hat ja auch keinen Zweck; aber wir müssen immer daran denken, was wir erlebt haben.

18. 12. 16. Der Bruder Schöpf ist gestorben. Für ihn hat das Leben auch gar keinen Zweck mehr gehabt. Ich weiß auch noch nicht, was ich jetzt anfangen soll, und will mit dem Bürgermeister darüber reden, ob er mich nicht auf dem Rathaus brauchen kann. Der Schöpf will sich ja doch verbessern, wenn er jetzt meine Schwester heiratet. Es ist auch nichts, daß er länger einem Kriegsinvaliden den Platz wegnimmt. Er geht an noch nicht gern, weil er noch keine andere Stelle hat. Er ist zu faul, sich umzusehen. Wir haben jeden Tag Streit darum. Er sagt auch, ich habe seinem Bruder gesagt, daß das Beste wäre, zu sterben, und der Bruder habe sich deshalb selbst umgebracht. Es wäre auch das Beste; aber wir haben doch gerade jetzt das Recht zu leben. Nur wollen wir kein Mitleid, sondern Achtung vor dem, was wir geleistet haben. Mitleid ist schlimmer als die Peitsche des Korporals in Algier. Doch ist keine Achtung mehr da; die jungen Leute, die jetzt als Soldaten ins Feld geschickt werden, tun das nur noch, wie wenn





zeugen" erscheint ihm höchster Erdenzweck. Aber es ist zu spät für ihn. In Paris, mitten im Getriebe der Weltstadt, ist er sich seiner dichterischen Berufung bewußt geworden: „Ich habe mir, da ich unter den Menschen in dieser Stadt so wenig für mein Bedürfnis finde, in einsamer Stunde ein Ideal ausgearbeitet; aber ich begreife nicht, wie ein Dichter das Kind seine Liebe einem so rohen Haufen, wie die Menschen sind, übergeben kann." In höchster Eindringlichkeit schildert Witkop die Bedeutung dieser schicksalsschwangeren Krisis im Leben Kleists: „Endlich hat Kleist seinen Wesensmittelpunkt, seine innere Heimat gefunden. Eine Sicherheit gibt es nun für ihn im Schicksalssturm seines Lebens, eine innere Welt, in der er Herr ist, Schöpfer ist, unabhängig ist. Vor ihr zerfällt die Außenwelt in Ohnmacht und Zufall. Sein inneres schöpferisches Selbstgefühl allein ist ihm Gewißheit und Gesetz: „Nie in meinem Leben, und wenn das Schicksal noch so sehr drängt, werde ich etwas tun, das meinen inneren Forderungen, sei es auch noch so leise, widerspräche." Aber mit dem Segen der Berufung dunkelt auch unerbittlich ihre Tragik auf. Je tiefer er sich seiner inneren, unbedingten Welt verschreibt, desto heimatloser wird er in der äußeren. Keinen Augenblick denkt er, beide zu verbinden. Beruf, Amt, Heimat sinken hinter ihm zusammen. Von seiner Braut sagt er sich los. Von den Grundfesten seines Lehrplans lagen „Wahrheit und Bildung" zertrümmert hinter ihm. Nun war auch die zweite, die Liebe, gesunken, das letzte, was ihn mit dem Menschen verband. Die Göttlichkeit und Dämonie seiner Berufung jagen ihn."

Es ist hier nicht die Stelle, den Wirren und tragischen Verschlingungen des Lebens Kleists nachzugehen, ebensowenig, die Wertungen und Deutungen der Werke ausführlicher wiederzugeben. Aber, wie oben schon betont, gehört es mit zu den wertvollsten Ergebnissen des Witkopschen Buches, den organischen und blutvollen Zusammenhang zwischen dem Leben, dem Innern Kleists und seinen Werken mit allem Nachdruck hervorgehoben und einwandfrei nachgewiesen zu haben. Es entsprach nur dem leidenschaftlichen und dämonischen Geiste Kleists, wenn auch seine Probleme nur an die Urkonflikte des Lebens greifen und sehr viele seiner Geschöpfe übermenschliches Gepräge tragen, gleich ihm groß im Lieben und Hassen: Gestalten, wie sie Dante in seinem Inferno büßen läßt. „Kleist war Dramatiker vom Wirbel bis zur Zehe. Er war berufen, den Grundzwiespalt alles Lebens in dramatischen Konflikten darzustellen. Nur Konflikte, die unmittelbar die Urkonflikte wesentlichen, ergreifen ihn. Er hatte in der Familie Schroffenstein den Zwiespalt und Kampf zwischen Mensch und Mensch, im Robert Guiskard zwischen Sinnlichkeit und Idee, Leib und Geist, im Amphitryon die tragische Einsamkeit alles Schöpfer- und Künstertums dargestellt, im Zerbrochenen Krug hatte er lächelnd ausgeruht in der sinnlichen Lebensfülle von Adams Listen und Kämpfen." In der Penthesilea, dem „Gipfel der dionysisch musikalischen Tragödie in Deutschland, dem Gegenpol Goethescher Welt- und Kunstanschauung, stehen sich die ewigen Gegensätze alles Seins in Mann und Weib gegenüber." Wie in einem vorausgenommenen Strindberg zerfleischen sich die Geschlechter, aus Liebe, aus Haß? Wer weiß es! Goethe lehnte das Stück ab, mußte es ablehnen. Diesen Schlag verwand Kleist nicht und noch nie hat sich verschmähte Liebe und Verehrung in glühenderen Haß verwandelt. Auch im Käthchen von Heilbronn „trägt der Liebesmutbus das ganze Drama. Wie in der Penthesilea ist das Geschlecht Symbol der Entzweiung, die Liebe Symbol der Rückkehr zum Ganzen, zum Göttlich-Einen". (Vergl. Pyramide Nr. 50 1921.) Napoleon war der letzte große Haß Kleists, Deutschland seine letzte glühende Liebe. Gegen jenen dichtete er seine Hermannsschlacht, für dieses seinen Prinzen von Homburg. „So trat Kleist aus der Zeitlosigkeit seiner tragischen Weltanschauung heraus unter die Kriegführer des Geistes." Er schenkte seinen Deutschen die Hermannsschlacht, und sie verleugneten sie und ihn. Er versuchte es auf andere Weise, ihr Ehrgefühl zu wecken, indem er im Prinzen von Homburg die Erinnerung an glanzvolle Zeiten Preußens aufleben ließ. Doch die großartige Szene, wo der junge Prinz in natürlichem, selbstverständlichem Empfinden vor dem Tode zurückschaudert, machte das Stück unmöglich, sollte doch sogar noch 1891 auf Befehl Kaiser Wilhelms II. „die fatale Feigheitsszene einfach gestrichen werden". Kleist sah sich am Ende seines Witzes. Er hatte auch wie sein Prinz von Homburg den Weg vom Individualismus zum Staatsbürgertum gefunden, er wollte sogar schließlich das sich Ducken und Kriechen lernen, aber überall wurde er abgewiesen. Seine Schwester und Freundin, die „Einzige auf der Welt" verläßt ihn, „er sieht sich von seinen Nächsten, die er liebte, denen er in dämonischem Schaffen den Kranz des Ruhmes mit errungen hatte, verkannt, verzerrt, verlästert, „als ein ganz nichtsnutziges Glied der menschlichen Gesellschaft, das keiner Teilnahme mehr wert sei". Er selbst bekennt bitter: „Die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war," und er ging hin mit seinen 34 Jahren und erschoß sich.

Das deutsche Volk konnte bisher den Weg zu diesem genialen Dichter und unglücklichen Menschen nicht finden. Witkop hat nun in seinem Buche eine wundervolle Brücke gebaut, die mitten in Gluten dieses wilden Herzens führt, und es ist nur zu wünschen, daß viele, viele hinüberschreiten.

# Paul Körber / Wie ich die Heimat wiederfand.

Als junger Mensch zog ich aus meiner Schwarzwaldheimat in die rheinische Industriestadt, und ich tauchte unter im Großstadtmeer, wie sie alle einmal untertauchen, die sich auf dieses Wellengebreite wagen. Viele, um nie mehr für die Heimat zum Vorschein zu kommen; Heimat und Heimatsohn sind sich für immer erstorben. Sollte auch ich meiner Heimat erstorben sein?

Berufsstreben, Kameradschaft, Freundschaft und Welthunger füllten meine Jünglingsjahre aus. Die Heimat spülte nur selten und in leiser, schwacher Welle eine Kunde an meinen Strand. Selbst ein Todesfall daheim schreckte mich nur einen Augenblick auf. Ich war eben ein „Weltbürger" geworden. Der Boden, der mich augenblicklich trug, hatte mein ganzes Herz. Ich hatte natürlich nach Jahren mächtig „abgefärbt" und tat mir nicht wenig darauf zugute. Da hatte ich aber einmal ein Erlebnis, das mich mit Blitzesschnelle auf der Heimat Boden zurücktrug, und das gerade da einsetzte, als ich mich der Heimat entwöhnt glaubte. Es war in einem lebhaften Gedankenaustausch. Ich hatte, aufs äußerste interessiert, nur zugehört. Da wollte ich, da mußte ich ein Wort einwerfen. Ich hatte es auf der Zunge, schon saß es auf der Lippenschwelle, da durchfuhr mich ein merkwürdiges Zucken und ich — sprach das Wort nicht. Und warum? Es war das einzig treffende, mir einzig verfügbare und nur mir verfügbare Wort. Und dennoch sprach ich's nicht? Es war ein mundartliches Wort, mir aus tiefster Vergessenheit Schacht aufgestiegen, aber hier nicht angebracht. Errötend entdeckte ich zum erstenmal diesen Unterschied. Und zum erstenmal ward es mir inne, daß ich, so wohl ich mich auch gefühlt, dennoch anderer Erde Kind, und daß hier doch nicht meine Heimat sei.

Von da an ging es mir öfters so. Es war mir wohl immer so gegangen, aber seitdem ich darauf gestoßen, merkte ich erst auf. Wenn immer ich so recht warm geworden war, das Herz mir überlief und ich auch mit dem Wort, mit dem ursprünglichsten, überschwellenden Herzenswort unter den Genossen sein wollte, war es in höchster Lust, in tiefstem Leid, meine Zunge war nicht der andern Zunge, mein Laut nicht ihr Laut. Mir fehlten die Worte, um bis zum Reste verständlich zu sein; die ich aber hatte, durfte ich nicht reden. O wie mir dieser Alp auf dem Herzen lag, und ich inmitten lebhaftester Gesellschaft vereinsamt war! In solchen Stunden habe ich unter Lachen geweint. Ganz besonders, wenn ich mit dem Landvolk in Berührung kam, gewahrte ich diesen tiefen, tiefen Riß. Die mir fremde Mundart zu kauderwelschen, habe ich nie über mich gebracht. Als ich doch einmal entgegen meiner gewohnten Zurückhaltung mich an einer Rede beteiligte, flog mir der Einwurf zu: „Nein, so was! wie der Mensch singt!" — „Im Süden tun sie das alle", bestätigte ein anderer. Das hatte ich auch noch nicht gewußt, und jetzt horchte ich gar sehr auf. In Aachen, in Cöln singt man beim Sprechen. Thüringer und Sachsen „singen". Das hatte ich selbst gehört. Daß aber auch wir im Süden „singen"?

Es ward durch diese Erfahrungen eine Sehnsucht in mir wach nach meiner heimatlichen Mundart. Ich hätte sie jetzt doch zu gern einmal wieder frischweg gesprochen. Als Ersatz holte ich mir den seit der Schulzeit vergrabenen Hebel hervor und — hatte bald den ganzen Hebel genossen. Das war das erstemal in meinem Leben. Und es war mir Ueberraschung, Freude und Beschämung zugleich. In die Fremde hatte ich wandern müssen, um ein Stück wahrhaftigster Heimat kennen zu lernen. Gar aus dem toten Papier hatte mir dieser lebendigste Quell entspringen müssen.

Zu dieser Zeit floh ich der Brüder wilden Reih'n; denn ich sah die Jungfrau vor mir stehen . Und nach geraumer Zeit gründete ich mir mein Haus, und drinnen waltete die züchtige Hausfrau. Sie war nun meine lebendige Mundarterneuerung. Mit dieser hatte ich den ersten Schritt in die verlorene Heimat zurückgetan. Ich war mir dessen freilich noch nicht bewußt.

Dieses Aufleben der heimatlichen Mundart führte mich dann zu den Mundarten anderer deutscher Stämme. Ich hatte die meinige durch die Dichtung entdeckt, ich versuchte auch einmal die mir fremde, die ich aber täglich um mich hörte, aus dem Dichterwort zu erkennen. Von Lokaldichtern kam ich zu Reuter, von Reuter über Edwin Bormann zu Falke, Otto Ernst und Klaus Groth. Hier erlebte ich ein Wunder. Denn dieser letztere erschloß mir nunmehr den tiefsten Sinn für Lyrik. Und wenn mir um vieles später meine alemannische Lyrik floß, verdanke ich dies in erster Linie der Beschäftigung mit Klaus Groth. Dabei muß ich aber zugleich des dünnen Büchleins einer Schweizerin,



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der sonst kaum genannten Margarethe Plüß, gedenken, die mir den direkten Anstoß gab. Ihr Büchlein war mir geradezu eine Offenbarung.

Ich wußte jetzt natürlich, daß eine jede Mundart schön und voll unnachahmlicher Reize ist. Ich wußte auch um ihre Bedeutung im deutschen Sprachgarten, um diese Mannigfaltigkeit der Blütenpracht. Ich horchte aber seit langem nicht mehr nur in sprachlichem Interesse auf, und ich kam allgemach dahinter, daß auch in anderen Dingen in der Fremde aus irdenen Schüsseln gespeist wird. Sind es aber dennoch einmal goldene, so schmeckt der Inhalt keineswegs mehr nach Sättigung. So kam der Tag für mich, da mein Herz müde war der Reize da draußen und in sein Inneres allgemach heimkehrte, zumal ich zu körperlicher Rast mein Heimplätzchen nun doch hatte. Da ging es mir wie einem Sven Hedin, den sein Welthunger in die Wüste getrieben und der in gestärkter Treue an seine nordische Heimat dachte. Es erging mir wie einem Nansen, der im Polareis als wärmsten Trost den Heimatgedanken in sich nährte. Da ich nun in meiner Klause meine Welt gefunden, aus dem Weiten wieder in die Enge zurückgekehrt war, schaute ich aus ihr wie von einer Warte aus auf Welt und Vergangenheit und saß hinter Büchern. Meine Hauswalterin war inzwischen zur Mutter der Kinder geworden. Mehr und mehr erstand deshalb um mich jene Kleinwelt wieder, die ich ehemals hinter mir gelassen, die mich aber wieder gewann wie einst Ludwig Richter, so daß ich gleich ihm sagte: „Warum willst du denn in weiter Ferne suchen, was du in deiner Nähe haben kannst?" Wie mir Hebel, Hansjakob, Billinger, Gauther und jene Plüß mit ihrer Werkkunst im tiefern Erschließen der Heimat behilflich waren, so lernte ich sie jetzt aus dem Bilde schärfen in den Werken eben jenes Ludwig Richter, Hans Thoma und vieler anderer. Was war es, das mich zu ihnen hinzog? Durch ihre Werke erweckten sie mir irgendein versunkenes Bildchen, das in meiner Seele zwar längst schon war, darinnen aber verdrängt, verstaubt und verschüttet geruht hatte seit ferner Kindheit Tagen, wie ein beiseite gestelltes Gemälde auf dem Speicher. Sie hoben mir es wieder in den Tag. Da war es irgendeine häusliche Szene, die mir zu Herzen sprach, die oft auch ein Schmuck, ein Licht meiner gegenwärtigen Tage schien, aus wie alter Zeit sie auch kam. Dort zog mich ein Hauswinkel, eine Hofraithe an. Ich versenkte mit in Betrachtung und hatte schließlich zum unscheinbarsten eine Beziehung. Ein Türschildchen oder -drücker, eine Fensterbank, ein Blumenstock, ein Baum, — wo sie mir aus dem Bilde entgegentraten, hatten sie mir etwas zu sagen.

Aus diesem Versenken ins Kleine erwuchs mir allgemach eine tiefe unstillbare Heimatsehnsucht, und ich fuhr wirklich heim. Ich erinnerte mich sofort jenes: „Im Süden tun sie singen." Schon auf halber Strecke wäre ich einem biedern Landsmann um den Hals gefallen, wenn nicht die Abteilwand uns getrennt hätte, so sang mir aus seinem Munde die heimatliche Mundart entgegen. Mit zunehmender Annäherung verschmolz sich diese Einzelstimme zu einem einzigen rauschenden Heimatsakkord, von dem ich mich tragen und schaukeln ließ, den Atem an mich haltend und schweigend erst, bis auch ich nicht mehr mit dem Worte zurückhalten konnte und nun mitsang meiner Heimatsprache Lied. Jetzt wußte ich, daß meine Heimatmundart wirklich „singt". Aber ich freute mich dessen und schämte mich nicht mehr. Ich wußte eben, daß eine jede Mundart singt, daß Sprache immer zugleich Musik ist. Wir müssen nur hinhören, wie ein Kind dem Märchen lauscht, noch unverbaut und frisch und wach. Da ich jetzt auf der Heimfahrt war, begriff ich das erstemal die Auslandfahrer, die es nach vieljähriger Abwesenheit plötzlich in einer Art Krankheit mit ungestümem Drang in die alte Heimat treibt. Ich verstand den Uhrmacher aus meiner Familie, der nach Rußland hineingewandert, der in England sein Geschäft gemacht, der über dem großen Wasser wohnte und dennoch nach Jahren als ein Verschollener und Totgeglaubter wieder heimkehrte, um im Alter sein Brot zu essen an der Stelle, wo es das Kind getan hatte.

Ich suchte die alte Heimat und — fand sie nicht mehr. Wo war der weitdachige Holunder, in dessen breiter Krone ich als Kind gewohnt gleich dem Vogel im Gezweig? Nachbarsrat hatte ihn gestürzt und einen verschrobenen Hauswinkel, den er mitleidsvoll eingedeckt, seiner Poesie beraubt. Wo war die schöne Schwarzkunst, die in Stahl- und Kupferstichen die großelterlichen Stuben geziert? Unverstand hatte sie gegen nichtssagende schreiende Buntdrucke eingetauscht. Da taten mir zugleich alle die Truhen, Schränke und ähnlicher Heimrat leid, der aus Profitsucht oder Notausbeutung verschleppt ward und nun — wie ich — auch heimatlos geworden war. Denn daß ich's mir gestand: ich war inmitten der Heimat heimatlos. Und da wußte ich's: Heimat ist Pietät, Ehrfurcht, Hochachtung vor dem Wurzelfesten, Bodenständigen, Ererbten. Ehret das, woran euer Herz hängt und umgebt euch mit Dingen, die es wert sind, daß ihr sie liebt, wenn es auch andere nicht verstehen! So rief es in mir, und ich floh in meinem Schmerz nun, da ich in meiner Entfremdung ebenfalls Unsummen von Heimatsgut verschleudert hatte und hatte verschleudern lassen, floh zum Friedhof. Da lagen sie in Reihen, schweigend, denen ich so vieles hatte sagen wollen, und die es nicht hörten. Die mir aber das nämliche immer wieder sagten, was mir die verlassenen, versunkenen Heimatstätten gesagt. Und ich zog betrübt von dannen, um nie wiederzukehren.

So hatte ich es mir vorgenommen. Aber dann sagte mir eine innere Stimme: „Und jetzt gehst du grad noch einmal heim, aber mit andern Augen. Du bist ein anderer geworden. Wo alles um dich im Fluß ist, ein anderes ward, sollte die Heimat einzig die gleiche geblieben sein? Du Tor, der du geworden!" Und von jetzt an begab ich mich an das Wandern und Reisen. Ich trachtete über das Dorf hinaus ins weitgespanntere Landschaftliche. Ich sah mich in andern Bezirken um und lauschte auch dem abweichenden Klang, nahm andere Wellenlinien von Berg und Tal ins Auge. Wie ich von kleinen Genrebildchen eines Richter zum großen Landschaftsbild Thomas gekommen war, so umspannte jetzt mein Herz die gesamte Heimat, schwebte gleichsam über ihr und nährte sich an ihr. Und jetzt das für mich Große und Neue. Ich war ja auch früher gewandert. Aber jetzt war ich durch die Kunst zur Naturbetrachtung gekommen. Vordem war ich ausgezogen nur in Gesellschaft, unter Spiel und Scherz, und ließ mich durch die Natur zur Geselligkeit beleben. Jetzt wanderte ich gern allein. Ich sah ja nicht mehr ausschließlich die Idylle, das Romantische, sondern vor allem die große, einfache Linie. Ich hörte fortan nicht nur das Vogellied, sondern auch aus dem Waldesrauschen, aus dem Wasserturz eine Melodie. Aus dem einsamen Verweilen in sommerlicher Waldesnacht verspürte ich innere Belebung und Bereicherung.

Und so erging es mir im gesamten Heimatgebiet. Ich hatte jetzt einen Maßstab und trat mit ihm bewußt prüfend und befindend an alles heran, was mir in der Heimat und in der Fremde begegnete. Manches, das ich in der Fremde schätzen und lieben gelernt hatte, vermißte ich hier; früher Geschätztes erschien mir jetzt minder vorzüglich. Aber unendlich vieles, dafür ich vordem nicht Auge noch Ohr hatte, war nun auf einmal für mich da. Und ich ward reicher, weil mir die Heimat reicher ward. Jetzt sah ich nicht allein die Landschaft im allgemeinen, sondern ich sah mit geschärftem Auge, was ihr eingewurzelt ist: Haus und Hof, Tier und Mensch. Ich sah, daß dem Menschen die Landschaft das Gepräge gibt, wie diese wiederum der Spiegel des Menschen geworden. Ich sah die Verbindung zwischen Landschaft und Volk, ich würdigte den Stamm und seine Eigentümlichkeit. Ich begab mich mit meinen Landsleuten im Heimatlaut ans Reden, und siehe, einsam hatte ich mich gewähnt, nun waren mir alle Schwester und Brüder. So hatte ich nicht allein die Landschaft, sondern auch den sie belebenden Menschen wiedergefunden, und ich war nun überall zu Hause. Dem Schnitter im Feld, dem Häuer im Wald durfte ich einen Zuruf schenken, und die Brücke zur Gefühlsgemeinschaft war geschlagen. Alle Brunnen, Gassen und Giebel, Kapellen und Kirchen, Stege und Stiegen und alle Dinge hatten mir jetzt etwas zu sagen. Früher waren sie mir nur stumme Zeugen gewesen, meinem Erneuerungsdrang sogar im Wege stehend, jetzt wußte ich sie zu umranken und sie mit Leben zu erfüllen, und ich mochte sie nicht um alles missen. Arme ohne Zahl hielten sie nach mir ausgestreckt, und ich legte mich willig hinein: das Kind in seiner Mutter Arme.

Aus dem Nachdenken, Schauen und Beobachten des Volkes kam ich zu meinem Geschlecht und auf mich. Und siehe: ich sah mich selbst in einem Spiegel. Ich verstand mich im Guten und im Bösen. Damit setzte ich mir Lichter auf und ward mir innewohnender Kräfte bewußt. Mit vermehrtem Licht wuchs freilich auch der Schatten. Ich wußte nun, wo es zu bessern gab. Aus dem Versenken in die Familiengeschichte, dem Nachspüren der Lebensschicksale meiner Altvordern ward mir vieles klar im Handeln und Unterlassen meiner Eltern, das mir zuvor oft so rätselhaft war, so wenig in das Charakterbild passend erschien, das aber nun zu ihm gehörte. Schließlich hatte ich den Schlüssel für Wesen und Werden meiner Kinder in der Hand.

Vielmal hab ich jetzt schon die Heimat bereist, und ich schöpfe sie nicht aus. Weil zwischen dem Reisen aber immer wieder eine lange Zeit der Fremde liegt, suchte ich mir mein Heim in der Fremde immer mehr zur Heimat zu gestalten. Ich umgab mich mit Bildern und Merkzeichen meiner Heimat. Ich sprach mit den Meinen mehr und mehr in der Heimatmundart und pflegte sie in meinem Bücherschatz. Dergestalt zog nach und nach eine Stimmung in unser Heim ein, die Heimatstimmung war. Und wir lohnten es der Stube, indem sie von keiner Fahrt leer ausging, sondern bei jeder Heimkehr beschenkt ward, wie man ein Liebes zu beschenken pflegt. Und heute weiß ich, daß man auch in der Fremde mit seiner Heimat in Gemeinschaft leben kann. Unser Heimatsblättle schlägt uns zwischen den Reisen die Brücke. Wenn man einmal so weit ist, daß man sagt: jetzt ist's so und so daheim; jetzt blüht der Holunder, der Flieder; jetzt steht der Himmelswagen so und so über dem einstigen Vaterhaus. Jetzt haben sie schwere Arbeit mit dem Pflug, mit der Saat, mit der Ernte. Heute zieht die Prozession durch die Flur. Wenn man einmal in gesetztem Alter wieder so weit ist, dann hat man auch die Heimat wieder, lebt in Gemeinschaft mit seiner Heimat; man hat sie wiedergefunden, die einem lang verloren war und doch so not tut wie das tägliche Brot; denn Heimat ist letzten Endes ein geistiges Lebensbrot.





# Fritz-Walter Henrich / Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen.

Während einer kurzen Tätigkeit als Gerichtsoffizier hatte ich Gelegenheit, mir einige Teile aus dem Tagebuch eines im Schwarzwald beheimateten, aus der Gefangenschaft ausgelieferten Soldaten, der sich beim Regiment meldete, abzuschreiben.

Sommer 1915, Champagne. Sie schießen immer noch, jetzt ganz schwere und 28 Ztm. Schon seit vorgestern abend. Kein Graben ist mehr da. Es kann jeden Augenblick aufhören, dann kommen sie. Es sollen viele sein. Man kann nicht mehr aus dem Stollen. Der Eingang war schon zweimal zugeschossen. Poster sind keine mehr da. Befehl kommt keiner. An Essen denken wir nicht, nur haben wir Durst. 6. 9. 15, Frankreich. Gefangen. Im Massenlager. Alles ist uns abgenommen worden. Es waren Schwarze. Wir sind nicht mehr aus dem Stollen herausgekommen, da waren sie schon da. Kamerad Karl haben sie erstochen. Der Leutnant R. ist von einem Volltreffer gefallen. Feldwebel S. hat sich selbst erschossen. Wir haben nur noch unsern Mantel, auf dem schlafen wir auf dem Boden schon seit acht Tagen unter freiem Himmel. Es gibt nur einmal Essen, Kaffee und Zwieback. Wer umfällt, bleibt liegen. Man hat uns alle verhört. Keiner hat etwas gesagt. Der Colonel hat uns schlagen lassen mit der Peitsche. Wir haben nichts gesagt. Er will uns erschießen lassen, wir sagen nichts und wissen nur, wo unsere Feldküche ist. Dort werden jetzt die Franzosen auch sein.

8. 9. 1915, Frankreich. Kriegsgefangen. Wir sind alle einzeln eingesperrt. Man hat uns durch viele Dörfer und eine Stadt geführt. Die Weiber und die Kinder haben uns „sales bêtes" nachgerufen und „boches" und uns mit Steinen nachgeworfen und mit Kuhmist und haben die, wo außen marschieren, ins Gesicht gespuckt. Keiner darf sich mucksen, er bekommt den Gewehrkolben ins Kreuz geschlagen. Wer umfällt, weil er nicht mehr kann, wird mit dem Seitengewehr gestochen und mit den Füßen getreten, bis er gern wieder aufsteht. Mit Kaffee und Zwieback kann man nicht marschieren. Nur gestern vor dem Abmarsch gab es Suppe und Brot. Sie war sauer und hat gestunken, aber wir haben sie essen müssen. Wir sind ganz auseinander gekommen. Ich glaube nicht, daß noch einer von meinen Kameraden hier ist. Ich habe gehört, wie viele weiter fortgebracht worden sind. Der Keller, wo ich eingesperrt bin, ist so dunkel, daß ich kaum sehen kann, um zu schreiben. Ich denke gar nichts, nur daran, daß ich manchmal ein paar Worte schreiben kann. Ich werde alles, was ich hier erlebe, nie vergessen; aber ich kann es nicht so in der Reihe nach behalten, wie es alles war. Das Bleistift habe ich im Mantelsack gehabt und auch das Papier, in das die Schachtel mit den Zigaretten gewickelt war, die mir meine Schwester noch geschickt hat. Eine Latrine gibt es hier nicht. Vor der abgeschlossenen Türe geht ein Posten auf und ab. Ich darf nicht hinaus, um das Notwendige zu verrichten. Das ist eine große Sauerei. Die Franzosen sind so Schweine.

14. 10. 15. Ich bin oft verhört worden und habe gesagt, daß ich erst im August ins Regiment gekommen bin. Das haben sie nicht geglaubt, weil das alle sagen, und meine Kleider schon alt und verflickt sind. — Heute muß ein Sonntag sein. Ich sehe durch das Kellerfenster die Leute vorübergehen, aber nur ihre Füße. Das Fenster ist so hoch oben, daß ich nicht hinaufreichen kann mit der Hand. Ich habe keinen Stuhl und nichts, wo ich mich darauffstellen könnte, um hinauszusehen. Das Fenster ist klein und vergittert. Ueber der Straße muß ein Garten sein. Nachts höre ich die Blätter rauschen. Oder bilde ich mir das nur ein, weil jetzt Herbst sein muß daheim. Ich habe noch gar nicht Zeit gehabt, weiter zu denken als an das, was um mich herum ist.

21. 10. 15. Man hat mir das Fenster mit einem Brett zugemacht, so daß ich nun drei Tage ganz im Dunkel gesessen bin. Das ist, weil ich im Verhör, das vor acht Tagen war, von zu Hause erzählen sollte und doch ja nicht weiß, wie es dort aussieht. Ich habe gelogen, es sei alles gut. Das hat mir der Kapitän nicht geglaubt. Er schlug mir die Reitpeitsche übers Gesicht, daß mir das Blut aus Mund und Nase kam, und sagte wütend: „Deutsches Schwein".

22. 10. 15. Heute gab es kalten Hund zum Essen und zwei Teller Drahtverhau. Ich habe ordentlich Hunger gehabt. Dann drückte mir der Korporal, der mich zum Verhör abgeholt hatte, noch ein Stück Brot in die Hand. Er ist ein guter Mann und oft betrunken. — Armes Deutschland, denke ich immer, wenn ich die Automobile höre, die auf der Straße vorbeifahren, und daran denke wie gut und schön die Franzosen hinter ihrer Front ausgerüstet sind. Wenn wir doch den Krieg gewinnen sollten, ist ein Wunder geschehen und ich glaube wieder an Gott. Wir sind aber zu ehrlich und zu dumm. Wir Soldaten sind wie Brüder mit den französischen Soldaten, aber wir müssen wie diese den Befehlen gehorchen. Wir hassen den französischen Arbeiter nicht. Den Krieg machen nur die Großköpfigen und die Offiziere. Es ist schade um die guten Offiziere, die da mitmachen müssen. So einer war Leutnant R. Er war noch jung und hat mehr Mut gehabt wie wir alle. Er war immer voran; und ich habe oft gedacht, es ist doch ein Unterschied zwischen den Menschen, wo es nicht nur auf das Geld ankommt.

1. 12, 15. Toulouse heißt die Stadt, wo wir jetzt sind, 4000 Gefangene. Wir haben Arbeitsdienst beim Straßenbau. Es gibt zweimal Essen im Tag, Suppe und Brot und Kaffee und Zwieback. Jeden zweiten Tag gibt es eine große Schüssel „blauen Heinrich", wie wir die Brühe nennen.

4. 12. 15. Ich habe jetzt heimschreiben können. Wir sind streng überwacht. Wenn wir zur Arbeit gehen, werden wir gezählt und wenn wir kommen. Heute ist einer verschwunden. Wir bekommen deshalb kein Brot. Von was man hier leben soll, weiß ich nicht. Arbeiten kann man so nicht lange. Viele fallen um und sind krank. Die Läuse sind nicht zum Aushalten. Mein Hemd ist ganz schwarz, nicht nur vom Dreck, sondern ganz voll von Läusen. Man kann sich hier die Haare schneiden lassen und rasieren; aber wir, die neu angekommen sind, haben noch kein Geld bekommen und die anderen bekommen es so unregelmäßig, daß sie uns nichts davon geben können.

6. 12. 15. Heute nacht ist eine Baracke abgebrannt und sind drei Leute durchgegangen. Einen hat man in einem Haus in der Stadt schon gefunden. Er kommt zur Strafabteilung, die zehn Stunden Steine und Schotter abladen muß jeden Tag. Dabei sind schon ein paar tot zusammengebrochen. Die Schwarzen, die hier die Aufsicht bei der Arbeit haben, schlagen sie, bis sie den Geist aufgeben.

8. 12. 15. Der zweite Mann wurde gestern auch entdeckt. Er war bei der Nacht nicht weit gekommen. Die Reiter haben ihn im Wald abgefaßt. Dann ist er aber von der Brücke ins Wasser gesprungen. Ob die Reiter ihn erschossen haben oder er so ertrunken ist, weiß niemand. Zur Strafe gibt es keine Post und kein Brot.

10. 12. 15. Es ist einer unter uns, der sagt, er sei desertiert, weil er es in Gefangenschaft besser hat als im Granatfeuer. Ich glaube, der will uns drankriegen, daß wir so an unsere Kameraden und in die Heimat schreiben. Er ist Elsäßer, wie er sagt. — Heute gab es Büchsenfleisch und zum erstenmal Kartoffeln. Von dem dritten Gefangenen, der durchgegangen ist, hat unser Korporal gesagt, er sei aufgegriffen worden und in eine Arbeitskompagnie gekommen, die hinter der Front arbeitet. — Es ist kalt nachts. Wir haben nur eine Decke und liegen im Stroh dicht nebeneinander. Die Entlausung gestern hat nichts genützt, da wir nur ein Hemd haben und das bei dem kalten Wetter gewaschen haben und gleich wieder angezogen. Es ist uns dann bei der Arbeit warm geworden, daß wir gedampft und gezittert haben. — Ein Kamerad hat schon Post bekommen. Er steht mit dem Korporal gut. Ich will nicht sagen, was er mit dem für eine Beziehung hat; aber es ist eine Schande und in Gefangenschaft kann man sich nicht anders helfen.

18. 12. 15. Es war große Besichtigung des Lagers durch einen General. Die Strafen sind verschärft wegen den drei, die durchgegangen sind. Es gibt jetzt jeden zweiten Tag Kartoffeln und neulich Fisch, aber er war schlecht. Wir sind jetzt fertig mit der einen Straße und stücken jetzt eine andere mit Granit. Jede Arbeitsabteilung hat fünfzehn Mann.

23. 12. 15. Weihnachten. Die Franzosen kennen den Christbaum nicht. Landsmann Gustav habe ich getroffen. Er ist der einzige von allen Kameraden, den ich wiedergesehen habe. Wir haben einen Plan. Der Korporal traut uns nicht. Gestern habe ich im Garten des Kapitäns arbeiten müssen. Gustav, der auch Gärtner ist, war mit. Wir haben umgegraben. Warum das jetzt sein muß, weiß ich nicht. Ob das die Franzosen besser wissen als wir? — Gustav meint, man will uns nur auf die Probe stellen, weil wir schon gesehen worden sind, wenn wir uns gesprochen haben, wo wir doch nicht von derselben Abteilung sind. — Ich denke, daheim wird man auch nicht Weihnachten feiern bei uns. Meine Schwester ist allein mit der Mutter. Daß man im Krieg überhaupt Weihnachten feiert! Letztes Jahr war das doch nichts rechtes. Da haben wir erst nach Neujahr gefeiert, als wir aus der Stellung hinter die Front gekommen sind. Vorne haben wir nur gesungen und die Franzosen haben uns Schokolade auf der Patrouille gebracht. Aber unsere Offiziere sind so arg dahinter her, daß so etwas vorkommt; wir wollten doch nur ein paar Stunden Frieden haben.

12. 2. 16, Festung B. Wir sind verlegt worden. Landsmann Gustav ist an einer Lungenentzündung gestorben. Mich packts auch bald, wenn das Essen nicht besser wird. Ich habe immer noch keine Post. Alle, die hier sind, haben Post. Mein Geld brauche ich für das Notwendige. Der neue Korporal ist ein junger, schneidiger Kerl. Er lacht mich immer aus, wenn ich nach der Post frage. Die bekommt man nicht, wenn man ihm nichts gibt. Ueber die drei Franken, die mir ein Kamerad dafür, daß ich ihm von meinem Essen gegeben habe, als er krank war, geliehen hat, hat er nur gelacht. Er lacht immer. Ich möchte aber endlich einmal wissen, wie es daheim aussieht. Alles hier ist jetzt so einerlei geworden, daß ich oft heim denke.



Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK